L. II. 38.

Const. 12. bl. 2. Xr.

50 G 1

Franz Jacob Arands

der Arzney-Kunst D. Churfürstlichen Maynzischen Raths, des Ober-Eichsfeldes und der Stadt Heiligenstadt beigesezten Physicus, der Fürstlich Heßischen Academie der Wissenschaften zu Giessen Mitglieds

Abhandlung
von drei
Krankheiten
unter dem Volke

im Jahre 1771. und 1772.

nebst den

mit denselben eingedrungenen Vorurtheilen

und der dabey

angewendeten Heilungsart

Joh. Theoph. Hoeffel Dr.

Göttingen

im Verlage der Wittwe Vandenhöck

1773.

Egestas, morbi, exilium, bellum, non mala, sed materia virtutis sunt. Crescit enim, & alitur adversis rebus animi vigor, perinde ut ilex, quae quo diligentius duris bipennibus tunditur, eo latius ramos diffundit. - - - Cedunt ipsa interdum feliciter mala, & a superis propitiis immittuntur. ERASM. *de ratione conscrib. epist.* Edit. nov. p. 362.

Seiner Churfürstlichen Gnaden

dem

Hochwürdigsten Fürsten und Herrn

Herrn

Emmerich Joseph,

des heiligen Stuhls zu Maynz Erzbischofe, des heiligen Römischen Reichs durch Germanien Erzcanzler und Churfürsten, Bischofe zu Worms u. s. f.

Meinem gnädigsten Churfürsten

und Herrn

Hochwürdigster Erzbischof und Churfürst

Gnädigster Herr!

Ew. Churfürstliche Gnaden geruhen gnädigst aufzunehmen, daß ich mich unterstehe, einen Entwurf zum Abdruck zu Dero Füssen niederzulegen.

Höchstderoselben für die sämtlichen Lande, ihre Wohlfart und Aufnahme stets wachende Sorge; jene den Wissenschaften, um sie zu vermehren und zu beschützen, vorbehaltene Landesväterliche Huld; das hohe Glück unter den Gesetzen eines so grossen Churfürsten zu leben; und die unterthänigste Pflicht in Ehrfurchtsvoller Erinnerung der mir wiederfahrenen Höchsten Gnade, Gerecht- und Billigkeit, die alle

Fürstliche Handlungen begleiten, entschuldigen mein kühnes Unterfangen, und ermuntern mich Ew. Churfürstlichen Gnaden gegenwärtige Abhandlung in tiefster Unterwerfung zu widmen.

Mögten doch, Gnädigster Churfürst und Herr, solche meine Arbeiten zum höchsten Gefallen gereichen, um zu einem unverrückten Andenken überzeugen zu können, wie erhaben die Fürstliche Denkungsart, und wie bis zum Mitleiden großmüthig die Gesinnungen sind, zu einer Zeit, wo Jederman über harte Armuth und Noth klaget, zu deren Erleichterung die Menschenliebe sich wendet, und den Nothleidenden hülfreiche Hand biethet. Unter den vielfältigen und unzählbaren Bezeigungen der Landesväterlichen Vorsorge, welche Ew. Churfürstliche Gnaden für die Sicherheit und den beständigen Flor aller unter Dero glorreichen Scepter glüklich stehenden Provinzen und Lande zu hegen niemals ermüden, davon die zu Anführung des anwachsenden hohen Adels aufgerichtete und besser versorgte Gebäude,

welche

welche ebenmäßig zur Aufnahme und Erweiterung des Commerzwesens von neuen aufgerichtet worden, überhaupt aber die zu Ausübung der guten Künste, und zur Verbreitung allerhand dem gemeinen Wesen nützlichen Uebungen gnädigst eingeführte heilsame Verordnungen und Verbesserungen in dem geistlichen und weltlichen Staate, ein immerwährendes Andenken Unsers glorreichen und theuresten Fürsten der spätesten Nachkommenschaft hinterlassen werden.

Bey allen diesen so ausnehmenden Merkmaalen der ungemeinen Landesväterlichen Huld und gnädigsten Zuneigung, mit welcher Ew. Churfürstliche Gnaden die Wohlfart aller Dero getreuen Unterthanen zu beherzigen geruhen, sehen wir jene Milde in ihrer vollen Grösse, da wir mit Theurung und mit einreissenden Krankheiten heimgesuchet werden.

Die Wohlthaten sind rührend, da ein Landesfürst für sein bedrängtes, dem äussersten Elende blosgestelltes Volk, wie ein bekümmerter liebreicher Vater für seine Kinder sorget. Der schmachtenden Armuth, denen, welche den tödlichsten Krank-

heiten unterworfen liegen, erscheinet Hülfe; sie werden mit Brod, Zugemüse, Fleisch, Arzeneyen, Holz, Licht, und was zur Unterhaltung nöthig, ohnentgeltlich versehen, und die Nachwelt muß Ew. Churfürstliche Gnaden, als ein erlauchtes Beyspiel der Güte und Weisheit, wie Plinius a) den erhabenen Trajan, unendlich preisen.

Welch ein wohlthätiger Landesvater, der bey so betrübten Zeiten seine unbeschränkte Macht in die Schranken eines Mitleidens freiwillig einschliesset; der mit dem Kayser Titus den Tag für verlohren hält, an welchem Er seine Unterthanen nicht mit Gnade überschüttet!

Ein solches Haupt sorget für alle, ein solcher Arm streitet für alle, ein solcher Mund segnet sie alle!

Und in eben den Tagen, da das sich verbreitete Unglück den Beruf des Arztes noth-

a) Instar ego perpetui congiarii reor affluentiam annonae. . . Nonne cernere datur, ut sine ullius iniuria omnis usibus nostris annus exuberet? Inde hic satietas, nec fames usquam. - Contigit Princeps, qui terrarum fecunditatem nunc huc, nunc illuc, ut tempus & necessitas posceret, transferret, referretque. *Paneg.* 29; 32.

nothwendig machte; da man meine Redlichkeit anfochte, meine Handlungen und die mich auffordernden Pflichten bezweifelte, als die Verfolgungen mich beunruhigten, so wurden diese Fallstricke eben so geschwinde zerrissen, die Höchst Dero Schutz verabscheuet.

Die Niederträchtigkeit, der Neid, die Mißgunst und Heucheley müssen erkennen, daß nur Gerechtigkeit und Wahrheit, kein Laster aber auf dem Throne einige Freistatt finden, sondern wie ein Schatten vergehen.

Der Allerhöchste lasse über Ew. Churfürstlichen Gnaden geheiligte Person allen Segen schweben, Er setze Höchstdenenselben so viele Jahre zu, als sämtliche treue Unterthanen von ihren Jahren zuwünschen.

Inzwischen würde mein Glück vollkommen, und meine Wünsche würden erfüllet seyn, wenn Ew. Churfürstliche Gnaden die unterthänigst vorgelegte Abhandlung einer gnädigsten Aufnahme zu würdigen geruheten.

Lebenslang werde ich keine grössere Pflicht erkennen, als zu Höchst Dero

Diensten mich allertreust zu widmen, und in der tiefsten Unterthänigkeit devotest zu verbleiben

Hochwürdigster Erzbischof und Churfürst

Gnädigster Herr

Churfürstlichen Gnaden

Heiligenstadt
am 5ten des Brachmonats
1772.

unterthänigster Knecht
Franz Jacob Arand.

Vorrede

Zweyerley Ursachen sind es, welche mich antreiben, die im abgewichenen Jahre sich geäuserten und gegenwärtig fortdaurenden, in ihren Arten von Geschwulsten, Pocken und Fiebern vorhin so vollkommen noch nicht beschriebenen Krankheiten näher an das Licht zu stellen.

Die erste ist die Beträchtlichkeit des Uebels selbst, daß es epidemisch ist; und in dem zweiten Bewegungsgrunde lieget die Liebe zur Wahrheit; diese aber findet eine Bestätigung von den Orten, worinnen man die Krankheiten verbreitet sahe.

Nun wird wol nicht gezweifelt, daß ein Land-Physicus, welcher in solchen Vorfällen sich an die Spitze zu stellen berufen wird, und dessen

dessen Pflichten in Besuchung der hülflosen Kranken bestehen, ein Zeuge dessen, was er fand, seyn könne.

Die erste Pflicht des Arztes ist, daß er das Uebel gehörig untersuche, und nächstdem die Anzahl der verschiedenen Kranken anzeige.

Man darf aber so wenig etwas Uebertriebenes in meinen Nachrichten vermuthen; da ich nach dem hohen Auftrage Einer das Wohl des armen Volkes beherzigenden Churfürstlichen Landesregierung überall verfahren, und in solchem Befolge von dem Anwachse und Fortgange des Uebels, wie auch von der Anzahl der Patienten, der Geneseten und Verstorbenen, wöchentlich zwey auch mehrmals meinen gehorsamsten Bericht zu erstatten nicht ermangelt habe.

Ich berufe mich zum Uberfluß auf den Herrn D. Strecker und Herrn Doctorand Jagemann, welche hochgedachten Orts zu den in der Folge sich so sehr erschwerten Verrichtungen mir beigegeben wurden, die von den angezeigten Vorfällen selbst Augenzeugen gewesen sind.

Die genanten Aerzte, indem Sie für das Vaterland, und zu Steuerung der hier entstandenen Krankheiten ihre Hülfe anwendeten,

ten, haben sich viele Verdienste gemacht; Sie lerneten sich behutsam verhalten, um den Fallstricken zu entgehen, die uns geleget wurden, nachdem die Verleumdung das Daseyn der Krankheiten gänzlich ableugnete, hiernächst aber, wie man sich von der Wahrheit überführet sahe, uns zusammen schädlicher Unterschleife beschuldigen wolte, und die unschuldigsten Handlungen gefährlich anzufallen, oder unser Verfahren gehässig zu machen sich bemühet hatte.

Unsere Ehre und guter Nahme waren hierbey zu sehr verwickelt, als daß jenes, womit man das Volk einzunehmen suchete, uns so gleichgültig seyn konte. Wir werden vielmehr zu unserer Vertheidigung aufgefordert, und wir sehen uns daher genöthiget, die bisherigen Landplagen nach ihrem Ursprunge, wie sie entstanden sind, zu beschreiben, und die gesittete Welt zu überzeugen, daß dem allgemeinen Grundsatze (im Anfange ist gut rathen) keine Gewalt geschehen ist, und daß, indem man zur Abhaltung der wahrgenommenen in der eingetretenen Noth sich nährenden Krankheit einen Beistand entfernet, ein unersezlicher Schade immer die gewisseste Folge ist. Ich beschreibe also, welche Vorsichtsmittel das Uebel in seiner Geburt zu ersticken

sticken gebrauchet sind, und wie in der Heilungsart und den dabey eingedrungenen Vorurtheilen allenthalben zu Werke gegangen worden ist.

Gegen solche Aerzte, deren schlimme Laune es nun mit sich bringt, daß sie nicht zum besten denken, lieber von der übelen Seite schildern, vieles ohne Grund behaupten, und dictatorisch zu widerlegen gewohnt sind, bezeige ich mein Mitleiden: ich werde mich gegen sie mit ruhigem Gemüthe verhalten. Nur beklage ich das Schicksal derjenigen, welche meine Mitbürger sind, und durch ungleiche Auftritte verleitet nun dem fürchterlichsten Schicksale mit betrübten Augen entgegen sehen.

Wage ich aber nicht zu viel mit meinen Arbeiten? Ich weiß wohl, daß die allezeit rege Tadelsucht sich einfinden wird; ich kenne Leute, die, wie besonders in kleinen Städten Mode ist, mit Vorurtheilen gar zusehr geplaget, und über die Güte ihrer eigenen Sachen stolz und begeistert sind; Sie glauben, daß niemand zu Erfindungen und Ausarbeitungen geschickter, als sie sey.

Ich versichere zum voraus, diese Menschen machen mir keine Sorge. Es ist mir genug, daß ich nicht eigennützig bin, sondern meinen Mitbürgern rechtschaffen zu dienen mich beflissen habe.

Vorrede

Zu der Zeit, da ich diejenigen, welche bey einem guten Leben von einer nagenden Armuth, und von den sich zeigenden Krankheiten keine Kentniß hatten, und gleichwol meinen pflichtmäßigen Absichten so viel ungeräumtes entgegen sezten, billig verachten muste; fand ich hingegen bey meinem Berufe in Besuchung der Kranken, die nackend, voller Unflath und in Rasereyen lagen, die rührendste menschliche Scene; diese war eine empfindliche Lage, welche mich aber allezeit befriedigen wird, indem ich in derselben mich, den Umfang meines Berufs, meine Verhältnisse und meine Bestimmung völlig kennen lernete.

Der Wortklauber, welcher von Silben lebet, der niedrige Kunstrichter, der sich von Fehlern nähret, und jene, die mit einer schmachtenden Miene sich an mir zu reiben trachten, alle diese dürfen sich nicht schmeicheln, daß ich einige Nachsicht oder Gunst von ihnen verlange, sondern ich bin zufrieden, daß sie mein bisheriges Verhalten, und alle meine Schriften, ein jeder nach seinen Leidenschaften, beurtheilen mögen; sind sie nun fähig, Wahrheiten an den Tag zu bringen, so nehme ich mir die Freiheit, ihnen zu bestätigen, daß Ihre Meinung meinen Absichten gemäß

sey,

sey, und daß ich von einer solchen Denkungsart, welche redlich ist, mich noch nie entfernet habe.

Conscia mens recti famae mendacia ridet.

Ich kenne die Welt einigermasen, und ich weiß, daß derjenige, welcher seine eigne Vortheile dem allgemeinen Wohl nachsetzet, allezeit gefährlich ist, und ich getraue mir zu behaupten, daß eben dasjenige, was man dort tadelt, nämlich die Pflicht und ein menschliches Mitleiden für meine von Hunger und Krankheiten gedrukte Mitbürger, mich jederzeit dreiste genug machen werden, die Wahrheit mit unerschrockenem Muthe zu bekennen, für die Rechte der Menschheit, und für mein Vaterland zu streiten, so lange die Stürme der Verfolgung zu toben nicht aufhören werden.

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene praeparatum
Pectus. Informes hiemes reducit
Iuppiter, idem
Summovet - - - - -

Q. Horat. Flacc. ad *Licin. Od.* X.

Erster

Inhalt.

Erster Theil.

I. Kap. Von den Orten, welche diese Krankheit angegriffen hat.
II. Kap. Die Geschichte des Fiebers.
III. Kap. Erläuterung der Krankheit.
IV. Kap. Ursachen der Krankheit.
V. Kap. Allgemeine Heilung.
VI. Kap. Von der Diät.
VII. Kap. Verwahrungsmittel.
VIII. Kap. Die besondere, und auf die Zufälle der Krankheit gerichtete Heilart.
IX. Kap. Die Ursachen der verwendeten Blasen-Pflaster.
X. Kap. Ursachen der verordneten Brechmittel.
XI. Kap. Von den Ursachen der angestellten Aderlässe.
XII. Kap. Von dem Gebrauch der Fieberrinde.
XIII. Kap. Rückfälle des Fiebers.
XIV. Kap. Ob das Fieber ansteckend sey.
XV. Kap. Schädliche Würkung der heftigen Abführungsmittel, der schweißtreibenden, herzstärkenden und erdigten Arzneyen.
XVI. Kap. Ihro Kurfürstl. Gnaden zu Maynz huldreicheste Vorsorge in den eingerissenen Nöthen, die preißwürdige Verordnung einer Kurfürstl. hohen Landesregierung. Die Bemühungen der Ärzte, und die Vorurtheile, die hiebey sich geäussert haben.

)(XVII.

XVII. Kap. Die Ursachen, welche, Verfügungen ohnerachtet, den zugenommenen Nothstand veranlasset haben, und warum besonders die Dorfschaft Küllstedt am härtesten dabei betroffen worden.

XVIII. Kap. Die Bevölkerung der Eichsfeldischen Lande, und daß diese eines Theils durch Tilgung der Afterärzte zu erreichen möglich sey.

XIX. Kap. Von den Pflichten überhaupt, die ein Landphysikus hat, und von der Schuldigkeit desselben, besonders bey eingerissenen epidemischen Krankheiten.

Zweyter Theil.

Andere Krankheiten unter dem Volke.

Dritter Theil.

Von der dritten Krankheit unter dem Volke.

Beobachtung, welche bey dem Gebrauch der abführenden Mittel in den Geschwulsten, und den Nutzen der äußerlich in Umschlägen verordneten peruvianischen Rinden bekräftiget.

Zergliederung eines an der Wassersucht auf offener Straße todgefundenen Bettlers.

Formulae medicamentorum.

Auszug derer von vier Jahren in denen benanten Ortschaften verstorbenen, und deren in lezteren zwey Jahren ausserordentlichen Vermehrung.

Verzeichniß derer auf hohe Verordnung mit Arzney und Diät versorgten Kranken, derer Wiedergenesenen und Verstorbenen.

Erster Theil
von
der ersten Krankheit unter dem Volke.

I. Kapitel
von den
Orten, welche diese Krankheit angegriffen hat.

Die erste Krankheit war ein epidemisches Fieber, welches ich hier zu beschreiben mir vorgenommen habe, und das man mit dem abgewichenen und gegenwärtigen Jahre auch in den Königreiche Böhmen, Preussen, in den Churfürstlich. Sächsisch- und Bayerischen Landen, wie auch zu Braunschweig und Erfurt sich verbreiten sahe.

Dieses Uebel hatte sich unvermerkt in meinem Vaterlande, in dem Ober- und Unter Eichsfelde eingeschlichen; zuerst wurde es zu Heiligenstadt in dem Anfange des Hornungs vorigen Jahres verspüret, als eine Dienstmagd des hiesigen Gastwirths Linse davon befallen wurde; die nämliche Krankheit ergrif alsobald das ganze Haus: der Wirth und dessen beide Kinder legten sich auf einmal. Es wurde auch hin und wieder der Nachbarschaft mitgetheilet; in der Folge aber grif es von Tage zu Tage mehr um sich. Im Brachmonat und August hörete man von einer Menge Einwoner dieser Stadt, welche vom Fieber befallen waren, es wütete besonders in den Häusern des sogenanten Hermansteins und der Wümischen Strase, in der Gegend, wo die Armut beständig wonet. Diese elende und in ihren Hütten vor Hunger schmachtende armen Leute sahen sich in den traurigen Zwange, daß sie zu ihrer Lebensnarung, anstatt der menschlichen, die Speisen des Viehes wählen musten. Ich kan hierbey nicht unbemerkt lassen, daß die Bemittelten, und in ihrer gewonten Ordnung lebende damals dem Fieber nicht unterworfen waren.

Die mehresten, welche eines vernünftigen Arztes sich bedienten, wurden wieder hergestellet; andere aber, vielleicht allzuleichtgläubige Mitbürger sahe man bald am Rande des Verderbens. Diejenigen wurden vom Tode übereilet, welche entweder sich selbst überlassen waren und erhitzende Hausmittel, schädliche Getränke von Pfeffer und Brantewein,

tewein, oder von Afterärzten verordnete, Schweistreibende Arzneyen gebrauchet hatten. Und so blieben die Krankheiten vom September, October, November, bis in den December, und an das Ende des 1771ten Jahres, ob sie wol in dieser Zeit nicht mit gleicher Heftigkeit verspüret wurden.

Im Jenner und Hornung 1771. vermehrten sich die Patienten, der May und Brachmonat droheten mit grösserer Gefahr, da die Leute, auch so gar Bemittelte, auf das Krankenlager geworfen wurden, und man fast alltäglich etlichemal das in Sterbensnöthen gewönliche Glöcklein anstimmen hörte.

Auf dem Lande, vornämlich in den Amtsvögteyen Bischoff- und Gleichenstein hatte sich im Brachmonate des verflossenen Jahres das bisherige Uebel gar sehr verbreitet, und wurde in den Dorfschaften Kallmerode, Struth, Wachstett, Heuten, Effelder, Dingelstett, Lengenfeld, Bartloff, Erschhausen, Küllstett, Buttstett, Kuserhausen, und andern mehrern bey den armen Leuten zur allgemeinen Plage.

In letzgedachten drei Gemeinden war nun das Uebel am ärgsten, denn zu Kullstett und Buttstett waren vom zweiten des Brachmonats bis auf den vierten des Christmonats 1771. Kranke, welche auf den Tod lagen, 370. und unter diesen starben wirklich 62. Ich beziehe mich, um nicht weitläuftig zu seyn, auf ein aus meinem Tagebuche und in den ge-

richtligen Anzeigen bestätigtes Verzeichniß, wie die Krankheit vom Jenner 1772. bis in den Hornung immer zugenommen, auch sich nach und nach gefärlicher gezeiget hat, und wo von Monat zu Monat die Anzal der Kranken, Geneseten, und Begrabenen aufrichtig angegeben worden ist.

Gegenwärtig, da ich dieses schreibe, hat in den bemeldeten drei Dorfschaften, Gott sey Dank, das Uebel sich dergestalt geleget, daß in Kullstätt keine Kranken, und in Keferhausen und Buttstätt kaum einige wenige an diesem Fieber darniederliegen.

II. Kapitel
Die
Geschichte des Fiebers.

Bei den mehresten zeigete sich das Uebel so, daß es sich stufenweise einstellete: andere wurden davon jähling überfallen. Dieses aber hielt den Arzt vor jenem in Aufmerksamkeit, und machte die Kranken anfänglich gefärlicher.

Von den Patienten erster Art spüreten viele einen abwechselnden Frost; sie klagten über Kopfwehe, Schwindel, Herzklopfen, Drucken in der Herzgrube, Schmerzen unter den kurzen Rippen, Husten, Stechen in der Brust, über eine Zerschlagenheit

genheit und Mattigkeit in den Gliedern, Wehen in Rücken und dicken Beinen. Bei einigen äusserte sich gleich Anfangs ein Eckel und Bitterkeit im Munde, und eine Neigung zum Brechen, deren doch nur wenige eine gallenartige grüne und schleumige Materie wirklich von sich geworfen haben. Das Fieber war im erstern Ausbruche zuweilen gelinde, und dies betrog den Kranken, indem es in seinem Laufe desto tückischer und gefärlicher wurde. Verschiedene fingen an, ungereimtes Zeug zu träumen; sie blieben in einer beständigen Unruhe, nachdem nebst den beitretenden Krämpfen, dem unaufhörlichen Sausen und Brausen vor den Ohren, mehrere Hitze den ganzen Körper, besonders den Kopf eingenommen hatte.

Dergleichen Zufälle geschahen gewönlich am Tage; des Abends wurden sie heftiger, vermehrten sich gegen den fünften, neunten, eilften, und dauerten über den vierzehnten und neunzehnten Tag.

Junge Leute und Kinder konten zuweilen schlafen. Hier fanden sich Verstopfungen, dort starke Bauchflüsse ein; bei diesen war der Stuhlgang dünne, schleumig, gallenartig, grün und gelbe, oder wäßrig, überhaupt aber von einem unerträglichen Geruche. Der auf sein Lager gestrekte Patient hatte öfters kein Gefühl oder Emfindung, und der flüßige Unrath gieng des Tages sechs und mehrmal ihnen unvermerkt ab. Der eine verlangte, der andere weigerte sich zu essen; die abgewichene Kräfte

warfen die mehreste aufs Bette, und gar wenige waren, die sich aufrecht zu halten das Vermögen hatten. Das Fieber hielt ein und zwanzig Tage, zuweilen 4. Wochen, auch länger an, nachdem die Kranken bei dem Ausbruche sich vorzusehen verabsäumet, oder nach keiner ordentlichen Heilungsart behandlet worden waren. Bei verschiedenen zeigte sich ein Ausschlag an dem Munde, über der Brust, am Unterleibe, Händen und Füssen; bei mehreren eine ordentliche Kräze über den ganzen Körper, hin und wieder Geschwüre, Eiterbeulen in den Weichen, in den Gelenken der Hände und auf dem Haupte; sie empfanden vorläufig einen starken Schwindel, grosse Mattigkeit, Herzensangst, Trockenheit, Spannen und Jucken in der Haut; und der Pulsschlag war klein. Nur wenige waren an den Füssen geschwollen, welches aber, indem das Ende der Krankheit eine allgemeine Schwachheit hinterlies, weiter keine Folgen, vielweniger Arzneien nöthig hatte.

Eine strenge Diät und das Verhalten in dem Gebrauche richtiger Mittel entfernte alle Rükfälle und Nachwehen, so, wie im Gegentheil jene, die keine Maase im Essen und Trinken hielten, sich dem Zorne ergaben, oder in der äussersten Dürftigkeit seufzten, sich den Rükfällen unterworfen sahen.

Ueber 60 jährige mogten dem Tode schwerlich entgehen, und die jungen Leute hatten kein besseres Schiksaal, wo in den Anzeigen von allen Schäden,

und

und anbrüchigen Eingeweiden die Heilungsmittel gänzlich vereitelt wurden: drei alte Männer, deren einer 61, der andere 65, und der dritte 71. Jahre zäleten, geneseten von dem Fieber, wozu doch ihre noch kraftvollen Körper, und die darinne aufbehaltenen guten Säfte das mehreste ohnfehlbar beigetragen haben. Man hat bei andern Kranken zu ungleichen Zeiten, Flecken, Friesel, Pocken und dergleichen Ausschläge wargenommen, sonderlich an denen, welche eine gar zu heftiger Einfeuerung, oder erhitzender Curen sich bedienet hatten.

Etliche klagten über einen angespanten, eingezogenen auch dicken Leib, so daß ihnen auch die geringste Bewegung oder Berührung einen grossen Schmerz verursachte. Die allzugeschwinde Entkräftung, und nicht aufhörende Unruhen, das ängstliche herumwerfen im Bette, ein anhaltender übertriebener Bauchfluß, oder hartnäckige Verstopfungen, der feuerrothe Urin waren Vorboten des Todes: dargegen ein starker Puls, ein blasser und citronenfärbiger Urin mit einen leichten Satze, ein mäßiges Erstarren und Verstörung des Gesichtes, eine Taubheit, Ausschlag auf dem Kopfe oder anderen Theilen des Leibes, die Wiedergenesung mit guter Gewisheit erwarten liessen.

Die gröste Lebensgefahr bedrohete ein allgemeiner mitten im Lauffe der Krankheit sich meldender Krampfanfall, welcher die Augen starr, offen, den Körper

Körper unbeweglich und schwer machte, und den Kranken aller Vernunft beraubte.

Wenn ferner die Härte, das Spannen und Aufschwellen des Leibes sich nicht herstellen liessen, Hände und Füsse kalt waren, ein kalter Schweiß vor der Stirn ausbrach, die Augen trübe, die Nase spitz, der Athem kurz und beschwerlich, der Pulsaderschlag klein, schwach und ungleich war, die Hände zitterten, der Kranke auf dem Bette etwas suchte, oder daran rupfte, sich unruhig herumwarf, und keine Schaam mehr hatte, das Schlucken sich erschwerte, ein rauhes widernatürliches Reden erfolgte; so hatte der Brand schon den Körper eingenommen, und das Sterben war nahe.

Diejenigen, welche die anfänglich gebrauchten Arzeneien vorschriftlich fortzusetzen vernachläßigten, wurden des nachherigen Gebrauches ohngeachtet, mit einem langwierigen Fieber heimgesuchet; es hatte mehr Gefahr, und oftmals erfolgte der Tod. Denen die keines Arztes sich bedienten, blieben ein fortwährendes Fieber mit unterhaltendem Froste, und abwechselender Hitze: die Folgen waren immer zunehmende Mattigkeiten und daherige Ohnmachten, starkes Gliederreissen, geschwollene Füsse, gelbe und blasse Farben im Angesicht; der Körper verzehrte sich nach und nach, daß sie noch lebend Leichen ähnlich sahen, wie der Schatten vergiengen, etliche aber an einem Schlag- oder Stückflusse, oder an der Schlafsucht unvermerkt

Die

Die geringere Zufälle verriethen sich durch eine Zerschlagenheit in den Gliedern, einen kleinen Frost, mit abwechselender und vor Mitternacht anhaltender Hitze, Kopfwehe, Schwindel, einer Harthörigkeit, Unlust zum Arbeiten, und einen Husten, der mit einem heftigen Schnupfen begleitet war.

Dergleichen Empfindungen spürte man 3. und mehrere Wochen, wie hiervon der mir zur Hülfe beigegebene Herr D. Strecker selbst eine treue Ueberzeugung liefert.

Lezgedachtes Uebel, so auch wol über zwei Monate daurete, wurde vermittelst wiederholten Abführens, oder durch gelinde, von der Natur ausgeworfene Ausdünstungen, und durch einen Ausschlag gehoben, dergleichen gelinder Grad des Fiebers ich vom Jenner dieses Jahres bis in den April an mir selbst wargenommen, und durch den beständigen Gebrauch abführender Mittel und durch mäßige am Morgen erfolgte Schweisse überwunden habe.

III. Kapitel

Erläuterung der Krankheit.

Bei vielen schien das Fieber anfangs gutartig und katarrhalisch zu seyn; denn es äusserte sich ein Brennen in den Augen, eine Trockenheit in

der Nase, ein Schnupfen, eine unreine Zunge, die mit einem weisgelben Schleim überzogen war, Heiserkeit, Husten, Dumheit des Kopfes, abwechselende Hitze und Frost, Trägheit, Schwere in den Gliedern, Kopf- Brust und Lendenwehe, wenig Durst, keine Lust zum Essen, wobei das Schlucken zu Zeiten erschweret wurde. Der Tag machte die Zufälle erträglich, welche die Abendstunden vermehrten, wo sich ein Schauder mit Hitze einfand; dieser Umstand hielt die ganze Nacht an, und verlies den Patienten erst am Morgen, da ein Durchfall oder gelinder Schweiß zum Ausbruche kam. Der berühmte Herr Professor Ludwig b) in Leipzig, beschreibet uns das bösartige Katarrhalfieber auf eben solche Weise, wie es allhier wargenommeu worden.

Die Kranken klagten über Mattigkeiten, die sie den Kopf in der Höhe zu halten unvermögend machten, Schmerzen in den Gliedern und dem ganzen Körper, verfinsterte Sinnen, einen Ekel, besonders vor Fleischspeisen, Neigung zum Erbrechen, nebst starken Beklemmungen und Bangigkeiten. Auf einen um den Abend verspürten Frost erfolgten Hitze, der Puls war geschwind, stark, zuweilen schwach und die Nacht voller Unruhe. Dieser Uustand, wie er gegan den Abend öfters erträglicher wurde, verschlimmerte sich am Morgen, und war des andern Tages heftiger.

Das

b) *Institut. medic. Clinic.* Sect. II. §. 120. p. 53. sq.

Das nämliche finde ich in dem Uebel, das wir jetzo so sehr verbreitet sehen. Dergleichen Zufälle habe ich den zweiten oder dritten Tag wargenommen; sie häuffeten sich jählings um den fünften, und siebenten Tag, die alsdann, wenn das Gemüthe eine Traurigkeit, eine Furcht eingenommen, und der Kranke sich in beständigen Wachen aufgehalten, zuweilen auch später zu ganz unvermerkt widrigen Zeiten, und am 14ten Tage zu den gefärlichsten Folgen verleitet wurden.

Die Materie des Uebels wird mehr bösartig, eben da sie sich so langsam zu zeigen anfängt; sehr oft betrüglich für den Patienten, auch für den Arzt selbst, der den ersten Auftritt allzuleichtsinnig behandelt hatte.

Die nächsten und vorbereitenden Ursachen, welche von dem Herrn Ludwig c) angegeben werden, scheinen eben diejenige, denen wir das Entstehen des dermaligen Fiebers zuschreiben können.

Ich will mich hierbei der eigenen Worte dieses hocherfahrnen Lehrers bedienen; da es §. 126. also heist:

" Zu diesem Fieber geben Gelegenheit geschwin-
" der Wechsel der Witterung, heftige Gemüts-
" unruhen, übel und zu frühzeitig angebrachte
" Aderlässe, gewaltsame Purgir- und andere
" heftige Ausleerungsmittel, uud verschiedene
" Fehler in der Diät."

c) l. cit. §. 124. p. 55.

Ferner

Ferner sagt derselbe §. 127: das Fieber ist allezeit höchst beschwerlich, die allzugeschwinde Entkräftungen und Unruhen sind gewisse Zeichen, daß die Gefahr grösser sey; ein gleicher und starker Puls ist ein gutes, der schwache aber und ungleiche ein böses Anzeigen. Wenn die Krankheit im Umschlage ist und etwas nachläst, so findet sich eine Erstarrung, Dumheit, Trägheit und Taubheit ein, welche eine langsame Auflösung und Absonderung der bösartigen Materie, und einen glüklichen Ausgang der Krankheit versprechen.

Dies alles habe ich auch gegenwärtig an meinen Kranken erfahren; ich konte ihnen, nachdem sie sich mit einer kleinen Taubheit befallen sahen, die mit einem gelinden Brausen vor den Ohren begleitet war, tröstlich zuruffen, daß sie wieder genesen würden.

Wir lesen in angezogener Schrift §. 128. noch folgendes:

Man solle auf die zu grosse Gewalt der Krankheit und daherige Entkräftung alle Aufmerksamkeit nehmen; das Aderlassen sey um deswillen selten, und nur im Anfange bei denen zu erlauben, die volblütig sind; die Kranken sollen in einem mäßig dunkeln Zimmer mit leichten Betten gedecket liegen, keinesweges aber mit Schweiß- Brech- Purgir- und dergleichen hitzigen Treibmitteln behandelt werden.

Es hat bei uns die Erfahrung ebenfals gelehret, daß die gleich Anfangs erschienenen Entkräftungen gar oft tödtlich gewesen: und die von Barbierern und Afterärzten im Laufe der Krankheit angestelte Aderlässe an jungen, und auch an den stärksten Leuten eine offenbare Mordthat waren; so wie gewaltsame Brech- und Purgirmittel, oder die äusserst gehässigen Schweißcuren den unglükseligen Patienten zwischen Leben und Tod schwebend machten. Dahingegen sich ohnwidersprechlich bestätigte, daß durch ein mäßiges Verhalten, und gelinde Abfürungen die Besserung augenscheinlich befördert wurde.

Herr Ludewig behauptet, daß den Kranken nahrhafte Speisen, und Fleisch bis zum Ekel seyn: dagegen dünne Kost und saures Getränke ihnen anzurathen. Er sagt §. 129.

> Die, welche gebrantes Getränke verlangen, können ein dünnes Bier, und nebenher Wasser nehmen, gewelkte Kirschen und die Brühe davon, Borstorfer Aepfel, Johannisbeer-Saft, und dergleichen sind nüzlich;

welche Vorschrift ich auch glüklich gefunden, und allen meinen Patienten, denen, welche bemittelt waren, den Hafer- oder Gerstenschleim mit Citronensaft, und gekochtes säuerliches Obst, nebst einem Getränke von Gersten, Salpeter und Citronensaft, an deren Statt aber den Armen dünne Reißbrühe mit etwas Brod zur Speise, dann Wasser mit

Eßig

Eßig, oder Vitriolgeiste vermischet, zum tägli-chen Getränke best-nüzlichst verwendet habe.

Die Heilungsart wird §. 133. von Ihm fol-gendergestalt beschrieben:

Die Fieberhafte Materie muß langsam verthei-let und aus dem Körper geschaffet werden; bei entstehender Verkochung wird die zur Absonde-rung nicht genug bereitete Materie an einen an-dern Ort, und öfters auf die Haut getrieben. Von meinen Kranken wurden in der That ver-schiedene mit der Kräze, und dergleichen ähnli-chen Ausschlägen befallen; bei andern geschahe das Abwechseln der Krankheit auf eine gewalt-same Art, und das Uebel wurde bei vielen durch einen anhaltenden Bauchfluß gehoben; wo aber, wie ich verschiedentlich bemerket, die bösartige Materie auf die edeln Theile und Nerven ge-fallen war, ließ sich die Rettung schwerlich hoffen, besonders bei denen, die Halswehe, Schlagflüsse und allgemeine Krampfanfälle ge-troffen hatten; die von dem Herrn Lud-wig §. 136. bis zu Ende des Kapitels, so viel die Schweisse, Bauchflüsse, Erbrechen, Nasen-bluten, Entzündung des Halses, monatliche Rei-nigung, und steten Unruhen betrift, weislich ge-machte Erinnerungen finden ihren Beifall, da die Folgen überal so glüklich sind.

Nun kan ja wol einer in so offenbar über-zeugenden Vorgängen sich gründenden Ueberein-stimmung, so wol was die Zufälle, als was die

mit einem so erwünschten Fortgange erprobte Heilungsart für eine genaue Aenlichkeit mit derjenigen Krankheit hat, deren Dasein und ursprüngliches Entstehen uns die berümtesten Männer unserer Zeiten d) gelehret haben, nicht gezweifelt werden; und ich darf mich also unterstehen, zu behaupten, daß vorliegendes als ein hitziges bösartiges Katarrhalfieber allerdings zu achten, und also zu benennen sey.

Ich erkläre mich mit eben der Standhaftigkeit, mit der ich in den an Eine Churfürstl. hiesige hohe Landesregierung mich verschiedentlich, besonders unter dem 27ten Brachmonat, den 7ten August und 9ten des Christmonats und am 27ten Jenner dieses Jahres erstatteten gehorsamsten Berichten mich vernehmen zu lassen, mir vorhin die Freiheit genommen habe.

Es geschahe die Untersuchung auf höhern Befehl, und ich schliesse mit Grunde und Richtigkeit, wenn ich sage: hier sind gleiche Zufälle, die nämlichen Anfälle, wie dort, welche sich verspüren lassen; also ist es einerlei Krankheit:

Ich weiß wohl, daß mein Amt angetastet worden: Es waren Heuchler, soll ich sagen, Feinde

d) Ill. ANTON DE HAEN *Theses sistent. febr. divisiones* § 3. p. 27. Cel. VOGEL *Academ. Praelect. de cognoscendis & curandis praecipuis corpor. humani affectibus.* p. 39. & p. 107.

de ihrer in Hunger und Krankheit seufzender Mitbürger, die nur Verstellung lieben, und unter einem leeren Dekmantel ihren Zwek zu erreichen suchten. Unglükselige! welche dem Himmel Hohn sprechen, und das Dasein eines Uebels läugneten, welches ganze Dorfschaften eingenommen hatte, und wovon die Folgen so betrübt, und so gemein verderblich waren! Ich fürchte nicht den Tadel, da ich in meinen Verrichtungen uneigennützig zu gehorsamen geschikt, und bis zum Opfer für das geängstigte Volk geleitet wurde: Da man aber gegenseits nicht ruhete, sondern so gar das Schreien des armen Volkes, als dem Handel und Nahrungsstande äusserst nachtheilig zu schildern sich beigehen ließ; so muste solcher unvermuthete Austritt ein Landesherrliches höchstes Einsehen nothwendig veranlassen; der boshafte Widerspruch, daß die Krankheit epidemisch, und ein hitziges Katarrhalfieber sey, noch mehr aber das Ableugnen der Vielheit der mit einem dergleichen Fieber befallenen Oerter, und die nach den vorgekommenen Beschreibungen sich alltäglich vermehrte Anzal der wirklich Lagerhaften machten meine Anzeigen verdächtig. Der auf höhern Befehl zur nähern Untersuchung beruffene Untereichsfeldische Landphysicus, Herr D. Hoffmann, dieser sehr erfarne und berümte Mann, nachdem Er die Kranken selbst in Augenschein genommen, und die Krankheiten in den Dorfschaften Kullstätt, Keferhausen, und Buttstett untersuchet hatte, gönnete mir indessen, was den Namen des Uebels betrift, seinen Beifall,

indem

indem er in seinem hohen Orts gehorsamst abgelegten Berichte sich also äuserte: Aus diesen gemeldeten Kenzeichen, die sich bey einigen mit mehr oder weniger Hefrigkeit zeigen, erhellet nach meiner wenigen Einsicht zur Gnüge, daß diese Krankheit in einem bösartigen Katarrhalfieber bestehet. Dieses Fieber unterscheidet sich jedoch von einem andern, so man insgemein Katarrhenfieber nennet; und einer anderen Meinung sind wir vielmals gewesen, wie einigen der Herren Aerzte unsere Berichte ungleich auszulegen gefallen hat. Wir wissen, daß, wo man im engen Verstande redet, ein Katarrhenfieber gutartig sey. Es hat daher den Nahmen, indem es entweder die Nase, Hals oder Brust einnimt. Es wechselt in seinen Zufällen, die alle erträglicher, als in jenem sind; läst gegen Morgen nach, und löset sich durch einen Auswurf von der Brust, Hals und Nase, durch Schweisse oder Stulgänge.

Jenes aber nennen wir bösartig, hitzig, anhaltend, mit gefährlichen Zufällen begleitet, und es ist vom lezteren überhaupt, sowol in der Dauer als Heilart gar merklich unterschieden. Herr Ludwig e) erläutert diesen Gegenstand mit folgenden Worten: Dieses Fieber ist von einem gutartigen Katarrhalfieber dem Grade nach, nämlich in der Heftig-

e) l. c. §. 120.

tigkeit und Dauer unterschieden, indem es selten vor den 19ten, mehrentheils den 14ten Tag sich endiget, oder wol gar bis zum 21ten und noch länger anhält.

In allgemeinem Verstande könten wir es ein anhaltendes, bösartiges, und nach Verschiedenheit der Ursachen, ein Gallen- Magenfieber u. s. w. nennen; denn es nimt von den übrigen symptomatischen Fiebern nur den Schein an; da es aber in seinem Anfange mit dem vorigen (nemlich dem gutartigen Katarrhalfieber) oft gleiche Anzeigen, die nämlichen Ursachen, und öfters aus einem übelgehaltenen gutartigen Katarrhalfieber sein Entstehen hat, wenn es gleich jenem gemeinherrschend und gar ansteckend wird; so begnügen wir uns, das beschriebene Fieber ein bösartiges Katarrhalfieber zu nennen.

Müssen nun nach der Sprache dieses alten ehrwurdigen und vortreflichen Mannes unter dem Nahmen eines bösartigen Katarrhalfiebers, mancherley andere Fieber verstanden; und kan also diese Krankheit, nachdem sich die Zufälle äußeren, bald ein Friesel, ein Flecken- ein Gallen- ein faules und bald ein epidemisches Fieber genennet werden; so darf mich nicht befremden, wenn das Volk in Misverständnissen sich unterhält; ich kan von dem Bürger oder Bauren unmöglich verlangen, eine Krankheit zu tauffen, die sie zu begreiffen nicht gelernet haben; ich bewundere aber viele der Aerzte, die zu dergleichen irrigen Meinungen und Vorurtheilen verleitet werden.

Die-

Diejenigen, den es beliebt, dieses Fieber ein Faulfieber zu nennen, leiten die Krankheit von der faulen Materie her; und warum könte es nicht aus eben dem Grunde ein Gallenfieber heissen, da die vorhandene gallenhafte Materie, als eine andere Ursache des Uebels ebenmäßig betrachtet werden kan, und die mehresten Schriftsteller gewont sind, die Krankheit von ihren Zufällen zu benennen.

Die Verschiedenheit der Meinungen hatte mich veranlasset, um mich deutlicher auszudrucken, das hiesiger Orten eingerissene Uebel ein hitziges, gallenhaftes faules Brustfieber zu nennen, ob ich es gleich sonst mit wenigen und eigentlichen Worten ein bösartiges Katarrhalfieber in meinen Berichten benennet habe.

Der Nahme eines Faulfiebers ist so schlechtweg nicht zureichend, je weniger die Benennung der Krankheiten von den Zufällen, wie diese von ältern und neuern Schriftstellern angenommen, ohne anstößig zu werden, sich bezweiflen lässet. Man wolte dann alle hitzige Fieber, faule Fieber nennen; woran ich jedoch einen medicinischen Unglauben habe.

Gleichwol geschiehet es keinesweges aus einer Leidenschaft, daß ich diese unsere Krankheit mit dem Nahmen eines bösartigen Katarrhalfiebers belege. Nein: ich entferne mich von einem dergleichen Eigensinn so weit, je mehr ich an den eingefürten Gebrauch in diesem Stücke mich zu halten geneigt, und je weniger ich die Nahmen der Krankheiten zu vervielfältigen gemeinet bin; zumal was die Materie

vom Fieber betrift. Mir bleibet, um zufrieden zu seyn, weiter nichts übrig, als daß ich andere verstehe, und von diesen wieder verstanden werde; und beruhige mich, wenn ich meinen gebrechlichen Mitbürgern verständlich, und ihnen mit erspieslichen Arzeneien nach meinem Berufe zu dienen vermögend bin.

Der berühmte Herr von Häen f) nennet das Flekfieber ein faules Fieber, womit die Leute oft unter heftigen Kopf- und Gliederwehen, und Herzbeängstigungen angegriffen werden.

Ist denn nun das hie angegebene Flekfieber des Herrn von Häen, jenes Faulfieber, das uns von dem vortreflichen Herrn Tissot von einer andern Seite und meisterhaft bekant gemachet worden? g)

Ich darf hierbey nicht unerinnert lassen, daß die sich verschiedentlich geäusserte Flecken, Friesel und Pocken keinen gewissen Tag ihres Ausbruchs gehalten, h) den Körper aber nur an gewissen Theilen, vornemlich am Halse, auf der Brust und an den Arme eingenommen hatten. i)

Das Fieber wurde dadurch nicht gelinder, sondern heftiger, wobey sich die Augen roth und wild

f) l. cit. p. 31.

g) TISSOT *avis au peuple* Ch. XVI. p. 172.

h) Ill. DE HAEN l. cit. §. 3. p. 32. & Celeb. STRACK de morbo cum petechiis p. 101.

i) DE HAEN l. cit. p. 32. & 33.

wild zeigeten, der geängstigte Kranke mit Händen und Füssen zitterte, und ganz verwildert, seufzete. Den Mund und die Zunge sahe man trocken und schwarz; zu diesen Zufällen aber, wenn sie nicht nachliessen, geselleten sich Gicht, Tobsucht, und am Ende der Brand, welcher die Krankheit tödlich machte. k)

Viele von den Genesenen wurden mit Eiterbeulen, Geschwüren über den Gelenken, Blutschwänen, oder Geschwulsten an den Füssen befallen; l) die Flecken, so wie der Friesel, waren niemals kritisch, und oft nur eine zufällige Wirkung der übel besorgten Krankheit; m) sie liessen sich oft mit Recht, nach der Meinung des Herrn von Haen n) schädliche Wirkungen nennen, wovon das Volk und zum Theil der übel berathene Arzt so viel ungeräumtes träumen.

Schweißtreibende Arzeneien, heisse Bette und Zimmer, vermehrten den Ausbruch, bey jenen aber, welche sich mäßiger verhielten, und eine stets abführende Kur gebrauchten, waren alle Umstände erträglicher.

Ein überführender Beweis, daß der Anlaß zum Fieber nicht so wol in der Auflösung des Blutes,

k) Cel. VOGEL l. cit. p. 106.

l) Cel. VOGEL l. cit. p. 107.

m) des berühmten Hr. Zimmermans Abhandlung von der Ruhr unterm Volke C. 3. S. 25.

n) DE HAEN l. cit.

tes, als vielmehr in dem vielen Unrathe, der in den Verdauungswegen, dem Magen und den Gedärmen sich findet, zu suchen sey. o)

Ich unterstehe mich also zu behaupten, daß der Erfolg von einem, vom Anfang bis zum Ende der Krankheit ununterbrochen fortgesezten Gebrauche der von uns verordneten Abführungsmittel, p) und kühlenden Mittel, wie uns diese Kurart Botall, Sydenham, Böerhaave, Hoffmann, van Swieten, von Häen, Tissot, Tralle, Vogel und Strack festgesetzet haben, nicht anders als erwünscht und glüklich gewesen sey. Zuweilen hatte das Fieber, wie die von Herrn Zimmermann q) beschriebene Ruhr, eine tückische und schleichende Art; Es war für die Kranken und den Arzt selbst betrüglich, wenn dieser in seiner Kur mit den abführenden Mitteln nicht beständig blieb; der gleich Anfangs ganz unterlassene, oder nicht lange genung angehaltene Gebrauch absürender Arzneyen, hat gemacht, daß die Flecken, Pocken und Friesel äusserst gefährlich waren. Bey andern aber, welche solcher Mittel sich immerfort bedienet haben, zeigte sich weniger von solchen Ausschlag, und was sich zeigte, war sehr erträglich.

Niemals konte man das Fieber, oder die bey demselben entstandene Bauchflüsse sich selbst überlassen, indem die Kunst richtiger und sicherer, als die Natur, ausleerete.

Die:

o) Cel. STRACK l. cit. & Cel. VOGEL l. cit.

p) Zimmermann C. 3. S. 25.

Diejenige, welche der Arzeneyen sich ganz entschlagen, oder selbige zu nehmen keine Gelegenheit und Mittel hatten, waren frühe oder spät Kinder des Todes. Ein allgemeiner Krampfsanfall, und der am Ende beitretende Brand, sezte sie ausser alle Rettung, oder sie wurden langsam ausgezehret, dem Schatten ähnlich, hatten trübe eingefallene Augen, ausgehöhlte Backen, eine gelbe und blasse Farbe, nach den heftigsten Gliederwehen. Besonders klagten sie über die Schulter, Arm und Beine, und verfielen am Ende in eine ganz ausserordentliche Mattigkeit; sie konten sich nicht bücken, ob sie gleich noch etwas auf den Strassen herumkrochen, und endlich sind dergleichen unglükselige Kranke in ihren Häusern, oder auf dem Felde von einer Schlafsucht, Steck- oder Schlagflusse plözlich getödtet gefunden worden.

Eine offenbare Ueberzeugung hiervon, waren die auf hohen Befehl geöfnete und besichtigte Leichname. Die Entzündung, welche sich mit den übrigen Wirkungen der gallenartigen, scharfen und schleimigen Materie vereinigte, machte das Uebel gefärlich; ich bemerkte hiebei ein Spannen, Härte, Aufschwellen des Bauches, Brennen, hierauf Entzündung, Brand und den Tod.

Weigerte sich der Patiente, die Unreinigkeiten, welche bei ihm die bei diesen Umständen eintretenden Schwachheiten noch mehr unterhielten, mit Ausleerungsmitteln fortzuschaffen, so wurde das Fieber in die Länge gezogen, und endlich mit den vorbemeldeten Zufällen tödlich.

Beide mir beigesellete Aerzte, werden der Warheit das Zeugniß nicht versagen, daß alle unsere Kranken, welche meine Verschreibungen befolget, ihre hergestellte Gesundheit erhalten, und die vorhin genanten Zufälle überhaupt sehr erträglich empfunden haben.

Gott segnete meine Vorsicht und meine Verordnungen so glüklich, daß ich ganz trostvoll den Kranken, die sich Kurmäßig verhielten, und deren Eingeweide nicht verderbt waren, eine sichere dauerhafte Genesung zum voraus versprechen konte, so schwer es auch sonst im Anfange der Krankheit ist, daß man mit Zuverläßigkeit und ohne alle weitere Bedenklichkeit sagen kan, ob der Patient leben oder sterben werde.

Eine den Umständen der Krankheit gemäs eingerichtete, auf Einsicht und auf sichere Regeln gegründete Heilungsart; diese ist allein das wahre Arkanum, ich will sagen, das untrügliche Mittel, den Knoten der Krankheit aufzulösen.

Weit entfernt, daß ich eine ausserordentliche Wirkung, oder auch nur das Dasein eines Arkani glauben könte. Ich wenigstens habe so wenig ein Arkanum, als daß ich die Kunst besässe, mich oder andere feste zu machen, wie man mich beschuldiget hat. Solten sich aber wol jene schwärmende Herren auf den Beifall von Anhängern ihrer Ausstreuungen Rechnung machen können? Ich weis wol, es giebt einige von gemeinem Schlage, welche noch verwegen genug sind, das Volk zu betäuben, daß das Recept, oder ihre Quaksalbereyen,

welche

welche sie anzupreisen sich als ehrliche Marktschreier aufdringen, ihnen von Ur-Eltern, unter dem härtesten Fluche, zur Verwahrung hinterlassen, und alle Krankheiten zu heilen erfunden seyn. Was aber dort für Belohnung, wenn sie abergläubisch niederträchtig, den allzuleichtgläubigen Pöbel, und die Kirchhöffe sich zinsbar machen!

Zu der nämlichen Zeit, als dieses Fieber seinen Umgang hatte, liessen sich noch andere Krankheiten verspüren: zwar von ähnlicher Art und Natur, nur, daß sie von erträglicheren Zufällen und weniger gefärlich waren. Hiehin gehören die verschiedentlich geklagte schwere Kopf- und Halswehen, Bitterkeit im Munde, Schwindel, Husten und Schnupfen, welch Uebel an und für sich das mittelste Alter ergriffen, dahingegen die betagte Leute den Schlag- und Stekflüssen sich sehr unterworfen sahen.

Bei den Vorfällen, da man den Kranken für verloren hielt, verordnete ich, ohngeachtet der wargenommenen grossen Schwachheit, Pillen zum Ausleeren; diese aber und die angewendete Klistire hatten eine ganz vortrefliche Wirkung. Besserte sich der Patient, so blieb mir die Furcht übrig, daß man entweder in dem weiteren Gebrauche der Arzneyen oder der Diät sich nach den Vorschriften zu halten überlassen hatte. Denn in der grösten Gefahr geschiehet alles von Seiten der Kranken, und ausser derselben nimt man gern viele Ausflüchte.

Die von dem Fieberangefallene Frauenspersonen verspüreten drey bis sechs Monate vor dem Aus-

bruche eine starke Zerschlagenheit, welche im Rücken Unordnungen oder einen gänzlichen Stillestand der monatlichen Reinigung. Nachdem sich das Fieber eingestellet, kam gegen den vierten Tag auch später die Monatsreinigung zum Vorschein, welche drei bis fünf Tage anhielt, und die Krankheit erleichterte.

Von einer eben so erträglichen Wirkung war so wol bei dem mänlichen als weiblichen Geschlechte, das an den nämlichen Tagen erfolgte Nasenbluten. Selbst die Schwangern hatten mit erleichternden Zufällen, und ohne ihren Schaden, auch nicht zum Nachtheil der Leibesfrucht, die monatliche Reinigung. So gar einige säugende Frauen blieben von diesen Ergiessungen des Bluts nicht frey.

Die Kinder, welche von ihrer kranken Mutter die Milch eingesogen, hatten diese Fieberanfälle; sie verloren sich aber in 4. oder längstens 9. Tagen, nachdem gelind abführende Mittel unausgesezt gebrauchet wurden.

Die mehresten Frauen hatten an der Milch einen geringen, andere einen gänzlichen, und einige, deren jedoch wenige, gar keinen Abgang.

Der im Laufe des Fiebers sich einschleichende Krampfanfall, hielte keine gewisse Zeit. Er hat Spuren hinterlassen, die der Gefar halben, womit er bedrohete, und wegen seiner Heftigkeit allerdings merkwürdig sind. Jälig wurden die Kranken davon angegriffen, und eben dieser Augenblik sezte sie ausser Bewegung, sie waren eben so bald ihrer

Sinnen

Sinnen beraubt, und lagen mit starren, bald ganz bald halb offenen Augen, ohne die mindeste Empfindung auf dem Lager ausgestrekt. Bei den mehresten war der ganze Körper, bei einigen nur einige Theile, vornemlich die Zunge, der Hals, Arm und das rechte Bein von solchen Krampf eingenommen. Gleich Anfangs blieb der Mund unbeweglich, die Lippen erschienen schwarz, die Zähne standen überzwerg hintereinander, mit einem schwarzen, zähen, einer verbranten Haut ähnlichen Schleim durchzogen. Der Hals war steif, und dadurch das Schlukken gehemmet. Die Patienten gaben nicht den mindesten Laut von sich, wo es aber zuweilen geschahe, so liesse sich eine rauhe, widernatürliche Stimme hören, und dieses hat man dem im Halse verhaltenen Schleim und Zuckungen zugeschrieben; der Athem gieng langsam, die Brust erlitte gleiche Krämpfe, bei welchen man selbige gehoben, gespant und von ausserordentlichen inneren Bewegungen sahe. Der Unterleib war eingezogen, und wie ausgehöhlet, der Masen, daß die Lenden und das Schoosbein weit hervorrageten. Der allzustark zusammengezogene After liesse nicht zu, Klistire beizubringen. Es muste also in der Zwischenzeit, in demjenigen glüklichen Zeitpunkte, wo der Krampf nachließ, um die Absicht zu erreichen, vermittelst Anwendung der Klistire die Hülfe beschleuniget werden. Betrübt für den Arzt, für den Wärter, und noch betrübter für die Kranken, da ihre Stulgänge ohne Gefül, so wie der Urin für sich abgieng, und sie wie das Vieh in ihren Unreinigkeiten liegen musten, und dabei unempfindlich waren. Die Füsse waren

bey

bey den mehresten warm, deren Finger aber, so wie die Finger an den Händen ganz zusammengezogen; nur bei weuigen gerade ausgestrekt. Der Puls war klein, unordentlich, geschwind, zu Zeiten hart und gespannet. Hielt der Krampf bei denen, welche starben, nur einen Tag und eine Nacht an, so wurden die, welche genesetẽn, gewönlich sechs und mehrere Tage damit geplaget. War die Haut warm, schlaff und feuchte, so konte der Arzt die sichere Herstellung seiner Kranken; und im Gegentheil, wo sich kalte oder zähe Schweisse einfanden, wann die Augen starr, eingegraben, das Maul halb offen, die Lefzen schwarz, die Zähne mit einem zottigten schwarzen Schleime überzogen waren, wenn der Körper unbeweglich und stille lag, so konte der Arzt unter diesen Anzeigen am gewissesten einen geschwinden Tod erwarten. Nur wenige hatten kurz vor ihrem Tode gichthafte Zufälle und ein Zucken durch den ganzen Körper.

Die Kranken, welche so glüklich waren, die vorhin beschriebene krampfhafte Anfälle zu überstehen, konten, nachdem sie wieder zu sich gekommen waren, nicht sagen, was ihnen eigentlich begegnet sey. Sie äusserten gegen die Umstehenden ihre Verwunderung, sie frugen, was man mit ihnen vorgenommen, und klagten über nichts, als allzu grosse Mattigkeit.

Von dem Krampfanfalle, und wie solcher in dem bösartigen Wechselfieber wargenommen worden, hat unter andern ausfürlich beschrieben der

grund=

grunderfahrne Friederich Casimir Medicus r) worauf ich mich berufe.

IV. Kapitel

Ursachen der Krankheit.

Ich habe in dem vorhergehenden die eigentliche Krankheits Geschichte zu erläuteren mich bemühet, um zugleich den Einwürfen derjenigen, denen das Vorurtheil die Augen verschliesset, vorzubauen. Und nun solte ich die Ursachen anzeigen, welche die nächsten und entfernten, oder mitwürkenden, des Uebels sind. Ein Vorhaben, das viele Schwierigkeiten hat. Ich bekenne meine Schwachheit, und gestehe, ich habe die allezeit fertige Wissenschaft der mir beschwerlichen Afterärzte, nicht so in meiner Gewalt, wie diese: ich muß aber auch hinzusetzen, daß es über diesen Gegenstand noch getheilte Meinungen giebt. Und es sind gewisse Umstände, die, ob, und wie ich mich darauf einlassen soll oder kan, eine billige Ueberlegung verdienen. Doch, man lasse sie noch schreien, jezt komme ich näher; jezt melde ich mich ihnen. Dieses geschicht, indem ich mich ohne weiteres Bedenken offenherzig erkläre. Die Sache ist wichtig, da ich den Ursprung der

r) Samlung von Beobachtungen aus der Arzneikunst; § 8. 9. 10.; S, 24. 25. bis S. 38. und weiters.

der Krankheit, und mit ihm die Gründe meiner Kurart darstellen solle. Hier sind sie.

Die Krankheiten, welche wir bisher, besonders auch in unsern Landen verbreitet sahen, können aus zweierley Ursachen entstehen. Die eine kan in der zwei Jahre 1770. bis 1771. angehaltenen nas : kalten Witterung liegen, die andere finde ich in der äussersten Noth, indem die ausgehungerte arme Leute endlich mit dem Viehe einerley Nahrung nehmen lerneten.

Wir wollen untersuchen, welche von beiden von mehrerem Nachdruck, und in dem menschlichen Körper wirkender sey. Die Luft war in genanten Jahren sehr veränderlich, die mehreste Zeit nebelicht, naß, kalt, und überhaupt unbeständig und von anhaltenden Regen, zuweilen fiel auf einmal eine schwüle Hitze ein, die aber, so jäling sie entstand, auch ohne Dauer wieder verschwand, wobey die Nächte im Frühlinge und Sommer von einer beständigen Kälte waren. Diese ausserordentliche Veränderungen musten natürlicher Weise verursachen, daß die Ausdünstungen Wechselsweise auf eine kleine Zeit befördert, und desto länger wieder eingesperret wurden. Dadurch häuften sich eine Menge zurükgebliebener Unreinigkeiten im Körper, welche die innere edeleren Theile befielen.

Wenn die kalte Luft vor Aufgange der Sonne, worauf am Mittage eine brennende Hitze erfolgte, nach welcher die Nächte feucht und kalt waren, für die wahre Ursache der bösartigen Krank-

heiten

heiten in Ungern mit Grunde angegeben werden konte; so solte man, dächte ich, auch wol glauben dürfen, daß die in unseren Gegenden verspürte Krankheiten von einer solchen Luft, die doch mehr naß und kalt war, ursprünglich herzuleiten sey. Bei allen dem ist aber der Umstand zu bedenken, daß man diese Fieber an vielen, auch hiesigen Orten des Unter-Eichsfeldes im Jahre 1770. bis in den Brachmonat 1771, bey eben der nämlichen Witterung nicht bemerkte, sondern, wie ich im ersten Kapitel ausfürlicher gesagt habe, daß sie auf dem Ober-Eichsfelde erst im Hornung einzeln, im Brachmonat und August aber häuffiger um sich gegriffen haben.

Der südliche Winter scheinet manchen Aerzten bösartige Fieber zu verkündigen. Wie aber? wenn bei einer ähnlichen Winterszeit doch fast keine Krankheiten eintreten? Wir hatten unsere mehreste Kranke in Kullstett und anderen Orten mit dem Anfange des laufenden Jahres 1772., wo die gröste Kälte und überhäufter Schnee waren. Es folgen also auf gleiche Witterungen nicht immer gleiche Krankheiten, und ganz ähnliche Fieber melden sich oft bey der unähnlichsten Witterung.

Ich zweifle deswegen mit den Naturforschern noch nicht, daß die Witterung in den menschlichen Körper einen Einfluß habe. Die Luft umgiebt uns, sie wirket in uns; denn sie öfnet und schliesset die Schweißlöcher, machet die Adern schlaff und feste, dringet durch das Athemholen in unsere Lunge ein, kühlet das hier zertheilte Blut ab und bringet andere bekante oder zum Theil unbekante Wirkungen

gen hervor. Es ist also unleugbar, daß die Wärme, Kälte, Trockenheit und nasse Luft, zu dem gesunden und kranken Zustande des Körpers sehr viel beizutragen vermögend sind. Schwächliche, Engbrüstige, Lungensüchtige, und die mit Flüssen beladen sind, lassen hier nun wol keinen Zweifel übrig. Ich verehre daher die Beweise, welche uns Tissot und Pringle in seinen Schriften von den Feldkrankheiten, gegeben haben, wo man die Ursachen einer Menge Krankheiten von dem Wechsel der Witterung herleiten siehet. Der Freiherr von Swieten glaubt daher mit Grunde, daß von der auf einen erhizten Körper fallenden Kälte, mehr Menschen, als an der Pest hingeraffet werden. Wie viele Uebel ziehet nicht die naskalte Witterung nach sich? Ein erleuterendes Beispiel zu unserer Geschichte ist, da es im Jahr 1736. in Schlesien 52. Tage unablässig regnete; ein verderblicher Mißwachs waren die Folgen davon; die aus Polen und Preussen zugefahrenen Früchte machten, daß der Hungersnoth gesteuret wurde. Aber unsere in den lezten beiden Jahren anhaltende naskalte Witterung war vielleicht eine der grösten, so wie für uns eine der unglüklichsten. Ich werde nie anders, als mit Schauer an das Elend unserer Lande, an den kummervollen, kläglichen, grausamen Zustand unserer Einwoner denken können. Die Patienten lagen ohne Hofnung; Heu, Grummet, Gartenfrüchte, Gemüse, Obst waren verdorben; jämmerlich sahe der Landmann seinen sauren Schweiß bei der Ernde vereitelt; Ströme des Unglüks, und das schreklichste unter ihnen, der Hunger, wütete über Unglüklichen.

Man sahe die Früchte auf dem Halme ausgewachsen: unzeitig und bey dem Ofenfeuer halb getroknet musten sie schon der verhungerten Armuth zur stillenden Nahrung dienen. Der andere wenige Vorrath wurde naß in die Scheure gebracht, das Geströtze konte fast zu keinem Futter gebrauchet, und die ausgetroschenen Körner von der Vermoderung nicht gerettet werden. Ersteres war dem Vieh, und lezteres dem Menschen gefärlich.

Aus einem solchen drey Jahr daurenden gänzlichen Mißwachs, folgte eine auch den ältesten Leuten undenkbare, ja selbst den Nachkommen unglaubliche Theurung, die fürchterlichste Noth, kurz der äusserste Hunger drükte die Armuth. Alle Commerzien erlagen; das Land war ohne Verdienst; die Geldlosen Zeiten versageten den Genuß des Brodes, und das etwa um vier Ggr. gekaufte, war nicht für eine Person, geschweige für eine ganze Familie zur Ersättigung hinreichend; denn es war gar keine Nahrung in dem lieben Brode. Kein Wunder also, daß diese Elenden, um das armselige Leben zu erhalten, auf viehische und naturwidrige Speisen, ich verstehe darunter den Gebrauch des Grases, der Disteln, schädlicher Köhlen, Kleyenbrey, geröstete Haferspreу, Wicken und andere heissen Früchte, verfallen musten. Ja die Noth zwang sie endlich selbst, so gar auf jene den Füchsen zur Fütterung dienende Kost.

Dieses nun waren ungewonte ganz ausserordentliche Narungsmittel, und sie hatten einen wesentlichen Einfluß in das, so wir das Fieber nennen.

Der Anfall geschahe Anfangs ganz allein auf die Armuth sowol in Städten als auf dem Lande. Man konte in der Folge 500. Arme gegen 14. von mittelmäßigen Vermögen zälen, welches aber mit Schulden beschweret war, wie sich aus meinen gehaltenen Tagebüchern erweisen läst. Alsdann aber ergriffe es auch Leute, die Vermögen hatten, nachdem in einer langen Fortdauer das Uebel gemeiner, und die anverwandschaftliche Liebe zum kindlichen, väterlichen oder christlichen Besuche geleitet wurde. Mögte man nun aus dergleichen Vorgängen wol richtig schliessen können, daß eine Hauptursache der seit den lezten zwey Jahren erschienenen Krankheiten in der Witterung und der äusserlichen Beschaffenheit der Luft zu suchen sey? Ich kan nicht umhin, hier meines Zweifels zu gedenken, daß man mit Recht bei Verbreitung der epidemischen Krankheit voraus sezt, die Ursache müsse algemein seyn, und algemeine Wirkungen hervorbringen. Dieses lässet sich von unserer Krankheit nicht beweisen, indem, wie ich vorhin angezeiget habe, selbige nur eine Plage der Armuth wurde. Und wenn auch diese Regel eine Ausnahme hat, so verhält es sich jedoch hierbey, wie Eins gegen hundert, und der hunderte, so unter meinen Kranken etwa damit befallen wurde, war ohne Zweifel alzu unvorsichtig, und bei dem Besuche seiner Freunde von Entsetzen und Schrecken überfallen. Andere, wie ich denn einige kenne, lagen bey allem ihrem Reichthume in den Fesseln des Geizes, klagten und seufzeten gleich der Armuth; brauchten ihre naseingeführte Früchte zum täglichen Brod, mit Wicken

und dergleichen vermischt, und zogen sich dadurch selbst verschuldeter Weise das Uebel auf den Hals. Standes- und Dicasterialpersonen, die eine reine Nahrung genossen, und deren Zustand sie von dem gemeinen Haufen entfernte, und alle meine bemittelten Mitbürger, die keinen Umgang mit Kranken hatten, sind frey geblieben. Ich erkläre mich, wenn ich sage, daß, wo auch mein Satz nicht ohne Ausnahme ist, man doch allezeit auf das, was aus einem natürlichen Zusammenhange der Sache am meisten geschiehet, allerdings folgern müsse. Mein Urtheil verlieret nichts, wenn man auch behauptet, daß die blose Witterung dieses Uebel nicht nach sich gezogen habe; als ob kein anderer Einflus möglich sey? Denn, was ich aus den Warnehmungen schliesse, ist das, daß die so sehr abwechselnde Witterung und daß die naskalte Luft zu den Krankheiten vieles beizutragen vermögend gewesen. Warum sind aber bei der nämlichen Witterung andere von solcher Krankheit frei geblieben, warum hatte der Vermögende keinen Anstos, und warum ist nur mein armer Mitbürger von ihnen angegriffen worden? Es bleibet zum Theil ein Geheimniß: gleichwol, da nach angefürten Beweisen das Uebel nicht mit der veränderlichen Witterung, sondern erst zu der Zeit, als eine tödtende Hungersnoth sich entsponnen hatte, seinen Ausbruch genommen, so muß ich nothwendig annehmen, daß ausser der Luft, ausser der Witterung eine andere nachdrüklichere und weiter wirkende Ursache ihren Einfluß gehabt habe. Und dieses war ohne Zweifel der unterschobene Gebrauch einer ungewonten viehischen Nahrung.

Das wären nun freilich natürliche Ursachen: der Pöbel aber, wenn er in der Noth aufgebracht ist, schreiet, ja man rufet von den Kanzeln: Es ist eine Strafruthe Gottes; die Liebe des Nächsten ist verschwunden! kein Christenthum! keine Barmherzigkeit! Gott kan den Bedruckungen! der Freigeisteren! den Ungerechtigkeiten nicht mehr zusehen! Es ist eine verderbte böse Welt! o der jüngste Tag ist nicht weit mehr entfernt! Andere vernünftelen und rufen mit der Schrift aus: Wer Gott beleidiget, wird in die Hände des Arztes fallen! Darf ich aber wol fragen! mein Freund! der du so urtheilest, ob du auf dem Richterstule Gottes gewesen bist? oder ob es besser, mit einem grossen französischen Schriftsteller dich zu beruhigen.

Plein d'ignorance & de misere
Pourquoi mortel audacieux
Veus tu sur de profonds mysteres
Porter un oeil trop curieux?
Toi, pour qui toute la nature
Ne paroit, qu'une enigme obscure,
Tu sondes les divins decrets
Tu crois que ton foible genie
De l'intelligence infinie
Pourra devoiler les secrets?
Crains les tenebres respectables
Où Dieu cache sa Majesté
De ses desseins impenetrables

Qui

Qui peut percer l'obſcurité,
Meſure la vaſte etendue
De ſes globes, qu' offre à la vue
Un tems ſerein & lumineux.
Mais arrète ici ton audace
Tu ne peu voir que la ſurface
De ce Theatre merveilleux
De tant de diſputes fameuſes
Où nous embarque notre orgueil,
Fuyons les routes dangereuſes,
L'homme à lui meme eſt un ecueil.
Dans le petit monde ſenſible
Eſt un Dédale imperceptible
Dont nous ignorons les Detours.

Unſer Fieber, woran in vorigen und gegenwärtigen Jahre viele geſtorben ſind, iſt keine neue und auſſerordentliche Krankheit. Wir unterwerfen uns dem weiſen und unerforſchlichen Rathſchluſſe und Fügungen des höchſten Beherrſchers, welchem es gefält, die Ordnung und das Gleichgewicht in der Welt zu erhalten, die Menſchen aber zugleich zu erinnern, daß ſie ſterblich ſind. Wir verlaſſen aber ohne Urſache die natürlichen, bekanten und phyſikaliſchen Urſachen, und verfallen auf übernatürliche, die uns doch allemal unbegreiflich ſeyn und bleiben müſſen. Ich unterſtehe mich alſo, nur über die natürlichen Urſachen des Fiebers mich näher zu erklä-

 ren,

ren, da ich mir schmeichle, eine Veranlassung wenigstens zu einer mehrern Untersuchung zu geben. Ich muß also für bekant annehmen, daß die Witterung nicht allgemein, sondern die hier eintretende Noth in dem Körper wirksamer gewesen sey. Ich gehe zurük auf erläuternde Beispiele. Die im Jahre 1770. fortgedauerte naskalte Witterung hatte Feld- und Baumfrüchte und alles Gemüse verdorben. Hierinnen bestehet die Nahrung. Der mehreste Theil wurde nas eingescheuert. Nur gleichsam verstohlner Weise konte der fleißigste Hausvater etwas weniges seiner Felder räumen. Dieser auf den Halm sehr ausgewachsene, oder auf dem Boden von der behaltenen Nässe angegangene Saame kam wieder zur Aussat; der hunderte Kern war zum fernern Auskeimen untüchtig. Es verstokte in der Erden. Bereits traurige Vorboten der hiernach gefolgten Ernde. Kein Wunder also, daß besonders der Kornpreiß sehr stieg, und sich täglich vermehrte, so, daß man den Scheffel Korn, der bey guten, und in den vorhergegangenen Jahre 12. ggr. kostete, jezt mit 2. Rthlr. und höher bezahlen muste.

Man nahm hiernach auf die übrige Lebensmittel ein gleiches Maas. Erbsen, Linsen, Bohnen, die Kartoffeln, gelbe und weisse Rüben, Kohl und andere zur Nahrung gewonte Gemüse liefen im Preise auf einen unglaublichen Werth. Die Folgen konten nicht anders als betrübt und gemeinschädlich seyn, und die hieraus erwachsende Noth war besonders für diejenigen gefärlich, die ihre Verdienste in dem Tagelohn suchen musten, das ihnen jezt nichts einbrachte.

Die Naturgeschichte, und fast unzälige Schriften der berümtesten Männer, setzen die Krankheiten, welche von dem Hunger entstehet, ausser Zweifel. Der Hunger verursachet entweder an und für sich epidemische Uebel, oder giebt ihnen Nahrung, wenn sie aus der Witterung entstehen. Wir lesen, daß der die Theurung begleitende Hunger oft Pestilentialisch worden sey. t) "Die damit geplagte, besonders die Armuth, so heisset es, wolten leben, es war ihnen ausser dem Gebrauche unzeitiger Früchte, Wurzeln, Kräuter und dergleichen viehischen Speisen weiter nichts übrig, und indem durch eine sich anlegende Fäulung erst ihre, hiermit aber anderer Menschen Säfte verdorben werden, so liese sich von daher die Ursache der epidemischen Fieber und anderer ansteckenden Krankheiten ursprünglich beurtheilen." Die Meinung aber dieses vortreflichen Mannes muß mich bewegen, von unsern Zeiten ein ähnliches zu behaupten, wo man in der greulichen Theurung bei dem mittellosen armen Volke den Gebrauch der natürlichen Nahrung überall entfernet siehet.

Wir gehen zu den alten Geschichten. Dort unter dem Macedonischen Kriegsvolke herschte die Pest, indem die Soldaten im Abgange der Lebensmittel verderbte Speisen gebrauchten. u) Galenus schreibet die bei den Römern entstandene Hun-

ge s-

t) I. E. HEBENSTREIT *Anthropolog. forens.* Sect. I. C. II. §. 20. p. 80.

u) Q. CURTIUS *Alex. M.* Libr. 9. 10.

gersnoth bei v), wo er saget: die in den verderbten Speisen verstekten Kräfte, hat der Hunger erkläret, wie dieser in vielen den römischen Reiche unterworfenen Landschaften gewütet, und lange Jahre angehalten hatte. Die Bürger führeten, was auf den Aeckern von Rocken war, samt der Gerste, den Bohnen, Erbsen und Linsen mit sich hinweg, sie dörreten den Hafer und andere grüne Hülsenfrüchte, wo jedoch von leztern vieles in die Stadt Rom eingefüret wurde. Nun hatte der Winter, sagt Galenus weiter, alles aufgezehret, und das Volk sättigte sich im Frühjahre mit grünen Speisen; sie bestanden in Zweigen von Bäumen, und von Stauden abgenommenen Sprossen, in wilden Lauche, Wurzeln der Stämme, in Kräutern, die vorhin noch niemand gekostet hatte. Alles aber, was man solcher Maasen an grünen oder anderen rauhen Früchten gebrauchet, war mit verdorbenen bösen Säften angefüllet. Diese Unnatürlichkeiten brachten die ganze Natur in Unordnung, in Bewegung, sie erregten verschiedene Krankheiten, da bei einigen zu Ende des Frühjahres, und an den mehresten mit dem Anfange des Sommers viele Geschwüre auf der Haut sich zeigeten, von denen, wie sie nicht einerley Gattung gewesen, jene die besten waren, durch die, wann sie die Haut eingenommen, die böse Feuchtigkeiten von den Eingeweiden, und inneren edelen Theilen des Körpers ausgeleeret wurden. Die anderen aber, nämlich die giftigen und brennende Beulen, waren von Lebensge-

v) GALENUS L. de *Cibis malique Succi*; Statim ab initio.

bensgefar, und nur wenige Kranke wurden mit grosser Mühe erhalten. Haben nicht unsere Landleute ihre Winterfrüchte sowol als Sommerfrüchte zum Theil unzeitig und überhaupt nas eingeführet? Haben sie nicht des in den Baköfen gedörreten Vorraths sich zu ihrem Brode, zu ihrer Nahrung bedienet? Haben sie nicht in dem nachherigen Gebrauche von Wurzeln, Köhlen, Grase, Disteln und dergleichen, wie alles ohnehin übel, und nur mit etwas Salze mit gröster Noth geschmolzen war, mit dem Viehe einerley Futter genossen? Heisset das nicht in den mit unzeitig, rauher, ungewönter Nahrung angepfropften Körper böse Säfte, den Zunder zum Fieber, zubereiten? Wir haben 1771. zu Ende des Frühjahres, und im Anfange des Sommers gegenwärtigen Jahres, gründige, krätzige und geschollene elende Menschen gesehen. Wir haben auch vor- in- und nach dem Fieber fressende, bösartige Geschwüre auf der Haut des ganzen Leibes, theils in den Weichen und an den Gelenken wargenommen. Solten also nicht die Krankheiten der Römer, welche Galenus beschrieben, auf unsere Zeiten, da sie sich aus den nämlichen Ursachen erklären lassen, eine Anwendung finden können?

Livius erzälet, daß zu gleicher Zeit zwei Uebel, der Hunger und die Pest entstanden sind. w) Mit diesem stimmet Plutarch überein, wenn er saget: auf den Miswachs ist Hunger und Pest erfolget.

w) *Histor.* Lib. 3.

folget. x) So war nach dem Eusebius y), zu Zeiten des Kaisers Maximinus die nämliche Seuche; So schädliche Folgen aber die abgängige Nahrung, und die hieraus sich entwickelnde Hungersnoth mit sich führen, zu einem eben so grossen Nachtheil erwächset die übermäßige Eßlust, oder der Vielfras, wovon mehrere Krankheiten die bestätigende Zeugen sind. z) Jene unterschobene grüne rauhe Nahrung, welche die Gedärme erweiterte, und schlaff machet, bleibet öfters in dem Körper ausser Verdauung. Durch ihre mit sich führende Schärfe leidet der Magen und die Eingeweide, sie verderben die Lebenssäfte, so, wie man dergleichen elende Leute an ihren einzelen Theilen des Leibes, oder dem ganzen Körper mit Geschwulsten, auch Grind und bösen Geschwüren behaftet siehet. aa)

Ich

x) *Lib. de iis qui Serv. a pumine puniuntur.*

y) *Hac ratione duobus armis pestis simul & fame pugnans mors, integras depasta est nationes.*

z) HEBENSTREIT L. C. p. 82. Saepe nulla meliores Victus indigentia, sed solius inordinatae appetentiae vitio, homines Epidemicorum morborum sibi accersunt materiam. Item PAULLUS AEGINETA Lib. 3. C. 34.

aa) HEBENSTREIT l. cit. p. 82. GALENUS Libr. *de mali & boni succi cibis.* PAULL. AEGINETA Lib. I. p. 53.

Ich muß es also wagen, mich näher zu erklären, daß bei einem sich so erhöheten Preise aller Lebensmitel, in der hieraus entstandenen Hungersnoth unsere Krankheiten die Wurzel gefasset haben, da die allzu geschwinde Veränderung der Speisen, die Leidenschaften, das Seufzen und Verlangen nach Brode, Schrecken und Aerger vermögend waren, Uebel auszubreiten, die mit den bösartigsten vergeschwistert sind.

Was den Hunger betrift, glaube ich, dessen Schädlichkeiten, so viel es hier nöthig schien, erwiesen zu haben. Auch das andere Uebel, womit die kummervollen Menschen geplaget werden, begleiten ähnlich nachtheilige Wirkungen. Wir wissen, daß dadurch die festen Theile erschlappet, die Verdauung, die Ausdünstungen, wie in unruhigen Nächten gestöret, die Säfte, vornämlich die Galle schärfer, und zur Fäulung geneigter gemacht, hiermit aber der Körper gänzlich entkräftet wird.

Wenn ich nun aus der eingetretenen Noth die nähern Ursachen unserer Krankheit mit Grunde zu behaupten mich unterstehe, so bin ich jedoch keinesweges der Meinung, daß die naskalte Witterung nicht vieles zu dem Fieber beigetragen haben solte.

Die auf Churfürstl. hoher Regierung Befehl vorgenommene Untersuchung der besonders in den Obereichsfeldischen Gegenden ausgebrochenen Krankheiten, musten mir damals schon Anlas geben, in meinem, hochgedachten Orts unter dem 27. des Heumonats und dem 6ten August 1771. gehorsamst erstatteten

teten Berichte eine gleiche Sprache zu führen, und mich wörtlich dahin zu äusseren: die nächste Ursache bestehe in bösen, wässerigen, faulen und gallenhaften Säften, Abmattung des Körpers und Gemüthes, welche in Abgange der Nahrung und dem Gebrauche von allerhand ungewönlichen Speisen, als Kleyen, Disteln, Grase, vermengten und puren Wickenbrode, und dergleichen schweren und viehischen Speisen allerdings vorbereitet worden. Ich war, wie geschahe, im Stande, aus einem natürlichen Zusammenhange mich über die Folgen zu erklären, wie diese in dem folgenden, nämlich dem gegenwärtigen Jahre 1772. sich leider bestätiget haben.

Ich verehre mit dem ganzen Lande Zeit Lebens die wachende vorzügliche Aufmerksamkeit, mit welcher eine Churfürstl. hohe Regierung meine im Jahre 1771. erlassenen unterthänigen Berichte aufzunehmen geruhet haben. Ich bedaure aber, daß, indem man zu der nämlichen Zeit sich wider mich erklärte, und sich meinen unmasgeblichen Vorschlägen widersezte, eben dadurch die heilsamen Absichten unverantwortlich für meine bedrängten Mitbürger, so sehr gehemmet worden sind. Wie sich denn meine Gegner so gar nicht scheueten, mein Amt und meine Pflichten anzugreifen. Neid und Misgunst bemüheten sich auszustreuen, daß die vorgebliche Noth, womit man das Daseyn einer epidemischen Krankheit unterstützen wolle, eigennützig erfunden, und Nebenabsichten zum Grunde habe, die wahre Noth und das Fieber aber noch allzuweit entfernet wären. Diese

so

so gefärlichen Zweifel musten nothwendiger Weise eine nähere Untersuchung veranlassen, womit auch der Unter-Eichsfeldische Physikus Herr D. Hoffmann beladen wurde. Derselbe ließ, um den hö-hern Auftrag zu befolgen, nichts ermangeln, er erforschte die Wahrheit der Krankheiten, und bestimte nach Befinden der wargenommenen Anzeigen das Uebel, dem man widersprochen hatte. Nachdem nun dieser erfahrne Mann meinen Anordnungen in Behandlung der Kranken, und der bisherigen Heilungsart von den Wirkungen seinen Beifall gönnete, so drücket er sich endlich über die Noth in seinem gehorsamsten Berichte also aus: " Es entstehen dergleichen Fieber mehrentheils von algemeiner Noth, wo besonders arme Leute nicht nur an dienlichen Speisen und ordentlichen Unterhalt einen Mangel haben, und an Statt dessen mit rohen, harten, auch wol gar verdorbenen Speisen sich erhalten, sondern auch hauptsächlich wegen des erhöheten Preises des Biers und Brandeweins diese Getränke entbehren müssen, welches ihnen sonst auch zur Verdauung ihrer schlechten und geringen Speisen dienlich gewesen wäre." Ich komme nun auf die Wirkungen, und wie das Fieber in den Körper eingedrungen ist, wovon ich mit noch mehrerer Zuverlässigkeit reden kan.

Die Erfahrung hat mich gelehret, daß im Ausbruche der Krankheit, von dem Gebrauche rauher Speisen, zu welchen die Noth zwang, von Kohlstrunken, Kleyen, Haserkasen, die verschlungene Stücke hiervon, wie auch die faulen, wärigen,

gen, gallenartigen Unreinigkeiten in dem Magen und Gedärmen zurük geblieben, hierdurch aber heftige Herzensbeängstigungen, ein brennendes Drücken auf der Brust, grosse Schmerzen, anhaltende Verstopfungen, oder zum Theil häufige Bauchflüsse veranlasset worden sind.

Man hat wargenommen, was für eine merkliche Veränderung die Galle sowol in Gemütsaffekten, als bei einer schlechten, kärglichen Nahrung unterworfen ist. Sie ist bald gelb, bald grün, bald wäsrig durch den Stulgang abgegangen. Sie hat jedesmal ein scharfes und faules Wesen mit sich geführet, daß von daher mancherley betrübte Erscheinungen in dem Körper, und entweder Entzündungen, tödtende Krampfanfälle oder Geschwüre, der Brand und andere bereits angemerkte Zufälle entstanden sind. bb) Die Säfte werden von der Galle oft gänzlich verdorben und zur Fäulung zubereitet, dieses bringet eben den übelen Geschmak und die Bitterkeit im Munde. Es brechen Flecken, Pocken und ein bösartiges Fieber aus. Hat aber in dem Magen und Gedärmen ein Vorrath unverdauter Speisen, einer faulen, scharfen Materie sich versamlet, so beurtheilen wir gar leicht, was für ein starker Reiz in den empfindlichsten Theilen sich äussern müsse. Dieser Reiz nun, wie er sich dem Magen mittheilet, verursachet einen übeln Geschmack im Munde, ein Aufstossen zum Erbrechen. Die in dem Magen verhaltene Dämpfe nehmen den Kopf ein, erwecken heftige

bb) HIPPOCRATES *de prisc. medic.*

heftige Schmerzen, Schwindel, Sausen und Brausen vor den Ohren. Es erfolget von solchem Reize ein Zufluß der Säfte durch die Darmdrüsen, aus dem Blute in die Gedärme. Der Zufluß ist oft gar groß, indem ausser der Leber und Gallenblase, durch die Oberfläche der Gedärme, noch eine Menge kleine Wege sind, um allerlei Dinge aus dem Blute in die Gedärme zu bringen. Geschiehet es nun, daß dergleichen böse Materie sich auf die Nerven wirft, so wird der Kranke, nachdem diese aus den Verdauungswegen und Gedärmen in das Blut überführte Materie die verschiedenen und edelen Theile des Körpers eingenommen, den gefärlichsten Folgen nicht ausweichen, und ein algemeiner Krampfanfall, Zittern, Erstarren der Glieder, zu Zeiten auch Tobsucht sind alsdann die gewissesten Folgen.

Hieraus läst sich leicht begreifen, woher das beschwerliche Schluchsen, die Entzündungen der Hälser, die Lähmung der Füsse, und der Schlag der Hände oder Füsse ursprünglich zu suchen sey.

V. Kapitel

Algemeine Heilung.

Wenn unsern an Erfindungen fruchtbare Zeiten fast keine Einsichten mehr entgehen, wenn alle Künste durch die Versuche und Werke der grösten Männer einen neuen Zuwachs und eben dadurch einen höhern Grad der Volkommenheit erreichet haben,

ben, so verdienten diejenige Wissenschaften billig den Vorzug, welche in der heiligeu Schrift cc) für die algemeine Noth angepriesen, und den durch leidige Zufälle zerrütteten Zustand der Menschlichkeit herzustellen erschaffen sind. Ich nenne, ohne unsern Charakter zu schmeicheln, die Heilungskunst, eine vom Himmel angepriesene Gabe, welche mit unzäligen von der gütigen Natur begünstigten Vortheilen bereichert, zur Pflicht wird, den Nebenmenschen zu dienen, und vorsichtig die Gefahren abzuwenden, womit Städte und ganze Länder bedrohet werden. Diese edle Kunst kan in unserem gegenwärtigen so erleuchteten Weltalter, besonders stolz darauf seyn, daß sie in vielen glüklichen Erfindungen die vorigen Zeiten weit zurük läst. Wir dürfen uns zum voraus bei vielen Vorfällen und bei mancherlei Arten von Krankheiten, aller Orten eines weit sichern Fortgangs schmeicheln, nachdem so viele untrügliche Versuche den wahren Stein der Weisen gefunden haben.

Bösartige hitzige Fieber sind ohne Zweifel diejenigen Krankheiten, welche, die Menschlichkeit zu verwüsten gebohren sind, aber gegen welche zuverläßige Mittel ausfindig zu machen, die Alten vergebens bemühet waren. Wir haben ausser weitläufti-

cc) Creavit Deus de terra Medicinam & Vir non prudens abhorrebit eam — Honora Medicum

läuftigen Beschreibungen dieser Uebel, nicht viel erhebliches aufzuweisen. Die richtige Heilkunst dieser Fieber blieb ihnen immer ein Geheimniß. Wo Friesel oder Flecken sich zeigten, war, ihrer Meinung nach fast keine Rettung übrig; denn sie priesen sich glücklich, wo irgend ein solcher Kranker wieder hergestellet wurde. Ich will zwar nicht in Abrede seyn, daß uns von den Vorfahren mancherley Mittel zur Hebung des Fiebers vorgeschrieben worden sind. Sie sind aber, da sie einander widersprechen, alzu unsicher, und überhaupt mit Warnungen so angefüllet, daß der Fall selten ist, wo ein Arzt einen Gebrauch davon zu machen sich im Stande sähe. Sie scheinen mir das Falsche und Unnöthige nicht von dem wahren und Nützlichen, und das Nützliche nicht von dem Nothwendigen gehörig zu unterscheiden. Sydenham drücket sich hierüber also aus: „Wenn wir dem Patienten mehrere Beschwerlichkeit machen, entweder durch anhaltendes Einkerkern in den Betten, oder durch Herzstärkende, überflüsige, gar zu Gelehrte, nnd wie man gemeiniglich saget, nach der Kunst eingerichtete Mittel, so wird das Uebel gröser, und der Kranke gehet nicht selten aus keiner andern Ursache, als der gar zu grossen Geschäftigkeit des Arztes, in die Ewigkeit.“ Der Herr von Håen erzählet in dem Kapitel vom Fleckfieber dd). „Ehedem war der Gebrauch, daß bei Vermutung einer hitzigen Krank-

dd) Ill. *de* HAEN *Thes. sistent. febr. divis.* p. 28.

Krankheit die Barmherzigen Brüder herbeigerufen wurden, welche Decken mitbrachten, und darinnen die Kranken mit Gurten und Haften verwahret dergestalten einschlossen, daß sie sich weder bewegen, noch an einigen Theilen des Körpers die äussere Luft zulassen konten. Wir wissen leider, daß diese hitzige Heilart noch heutiges Tages verschiedentlich befolget wird. Man behänget die Thüren und alle Fenster mit Tüchern, leget eine Last Betten auf den Kranken, jaget ihnen Kampher, Theriak, Pimpinel, eine Menge Corallen, gesiegelte Erde, Austerschaalen, und andere schädliche Mittel, nebst den von der Stahlischen Secte eingeführten Arzneyen in den Leib, hierdurch wird die bösartige Materie eingesperret, und der Körper so erhitzet, daß die Lage des Patienten äusserst gefährlich werden muß. Siehet man nun, daß alle Hofnung verlohren ist, so sind dann Herzstärkungen das lezte Labsaal, womit die unglükseligen Patienten wohl angefüllet, in die Ewigkeit befördert werden." Weit sicherer halten wir uns an das, was uns die in ihren Curen so glüklichen als unvergleichlichen Männer von Häen, Tissot, Tralles, Sydenham, Stark und Vogel zur Ausübung hinterlassen haben. Ich folge dieser Methode, und darf mich rühmen, daß es an einer erwünschten und gesegneten Wirkung nicht gefehlet hat. Ich nehme kein Bedenken mich darüber etwas näher zu erklären.

Ich ließ vor allen Dingen meine Hauptsorge seyn, die bösartige Materie von Wasser, Schleim und Galle, durch Anordnung solcher Mittel abzufüh-

zuführen, welche solchen Unreinigkeiten am kräftigsten widerstehen. Ich versäumte beim Anfange dasjenige nicht, dessen allzuspäter Gebrauch die ersten Folgen nicht hoffen ließ. Waren die Unreinigkeiten einmal in das Blut übergegangen, indem die Patienten mit hitzigen Treibmitteln mishandelt worden, so hieß es ja Oel ins Feuer gegossen, und man sahe Friesel, Flecken und Pocken alsobald zum Ausbruch kommen. Die zur rechten Zeit angebrachten Ausleerungsarzneyen machten, daß das Fieber erträglicher, und die Ausschläge nicht so leichte zu befürchten, oder doch die sich zeigenden weniger gefährlicher gewesen. Die Natur war schlechterdings nicht kräftig genug, das Uebel zu heben, und den verstekten Unrath abzutreiben. Hierzu verordnete ich anfänglich, auch zu Zeiten in der Krankheit, ob wol bei verspürten Mangel der Kräfte, gelinde Brechmittel, wenn anders keine Hindernisse im Wege waren. Die Natur selbst zeigte den Rath zum Brechmittel an, sobald eine Bitterkeit des Mundes, und Aufstosen zum Brechen, oder das Erbrechen selbst sich zu erregen anfieng. Ich nahm aber damit fortzufahren, Anstand, wo Entzündungen, oder Krämpfe vorhanden waren.

Hierauf erfolgten blos abführende Mittel. Diese wurden fortgesetzet, so lange eine scharfe stinkende Materie abgieng, und waren um desto mehr nöthig, je geschikter immer die zähen stockenden Unreinigkeiten wurden, das Uebel ärger zu machen. Ich liebte mehr die, welche mehr auf das Zähe und

Schleimigte, aber gelinde wirketen; verabscheuete hingegen alle heftige Purgirmittel, als welche nicht zustillende Bauchflüsse veranlassen, und die Kräfte zu Boden schlagen.

Vor- und nach dem Abführen wurde die aus Kräutern zum Theil versetzte saure Mixtur verordnet, um der in den Körper sich noch zurükhaltenden bösartigen Materie zu widerstehen. Es schien mir eine Nothwendigkeit zu seyn, den fieberhaften Zufällen, dem galligten, scharfen und faulem Unrathe zu begegnen, um die übrigen Säfte des Körpers vor der Verderbniß zu bewahren. Und ob zwar das anhaltende gelinde Abführen zu Minderung des Fiebers das Seinige kräftig genug beigetragen hatte, so waren doch die Unreinigkeiten ganz überhäuft, und die noch zurükgebliebene so wol das Fieber, als die Zufälle und Schmerzen zu unterhalten allerdings vermögend. Die Fieber-Mixtur, mit der kühlenden und schmerzenstillenden Maagsaamen-Tinctur und dem Hofmannischen Mineralgeiste versetzet, konten hierinne einen vortreflichen Nutzen schaffen. Wenn der Kranke, da das Fieber nachließ, etwas stärkendes verlangte, so blieb ich noch immer in den Wegen einer gelinden Abführung von Rhabarbertinctur, wo jedoch auch zu Zeiten gegen die auf das gehobene Uebel erfolgte Schwäche Vorsehung geschahe, und dieses bestand lediglich darinne, daß ich den geschwächten Genesenden bittere Extracte, und vornemlich die Fieberrinde reichen ließ. Hatte sich aber der Genesete in den Schranken der vorgeschriebenen Diät gehal-

gehalten, so gereichete ihnen dieses sein Verhalten zu derjenigen Stärkung, worinn er seine baldige Herstellung, ohne Rückfälle zu befürchten, mit dem besten Vertrauen entgegen sehen konte.

Ich erinnere zulezt noch einmal, daß bei der ganzen Cur auf die Eröfnung des Leibes, auf die den Stuhlgang befördernde Arzneien hauptsächlich zu sehen sey. Und dieses ist die Heilart, mit der ich das Fieber auf das gelindeste und sicherste, unter einem allezeit glüklichen Fortgange behandelt habe.

VI. Kapitel

Von der Diät.

Das Verhalten bei den Kranken, wurde nach den Ursachen des Fiebers, und dessen einzelen Zufällen abgemessen.

Auf die Luft nahm ich nach Masgabe grosser Schriftsteller mein vorzügliches Augenmerk ee). Die Krankenstuben musten daher so viel nur immer möglich, erfrischet, und rein gehalten werden. Ich rieth deswegen immer, auch mitten im Winter die

ee) CELSUS Libr. III. C. 7. p. 143. AETIUS *Tetrabibl.* 2. Serm. 1. C. 78. p. 253. VAN SWIETEN *Commentar. in aphorism.* BOERHAAV. T. II. §. 743. p. 492. 493.

Fenster eine Zeitlang offen zu halten, um die Austreibung der bösen Feuchtigkeiten, und das Eindringen einer frischen Luft zu veranlassen. Ich befohl hiebei den Wärtern, daß der Kranke keine besondere Verkältung erlitte, und ließ bei annoch offenen Fenstern einen starken Rauch machen. Denn das Räuchern, so in verschlossenen und von frischer Luft nicht erneuerten Zimmern geschiehet, betrüget die Nase. Es umwickelt zwar das Unreine; machet man aber keinen Weg, daß die verhaltene stinkende Luft vermindert werde, so sind unsere Bemühungen vergebens, die Behältnisse vor eben den Ungemächlichkeiten sicher zu stellen. Meinen Kranken so wenig als den Wärteren wolte dergleichen Vorsicht gefallen. Ich kehrte mich aber nicht daran, und die Fenster musten offen bleiben, wenigstens so lange meine Besuche dauerten. Wie vorträglich eine reine Luft, und ein mäsiges Verhalten, gegenseits aber, wie nachtheilig die mit stinkenden Dämpfen angefüllte Atmosphäre sey, habe ich in meiner kurzen Abhandlung von den Vorurtheilen bei den Kindbetter Krankheiten ausführlicher dargethan, worauf ich mich beziehe hh).

Was die Speisen und das Getränke betrift, so war ich besorgt, alles zu entfernen, wodurch die gallenhafte und rotzige Materie genähret, oder befördert werden konte. Aus dieser Ursache untersagte ich bei bemittelten Patienten den Gebrauch der

Tauben.

hh) Rettung der Kindbetterinnen. S. 21. bis 24.

Tauben, des Kalb- und Hünerfleisches gänzlich, obwol das gemeine Volk, auch so gar einige Aerzte, die jedoch hierinne wenig unterrichtet zu seyn scheinen, behaupten, daß solche Speisen als gesunde und unschädliche verordnet werden können. Ohne in den Lehrton zu fallen, lehret mich eine sichere Erfahrung, daß alle Gattungen von Fleische in unseren Krankheiten schädlich, und die Verderbniß der Säfte zu unterhalten, so wie in hitzigen Krankheiten das zähe Blut noch mehr zu nähren und zu verdicken vermögend sind. Es verdiente daher die Diät, welche die Franzosen und Italiäner beobachten, Beifall und Nachahmung, wenn sie wegen Mangel ähnlicher Baumfrüchte in hiesigen Orten eingeführet werden könte. So aber müssen wir uns wol nach unserer Landes-Gewohnheit richten, oder wie es jeden seine Umstände zu erfordern scheinen, folgen. Ich habe in dieser Rüksicht den bemittelten Kranken Hafer Gerstenschleim, saure Kirschenbrühen, saures gewelktes Obst, auch frisches zeitiges Obst, Brühen von kühlenden inländischen Kräutern, und was sie mit Citronensaft versetzen konten, zu einem beständigen Gebrauche angerathen, da im Gegentheil der Armuth die Reißbrühen, welche bei diesen theuren nahrlosen Zeiten das Wohlfeilste waren, verordnet wurden, wie solche Reißfrüchte die Oesterreicher und Franzosen, als gut befundene Speisen in allen ihren Hospitälern bereits lange eingeführet haben.

Um der schleimigen, zähen, gallenartigen Materie zu widerstehen, ließ ich mir angelegen seyn,

meinen Kranken das Trinken so oft ich konte, anzurathen. Die Bemittelten nahmen zu ihrem Getränke Johannes- oder Himbeerensaft, und Weineßig, von jedem 4 Loth, unter ein Schoppenglas Wassers zwey volle Löffel gemischt; und wenn sie dessen satt waren, durften sie saure Kirschbrühen, Wasser mit Citronensaft, auch ein dünnes helles Nachbier trinken. Die weniger vermögende musten mit Wasser, und einländischen alten Eßig untereinander gemischet, oder abgesottener Gersten mit gereinigten Salpeter zubereitet, und in deren Abgange, mit einem Getränke von frischem Wasser mit Vitriolgeiste versetzet sich begnügen lassen. Waren sie im Stande, die sogenante Brustspecies zu bezahlen, so blieb ihnen, selbige mit Wasser angebrühet, theils warm, theils kalt, so oft sie wolten, zu gebrauchen unverwehret.

Die Alten finden auch zu unsern Zeiten noch immer getreue Anhänger, welche das Trinken entsagen; die Kranken müssen Durst leiden, daß ihnen die Zunge schwarz wird, und die Flamme, wenn ich mit dem gemeinen Manne so reden darf, aus dem Halse herausschlagen mögte; verführerische Vorurtheile sind es, daß sie behaupten, das Trinken sey schädlich. Wie sehr ist dieses zu beklagen, da man aus sichern Gründen weiß, daß vielmehr von dem öftern Trunk ein unaussprechlicher Nutzen verschaffet werde. Wie denn Huxham und Tissot das Trinken in den hitzigen Krankheiten unumgänglich nöthig gehalten, und es sehr angerühmet haben.

Nur

Nur musten meine Kranken sich dessen, was zähe war, nährte und erhitzte, aller gewürzhaften, geistreichen Getränke, des Weins, Caffee, Brandteweins ꝛc. enthalten. Man schrie in der Krankheit den Wein für eine Arznei, für eine Stärkung aus, die zu Linderung, wie auch zur Heilung, und dem Menschen zum Nutzen erschaffen sei; man plagte daher Leute vom Stande, und heischte ihn als ein Almosen. Lächerliche Bewegungsgründe! Getränke, die den Gesunden nützlicher als den Kranken sind, und dennoch auch jenen oft zu ihrem Schaden gereichen.

Das schwarze arabische Getränke, ein warmes Gift, und wahres Banquerotwasser lieget ihnen gar zu sehr am Herzen. Der Pöbel ist darauf bis zum Toben erpicht, und man kan, um sie von diesem hitzigen Getränke abzuhalten, nicht wachsam genug seyn.

Die Schädlichkeit solcher hitzigen Getränke so wol, als der würzhaften Speisen fallen zu sehr in die Augen: wie ich darüber in meiner zu Göttingen gehaltenen Dissertation von dem Friesel der Kindbetterinnen zu reden Gelegenheit genommen habe.

Denen aber, welche zur Genesung gelangeten, waren solche verbotene Speisen, wie auch verschiedene Gemüse von Kräutern und Wurzeln unversagt, ich unterließ aber nicht, von Fleischspeisen und hitzigen Getränken, indem sie ihnen noch

schädlich seyn konten, in alle Weise abzurathen, um sich vor Rückfällen zu hüten, die allezeit mit gefährlicheren Folgen begleitet sind. Sie solten sich keinen Ausschweiffungen in der Diät überlassen. Allein, ich predigte gar oft dem Tauben, und hatte das Schicksal der Prediger, die, wenn sie auch die gröste Wahrheit sagen, allezeit so glüklich nicht sind, ihre Zuhörer zu bewegen, oder zu deren Belehrung etwas beyzutragen.

VII. Kapitel

Verwahrungsmittel.

Sobald die Genesende ihre Glieder in Bewegung zu bringen vermogten, war nichts mehr übrig, als sich an die Luft nach und nach wieder zu gewönen. Ich rieth ihnen also gleich Anfangs in der Stube, und bald darnach in der freien Luft, soweit es die Witterung zuließ, einen langsamen Gang zu machen, und diese kleinen Beschäftigungen, so hart es ihnen fiel, waren gleichwol zu ihrer Wiedererhohlung wesentlich nothwendig, denn sie befestigten die Natur. Im Winter musten sie sich mit warmer Kleidung bedecken, und in den Sommertagen wurde, um sich nicht zu erhitzen, das Ausgehen entweder Morgens, oder am Abend, gegen 4 oder 5 Uhr vorgenommen.

Wenn

Wenn sie die Stube, in welcher sie während der Krankheit gelegen, mit einer andern nicht wechseln konten; wie bei den mehresten meiner Kranken, welche lauter arme Leute gewesen, leider geschehen, so verordnete ich, daß sie den Ort ihres Aufenthalts, denn es waren keine ordentlichen Wohnungen, sondern nur Löcher, nach geöfneten Thüren und Fenstern, durch die Wärter reinigen, alsdenn aber stark ausräuchern liessen.

Die Verstorbene wurden, so bald es immer thulich, gehörig beerdiget. Ich sonderte von den Kranken, wenn es die Umstände litten, die Gesunden ab, und diese hielte ich mit guten Worten und Ermahnungen ab, mit jenen keine Gemeinschaft zu haben. Ich rieth ihnen zugleich in freier Luft sich zu bewegen, und munterte sie, ob sie sich schon Anfangs beklagten, auf, sich in der Höhe, so lang möglich, zu halten, und zu bewegen.

Diese und die darunter gebrauchte blosen Ausleerungsmittel wirkten so viel, daß mehrere der bedroheten Gefahr zu entgehen das Glük hatten. Sowol die Geneseten, als jene, welche sich noch ausser dem Anfalle einer Krankheit sahen, bedieneten sich auf mein Anrathen der Brühe von kühlenden Gartenkräutern, wobei sie, das Fleisch ausgenommen, welches ihnen verboten war, alle Gattungen Gemüse, und solche Speisen, die schwer zu verdauen, nach ihren freien Willen geniessen konten.

Ein guter Rheinwein, wie dieser wegen seiner einträglichen Säure der Bösartigkeit, und dem

faulen

Faulen der Säfte widerstehet, war zwar bey gänzlich hergestelten und noch nicht Erkrankten gegen alle Furcht das beste Mittel, um die Heiterkeit des Geistes so wol zu erhalten, als die Erhohlung des vollkommen Genesenen bei Bemittelten befördern zu können, und ich hätte ihnen zuweilen eine Portion davon gerne wünschen mögen, ich sahe aber zum voraus, daß hier meine Verordnungen bei diesen Zeiten überall erschweret wurden.

Eine meiner grösten Schwierigkeiten war, die ermatteten ausgezehrten Leute von dem Fleischessen und Stillesitzen abzuhalten. Ein gar zu steifes Vorurtheil hatte sie wider meine Meinung eingenommen, je mehr sie wusten, daß von verschiedenen Aerzten, ich will nicht sagen, vom gemeinen Schlage, eben das Fleisch und die Ruhe, die Kräfte wieder herzustellen, hauptsächlich angepriesen waren.

Die angestelten Krankenwärter, so gesund sie auch gewesen, musten oft abführende Mittel, alle Morgen, ehe sie zum Kranken giengen, erst ein Schluck Brandtewein zu sich nehmen; bei dem Besuche aber in dem Munde Speichelziehende gewürzhafte Sachen, oder Wacholder käuen. Beklagten sie sich über Uebligkeiten, so bei anziehenden Gestank in den Stuben, den Unfläthereien, wozu sie gebrauchet wurden, und folglich bei der wahren Gefahr der Ansteckung wol kein Wunder war, gab ich ihnen alsobald Brech- oder andere abführende Arzneien, deren ich auch selbst bei den täglichen Besuchen

suchen verschiedener hundert Kranken mit einem recht beglükten Fortgange mich bediente, und dadurch ich nächst Gott, meine Gesundheit bis daher erhalten habe. Unter den Ausleerungsmitteln habe ich den Meerzwibelsaft in Auflösung und Abführung der schleimigen zähen Säfte, von ungemeinen Nuzen befunden. Der beständige Umgang mit den Kranken lehrte mich, Gewürznägelein im Munde zu käuen, allezeit aber dünne Kleidungen zu tragen, obschon bei der grösten Kälte, der ich im Christmonat und in gegenwärtigen Jahre damals blosgestellet war. Wobei ich gestossne Eberwurzel, und Kampfer bei mir geführet; dahingegen bei den Gefahren der Kranken unerschrocken, und auf eine gewisse Art gleichgültig zu seyn, mich gewöhnete. Und wer wolte wohl zweiflen, daß nicht in solchen epidemischen Krankheiten sich auser einiger Furcht zu verhalten, das Beste, obwol eben so leiche nicht einzuprägende Bewahrungsmittel sei, wenn man mit einer christlichen Gemüthsruhe sich dem Willen Gottes und derjenigen starken Obhut überläßt, die allein vor den Gefahren, wohin unser Beruf gehet, uns zu sicheren, und darinnen zu bewahren nöthig ist.

Die Erfahrung bestätiget leider! wie nachtheilig Furcht und Schrecken sind, und mit welchen unseligen Folgen die Krankheiten den Gesunden mitgetheilet werden. Die Furcht wirft jene alsobald zu Boden, wenn sie hören, daß ihre guten Freunde fieberhaft worden, und gestarben sind. Gesunden und Kranken fallen alle Leidenschaften,

wo sie sich denselben ergeben, gleichmäsig nachtheilig.

Dieses Verhältniß muste mich gewisser Maasen verbinden, meinen Kranken die ihnen bevorstehende Gefahren zu verkleinern, die Krankenwärter aber zur Standhaftigkeit aufzumuntern, und ihnen die Schädlichkeit des Uebels zu verheelen, nur daß sie vor den Schweisen der Kranken, und ihrem Athem sich auf alle Weise zu hüten hätten. Diese Sorgfalt war jedoch für diejenigen unnöthig, welche in dem gemeinen Hauffen ein beständiger Umgang gegen alle Furcht oder Schrecken abgehärtet, und vor dergleichen Unfällen gesichert hatte.

VIII. Kapitel.

Die besondere, und auf die Zufälle der Krankheit gerichtete Heilart.

Wenn ich, wie ich angeführet habe, vornämlich darauf bedacht war, wie ich meinen Kranken die in dem Magen und Gedärmen versteckte wäsrige, faule, galligte Materie, so bald nur immer möglich, abführen könte, so erweichte ich bei denen, die Bitterkeit im Munde, und einen Trieb zum Erbrechen klagten, meine Absicht, durch ein Brechpulver, wozu ich Num. I. die Rührwurzel, mit Wermuth Salz versetzet, verordnete. Ich ließ dieses

ses Mittel mit laulichten Thee nehmen, und dieses Getränke wurde so immer überschlagen nachgetrunken, so oft die brechende Wirkung erfolget war.

Zu alzuheftigen Brechmitteln konte ich mich niemals entschliessen, jemehr ich mich überzeugen durfte, daß der Brechweinstein die feste und leidende Theile nur schlapp mache, und demnach vor diesem, der Rührwurzel ein ausnehmender Vorzug zu gönnen sey.

Solches vorgedachter Maasen eingerichtete Brechpulver wirkte 3 bis 6 mal über, und 4 auch mehrmal unter sich, öfters zum Erstaunen, nachdem häufige Unreinigkeiten vorhanden waren.

Hiermit aber legte sich das weitere Aufstosen zum Erbrechen, und der Patiente fand sich alsobald von den bisherigen Beängstigungen und Brennen auf der Brust sehr erleichtert.

Es ist mehrmals geschehen, daß die Kranken sich nicht gleich Anfangs gemeldet, sondern erst 14 Tage, nachdem sie das Uebel verspüret, auch wol später meine Hülfe gesuchet haben. Wann ich nun sicher war, daß eine bösartige Materie in den Verdauungswegen, hingegen keine Spur einiger Entzündung zugegen sey, so nahm ich zu den nämlichen Brechmitteln meine Zuflucht, und ich habe bei den elendesten Leuten, die wahrhaftig den todten Leichen gleich herumgekrochen, die erwünschteste Wirkung wahrgenommen.

Ich bedienete mich des beschriebenen Brechpulvers ohne Unterschied des Alters, jedoch, daß

hier-

hierauf nach den vorgekommenen Umständen eine gehörige Maase getroffen wurde.

Auf das Erbrechen muste der Kranke, um den verdorbenen Säften, und dem Fieber zu widerstehen, des Nachmittags die Num. 4. genante Fiebermixtur einnehmen. Des andern Tages verschrieb ich Num. 2. die abführenden Pillen, wovon den Erwachsenen und Starken jeden Abend 2, den Jüngeren und Schwachen aber 1 Pille gegeben wurde, da mitler Zeit der Kranke die oberwehnte Fiebermixtur zu gebrauchen beständig fortsezte.

Diese wenige Pillen wirkten oftmals ganz starke und häufige Stuhlgänge, und machten mir Anfangs fast glaubend, daß der Kranke eine stärkere Dose eingenommen, oder der Apotheker unrichtig geliefert habe, jedoch ich fande bei der genauen Untersuchung, daß überal nach der Vorschrift verfahren worden.

Ob nun schon zu Zeiten bis 18 Abgänge erfolgten, so waren jedoch die Folgen unvergleichlich, indem die vorhergehenden Zufälle sich zusehens vermindert hatten. Die in so vielen Fällen erfahrne so stattliche Wirkungen musten mich allerdings bewegen, von dem Gebrauche der bisherigen Pillen, deren eine Menge auf die Ereignisse der Noth auf der Apotheke fertig nach meiner Verordnung vorrätig waren, gar nicht abzuweichen. Man erhielte sie auch in einem geringern Preise, als die übrigen Purgirmittel, und anderer Seits wolten meine Kranken lieber Pillen als Pulver nehmen, welche

leztern ohnehin, wie sie sich zu Zeiten in einer Menge von Unrath verwickeln, von so guter Wirkung nicht befunden worden.

Unter dem Gebrauche der Pillen und Fieber-Mixtur ließ ich meine Patienten die sogenannte Brustspecies bald warm, bald kalt, oder das No. 7. erprobte Wurzelgetränke fleißig nehmen.

Viele, die gleich bei dem ersten Ausbruche Hülfe sucheten, sahen sich bei dieser Heilungsart vom Fieber bald befreyet, und mehreren wurden die gehabte Anfälle dergestalt erleichtert, daß ihnen keine eigentliche schmerzhafte Empfindung mehr übrig blieb.

Einigen, welche die Pillen zu verschlucken einen Abscheu hatten, verordnete ich mit einem guten Erfolg das Laxirpulver No. 3. oder die Fiebertinctur No. 5, die ich ebenmässig in andern Zufällen, worinne der Gebrauch der Pillen einige Hinderniß machten, zu nehmen angerathen habe.

In hartnäckigen Zufällen, wurde durch den anhaltenden Gebrauch ausleerender Mittel das Fieber weniger angreifend, und an Stat, wie man glauben sollen, daß selbige hätten schwächen müssen, nahm ich vielmehr wahr, daß die Kranken aufgewekt, und mehr bei Kräften geblieben, dan zuvor, als der Magen und Gedärme von Unreinigkeiten voll waren.

Es verschlimmerte sich aber das Uebel, wenn die bösartige Materie im Anfang nicht genug ab-

geführet, oder die Ausleerungsmittel zu frühe verlassen wurden.

Nicht allezeit, jedoch nicht selten war es mit den abführenden Arzneien so lediglich gethan. Die Patienten haben zu Zeiten Hitze durch den ganzen Leib besonders in dem Kopfe bekommen, und da muste geschwinde Vorsehung geschehen. Hierinnen aber hat unsere Fiebermixtur, mit Magsamensaft und Hoffmanns schmerzlindernden Tropfen versezt, eine vortrefliche Wirkung verschaffet.

Zu der Zeit, worinn Verstopfung des Unterleibes, oder starke Durchfälle sich ereigneten, habe ich die obige Fiebertinktur gar nützlich gebrauchet. Dergleichen Bauchflüsse durften, wie von den Asterärzten geschehen, niemals gestopfet werden, sonst war Lebensgefahr, besonders die bedenklichsten Krampfanfälle, oder tödtliche Entzündungen waren unvermeidlich.

Um den bösen Folgen vorzukommen, welche von den anhaltenden Bauchflüssen und einer daher sich äussernden allzugrossen Entkräftung zu besorgen waren, hielte ich für zuträglich die No. 9. angezeigte stärkenden Arzneien, oder auch nach Befinden der Umstände die No. 8. angeführte Kampher und Saamenmilch zu verschreiben.

War der Körper zureichend gereiniget, und das Fieber bedrohete Hitze, oder böse Rückfälle, so wurde die Fieberrinde No. 6. oder ein Extract mit anderen der Hitze und Fäulniß widerstehenden Mitteln No. 10. verordnet.

Wenn

Wenn eine bösartige Materie die edlen Theile einzunehmen, die Kopfschmerzen unerträglich zu werden, Abweichungen des Geistes, andere starke Unruhen und Aengstigkeiten sich zu zeigen anfiengen, so wurden dem Kranken ein paar Blasen ziehende Pflaster auf beede Waden gelegt, und die Kampfermilch nebst Klistiren von erweichenden Kräutern und Leinöl angerathen. Zu dem Aderlaß schritte ich sparsam, nur im Anfange und in Fällen, bei jungen Leuten, die vollblütig, wo entweder Krämpfe auf der Brust, oder Entzündungen zu befürchten waren.

Liessen sich am Ende, und nach der Krankheit Beängstigungen auf der Brust, ein Jucken in der Haut verspüren, so muste der Patient den Wurzelgetrank No. 7. brauchen, welchen ich auch währ end der Krankheit zum gewöhnlichen Trinken angerathen habe, wo alsdann auf solchen Gebrauch, mehrentheils bei den Widergenesenen, ohnerachtet sie genug waren abgeführet worden, eine Kräze, oder andere Ausschläge und Geschwüre zum Vorschein gekommen sind.

Nach vollbrachter Krankheit äusserte sich, nebst dem Ausfallen der Haare eine grosse Schwachheit, und in dieser zu Zeiten einiger Geschwulst an den Füssen, und eine übermässige Eßelust. Aus letzterer, wie sich die Genesenden in allerley Fressereien übernommen hatten, entstand ein kurzer Athem, Ekel vor den Speisen, ein harter und aufgeblöheter Leib.

Diese Elenden musten die mit dem Salz versetzte Rhabarber No. 3. nehmen, und nachdem nunmehro der Körper von allem Unrath gereiniget, keine Entzündung mehr vorhanden, sondern die Stuhlgänge ordentlich und natürlich, die Augen helle, die Gesichtsfarbe und Zungen rein waren, wurde ihnen die Fieberrinde No. 6. mit einem guten Fortgange gegeben.

In Krampfanfällen fruchteten die schmerzstillenden Mittel nichts. Nur konte man von Klistiren mit erweichenden Kräutern und vielen Leinöl versetzet, nebst Anwendung äusserlich erweichender Umschläge und Einschmieren von der Salben der Eubischwurzel, und der sogenanten schmerzlindernden Salbe eine stillende Wirkung hoffen.

Das Einreiben des warmen Chamillenöls war von gutem Erfolg, und so lange die Patienten noch schlucken konten, so sezte ich die Abführungsmittel immer fort, wobei sie die Campfermilch und das aufgelößte Extract der Fieberrinde wechselsweise nehmen musten. Mit den Klistiren erreichte ich nicht allemal meine Absichten. Denn sie liessen entweder wegen des krampfig zusammen gezogenen After- und Mastdarms sich gar nicht beibringen, oder flossen ohne einige Wirkung wieder hinweg. Hatten sie aber einmal gehaftet, so zeigete sich ein Abgang von übelriechenden und hartem Unrathe, und man konte alsdenn dem Kranken mit guter Sicherheit schmeicheln, daß seine Besserung nicht weit mehr entfernet sey.

Dahin-

Dahingegen, wo bemeldete Arzneien den innerlichen oder äusserlichen Gebrauch versagten, und das Vermögen zu schlucken aufhörete, so beschäftigte man sich vergebens, wider die Krämpfe andere Heilmittel zu suchen. Die mehresten von dergleichen Kranken waren ohne Rettung Kinder des Todes.

Unter einigen hundert Kranken, die ich zu besorgen hatte, sind deren 12. von solcher erschröcklichen Plage befallen, und hievon nur 3. wieder hergestellet worden.

Bei andringenden Hunger, der alle meine Genesete fast bis zu Ausschweifungen plagte, musten dieselben, ehe sie zu den Fleischspeisen übergiengen, ohne einigem Gebrauche stärkender Arzneien, die vorgeschriebene in verdaulichen Speisen unterhaltene Diät sich gefallen lassen. Diese gab ihnen zulängliche Stärke, sie nahmen an Kräften, Säften und Fleische zu.

Einige wolten nun gar nicht ruhen, ich solte ihnen stärkende Magentropfen geben, und ich suchte auch diese begierige Lust zu stillen, da ich ihnen die Fiebertinctur, worinne die Rhabarber den wesentlichsten Bestandtheil ausmachet, reichen ließ.

IX. Kapitel

Die Ursachen der verwendeten Blasen-Pflaster.

Ich habe nach den Vorfällen behauptet, daß der Siz der Krankheit in dem Magen und Gedärmen, die voller Unreinigkeiten waren, vornemlich zu suchen sei. Und was solten nun die Blasen-Pflaster? möchten mir andere vorwerfen; wie sollen diese zu Hebung eines Uebels, das sich in den Eingeweiden entspinnet, etwas beizutragen vermögend seyn? Grose berühmte Aerzte, deren Andenken ich verehre, würdigten mich, da sie von unsern Krankheiten Nachricht hatten, ihrer Zuschriften, und erregten einigen Zweifel über die Nuzbarkeit der von mir verordneten Blasen-Pflaster, wofür sie nicht eingenommen zu seyn schienen. Ich nahm mir die Freiheit mich darüber zu erklären. Ich gieng zu landkundigen Beispielen, zu der mich hierinne überzeugenden Erfahrung; dann diese hatten mich gelehret, daß vermittelst angelegter Blasen-Pflaster mir das Gute verschaffet worden, daß die Krämpfe, die Unruhen, und die heftige Kopfwehen erträglicher wurden; jene Materie aber, die als bösartig in das Blut bereits übergegangen war, und von welcher die edelen Theile eigenommen waren, von daher auf die Fläche gezogen wurden, und indem sich Tollheiten und Phantasien einstelleten, zugleich die Gesundheit und Heiterkeit des

Gei-

Geistes dadurch befördert werden konte. Und in Wahrheit von allen den Kranken wurde dadurch eine solche Schärfe und Unreinigkeit abgetrieben, daß selbige öfters über die gewöhnliche Zeit geflossen, und eingefressene Löcher an den Waden hinterlassen haben. Die Materie war von einer solchen Menge, daß also das Pflaster früher, wie insgemein, wirkete, und einen stinkenden Geruch von sich gab, welcher dem Barbier und Wärtern unerträglich wurde.

Aber was für Folgen musten daraus entstehen! wenn dergleichen böse Unreinigkeiten in dem Blute, darinnen sie einmal gewesen, zurükgeblieben wären! Man durfte nichts anders als einen Auswurf erwarten, über den ich nicht immer Meister seyn konte, je weniger die Natur einigen Zwang leidet, und je gewisser solche Unreinigkeit so wol die edlen als unedlen Theile einnehmen, dadurch aber die gefärlichsten Auftritte zu veranlassen vermögend sind. Die Patienten, welche in einer immerwährenden Unruhe darnieder lagen, fiengen an zu schlafen, so bald nur das Pflaster einige Stunden gezogen hatte.

Die grausamen Kopf- und Gliederwehen, welche bis zur Tobesucht sich ereigneten, wurden zu Zeiten gänzlich gehoben, oder jedoch so erträglich, daß die vorhin Unsinnigen, nun ein munteres ruhiges Gemüthe und ruhige Nächte hatten.

Diejenigen, welche sich selbst überlassen waren, und die das Fieber im Fortgange eine geraus

me Zeit schon tödtlich darnieder geworfen waren, setzte ich durch Anwendung der spanischen Fliegen in neue Bewegung, und die Umstände besserten sich und wurden so geschwind erleichtert, daß mir bei dem ersten Besuche diese Veränderung zur Verwunderung ward.

Man hat mit Erstaunen wahrgenommen, daß auch die, so wegen allzuspät gesuchten Rathes ganz ohnmächtig, und schon halb todt waren, neue Kräfte sammleten; wodurch ich Zeit gewann, nach Vorschrift der Curart verfahren zu können, welche oben angemerket ist. Ja die Wirkung blieb selbst da nicht aussen, wo alle Hülfe und Hofnung vereitelt schien. Ich erkläre mich aber, daß ich von dem Blasen-Pflaster keinen algemeinen, sondern nur in den Fällen, wovon vorhin Erwehnung geschehen, auch nach wohl erwogenen Umständen einen Gebrauch gemachet habe.

Solten mir also diese Mittel von weichlichen Kranken und alzuzärtlichen Aerzten misbilliget werden? Ich bediene mich hier dessen, was Tissot an Zimmermann schreibet ii).

Mit Erzälung aller der Vortheile, die in diesen Arten der Krankheiten anzubringen möglich sind, will ich mich nicht aufhalten.

Grös-

ii) Mollem hodie medicinam mollibus nimis deditam remediis, generosioribus valedixisse. TISSOT in *Epist. ad* ZIMMERMAN. p. 37.

Grössere Aerzte bestätigen für mich eine Wahrheit, die mir nicht die mindeste Ursache zu zweiflen übrig lässet.

Ich berufe mich lediglich auf ansehnliche im Druk erschienene, und besonders auf die Schriften, eines Richard Mead kk), Feuerlein ll), Pringls mm), van Swieten, von Håen nn), und Medicus oo).

X. Kapitel.

Ursachen der verordneten Brechmittel.

Wenn ich auf das, was ich oben gesagt, mich hier beziehen darf, so waren die Ursachen des Fiebers in den scharfen, faulen, schleimigen, und gallenhaften Unreinigkeiten zu suchen; welche ich auch durch das Erbrechen abzuführen bedacht war. Nun wurde das Erbrechen in einzelnen Fällen, und die Neigung darzu ohnfehlbar veranlasset, wenn die Kranken einen übeln Geschmak, über

kk) *Monita et praecepta Medica.* p. 20.

ll) *De praeclaro usu ulcerum artificialium.* Gott.

mm) Kurze Anweisung zur Cur aller Krankheiten. S. 151. 156.

nn) *Rat. medend.* P. 3. C. 1. p. 37.

oo) Beobachtungen, 196. 458. 636.

Angst und Drucken, über kleine Ohnmachten klagten, und folglich eine Menge Unrath in den Verdauungswegen vorhanden war.

Ich folgte hierinnen der weisen Natur, die sich selbst helfen wolte, und dieser suchte ich Luft zu machen, damit die bösartige Materie nicht so leicht in das Blut übergehen, und die übrige Säfte vor der Verderbniß bewahret werden mögten, nur in der Folge meine Curart zu erleichtern.

Diese Ursachen waren es also, die mich bewogen haben, meine Patienten gleich Anfangs im Ausbruche der Krankheit zu Zeiten mit einem Brechpulver zu versehen.

Waren nun die Verdauungswege gereiniget, so behielte ich freie Hände die Heilung nach der angenommenen Methode durchzusetzen.

Die Wirkung der Ruhrwurzel, welche ich mit Wermuthsalze versetzte, war vor den übrigen Brechmitteln ausnehmend. Und da der Brechweinstein denen, die von der zuvor erlittenen harten Noth sich den Verlust ihrer Kräfte zugezogen, und dadurch die Eingeweide so sehr geschwächet hatten, zu reizend und alzuheftig schienen, so konte ich im Gegentheil aus den Versuchen mich überzeugen, daß vermittelst der Ruhrwurzel der Magen viel sicherer auch mit Erhaltung der Stärke gereiniget werde.

Ich verordnete dieses Brechmittel gleich beim Ausbruche der Krankheit, selten aber in der Fortdauer.

dauer. Meine Kranken empfanden nichts von Herzbeklemmungen, die bei andern Brechmitteln sonst gewönlich sind. Selten sahe man jemand sich würgen, sondern das Erbrechen folgete geschwind, gelind und leichte, wirkete zugleich, nachdem es sich von oben aus darmit geleget, einigemal unter sich, ohne weitere Beschwerde.

Und solte wol jemanden einfallen, einem Gebrauche zu widersprechen, den die berühmtesten Männer vor und zu unsern Zeiten, ein Sydenham, Pringle, Huxham, Galenus, van Swieten und mehrere andere so gründlich überführend bestätiget haben pp).

Indessen ist diese Ruhrwurzel nicht für algemein, sondern wie der Stand der Kranken es erforderte, und nach den wahrgenommene Anzeigen verschrieben worden. Denn es sind gewis zwei Drittheile meiner Kranken, mit denen ich, ohne dem Gebrauche einiger Brechmittel, die Heilung unternommen habe. Ich berufe mich auf die zu damaliger Noth mir beigegebenen Herren D. Strecker, und Doctorand Jageman, welcher lezterer für

pp) Hl. B. VAN SWIETEN L. Cit. §. 661. Haeret aliquando in morbis aliquid circa praecordia, quod venenata quasi vi omnes vires vno momento prosternit, et quamdiu ibi haeret, summam debilitatem facit. Excussa hac saburra per vomitum, illico cessabunt omnia haec mala.

für gegenwärtig auf der Kurfürstlichen **Joseph Emmerichs.** Universität zu Erfurt sich zu einem ausserordentlichen Lehrer erhaben siehet, und welche beide von allen meinen Verrichtungen beständige Augenzeugen gewesen sind.

XI. Kapitel.

Von den Ursachen der angestelten Aderlässe.

Man wolte sich befremden lassen, daß ich im Anfange des Fiebers zu Zeiten, und besonders bei jungen Leuten den Aderlaß angerathen habe, wann zumal die Ursachen des Uebels in Anhäufung von Unreinigkeiten im Magen und Därmen gesuchet werden musten.

So ansehnlich auch diese Gründe sind, eben so leichte und noch gewisser unterstehe ich mich zu beweisen, daß ihr Satz einer Ausnahme unterworfen sei.

Die Lehre des grosen Boerhaaven in seinem Unterrichte von dem hitzigen Fieber verdienet, daß sie hier angezogen werde; wir lesen also: „Der „Aderlaß wird erfordert, wenn es der Anfang der „Krankheit, die Anzeige einer Vollblütigkeit, die „Zeichen

„Zeichen einer besondern Entzündung, eine unerträgliche Hitze, eine gar zu grose Verdauung, eine nöthige Ablockung. dringende und durch keine „Mittel zu überwindende Zufälle verlangen„.

Dieser Grundsatz dienete meinem Unternehmen zur Richtschnur, und hiernach habe ich, fürnemlich den jungen Leuten, die einen starken Puls, ein gefärbtes Gesicht, rothe Augen hatten, und wo drohende Entzündungen, ein krampfiges Zusammenziehen in dem Kopfe, oder der Brust sich verspüren liessen, den Aderlaß gleich Anfangs ohne das geringste Bedenken verordnet. Hippocrates saget: Du solst in hitzigen Krankheiten zu aderlassen, wenn die Krankheit heftig scheinet, und die Kranken ein kräftiges Alter und Stärke haben qq) Ihm tritt Celsus bei, wenn er spricht: rr) Also erfordert ein heftiges Fieber, wo der Körper roth ist, und die vollen Adern starren, die Ableitung des Blutes. Der Aderlaß geschahe alsobald im Ausbruche, da das Geblüte noch flüssig, nicht verflogen, und nicht stockend war. Auf diese Weise wurde das dicke und unreine Blut ausgezogen; ss) hierdurch aber die Hitze gedämpfet, oder doch gemindert, und die Stockungen von den edlen Theilen abgelocket. Denn wir wissen, daß, sobald die Ader geöffnet, die in die Adern das Blut ergiessende

qq) De *Victu acutor. Charter.* Tom. XI. p. 127.

rr) Libr. II. C. 10. p. 78.

ss) VAN SWIETEN L. Cit. §. 743. p. 496.

sende Pulsader mehr ausgeleeret, und dem Blute, so in die Pulsadern getrieben, weniger widerstanden werde. tt) Man darf jedoch nicht glauben, daß ich den Anfang zu der Cur mit dem Aderlassen gleich denen, welche in allen hitzigen Krankheiten den Aderlaßschnepper blindlings ergreiffen, so schlechterdings ohne Rücksicht auf die Zufälle verfallen bin.

Ich betrachtete hier die Entzündungen und Krämpfe nicht blos zufällig, sondern als wichtige Begebenheiten und übele Folgen. Um aber hierinnen heilsam zu seyn, war der Aderlaß nothwendig, gleichwie ich ihn auch in alle Weise entfernte, wo die bösartige Materie zur völligen Auflösung Faulung der Säfte, und gänzlichen Entkräftungen sich geneiget hatte.

Es ist andem, daß der Aderlaß die festen Theile schlapp und schwächer macht. Diese Wirkung habe ich im Anfange der Krankheit alzurichtig wahrgenommen. Die scharfen Unreinigkeiten reizten die festen Theile, und warfen sich auf die Nerven, diese wurden angespannet, und gefährliche Zufälle darunter zubereitet. Dergleichen Gefährlichkeiten zu begegnen, war der Aderlaß im Anfange zureichend, welcher, wo er die Bedrohungen nicht ganz abzuwenden vermögend war, doch das Uebel in der Folge weit erträglicher gemachet hat.

Auch

tt) Ill. VAN SWIETEN L. Cit. §. 691. 692. §. 396. §. 743.

Auch bei solchen jungen Leuten, deren Vollblütigkeit mir bekant war, welche im Anfange des Fiebers mit starken Ohnmachten sich befallen sahen, und wobei Entzündungen der edleren Theile sich befürchten liessen, ist der Aderlaß nach Vorschrift eines Aretanus uu) mit der besten Wirkung angewendet werden.

Eben dieses Mittel aber, so heilsam und wirkend der Gebrauch in den angezeigten Fällen war, leitet auf der andern Seite zum gewissen Tode, wo man selbigen in einer vollkommenen und wahren Entkräftung, in der Wuth und dem Lauffe der Krankheit vorgenommen hatte.

Mehrere Astercuren sind in dergleichen Versuchen sehr unglüklich ausgefallen. Der Kappellan zu Küllstett H. Opfermann, welcher durch seinen Amtsberuf im Besuch dortiger Kranken, ebenfals niedergeworfen wurde, vertrauete sich seinem Vetter an, der ein Barbier war. Dieser behandelte seinen Patienten, einen sonst jungen und gesunden Geistlichen mit dem Aderlaß am eilften Tage des Fiebers. Unselige Folgen! Er beförderte ihn zum Tode.

Ich merkte oben an, daß der Aderlaß, wo eine vollkommene und wahre Entkräftung sich zeiget,

uu) *De Curat. morb. acut.* L. 2. Ubi prae multitudine Syncopa fit, et inflammatio aliqua insignis in praecordiis aut iecinore apparet.

get, Lebens schädlich sei. Ich finde nöthig, einige Erläuterung hier beizufügen, und begnüge mich also, denenjenigen, welche in bösartigen Fiebern aus Ursachen, daß sie gleich anfänglich mit Zerschlagenheit und Entkräftungen verbunden seyn, das Aderlassen schlechterdings zu misbilligen scheinen, die weisen Ermahnungen des Herrn von Häen zur Einsicht und Beurtheilung darzulegen vv). Dieser berühmte Lehrer machet einen billigen Unterscheid. Er untersucht, ob die Entkräftungen wahre oder anscheinende sind. Leztere siehet man, wenn der Umlauf des Geblütes und der Lebensgeister eine Zeitlang unterbrochen, und, indem die Blutgefässe, wie sie vom Blute starren, die Nerven zu trucken geneigt sind ww), die Kräfte gleichsam ersticket werden. Erstere aber, die wahren Entkräftungen, erkennen wir in ausgeleerten Blutgefässen, einer gänzlichen Verschüttung des Blutes, und einer vollen Erschöpfung der Kräfte und Säfte.

Diesen Untersuchungsweg bin ich nachgefolget, und habe nach Anleitung der vorausgesezten und bewährtesten Lehren xx, yy, zz, aaa), sobald ich von

vv) L. Cit. §. 2. p. 25. Attamen praevie definiendum fuisset, vtrum ex vera, an ex apparente duntaxat virium projectione, haec debilitas generata esset — — —.

ww) Hippocrates Lib. de Vict. acut. Charter a Text. 21. ad 26.

xx) HIPPOCRATES L. Cit.

yy)

von jener Wahrheit mich überzeuget fand, mit dem Aderlaß zu Werke gegangen, wie ich mich im Eingange dieses Kapitels erkläret habe. Ueberhaupt kan ich sagen und beweisen, daß unser Seits der Aderlaß bei unsern Fieber im Anfange mit Vorsicht, und bei einigen jungen Leuten nach reiflich untersuchten Umständen jedesmal mit einem glüklichen Erfolge wahrgenommen worden ist.

XII. Kapitel

Von dem Gebrauche der Fieberrinde.

Die Rinde, welche ich hier anführe, ist unter unzäligen Geschenken, die uns der Himmel gegeben, wol eines der vornehmsten, dessen Nutzbarkeit unsere algemeine Lehrmeisterin, die Erfahrung bestätiget, und vor andern so sehr erhoben hat. Soweit auch selbst der Widersprechungsgeist sich durch eine andere Meinung zu entfernen scheinet, so ungleich ist doch die Anwendung auf die Fälle, worin=

yy) RIOLANUS Ench. Lib. 3. C. 8.

zz) ORIBASIUS Lib. *de Cruc. scurific.* C. 20. —

a) DE HAEN L. Cit. In vera igitur debilitate vt haud oportet detrahere sanguinem, ita in debilitate adparente omnino est detrahendus.

worinnen man den Gebrauch bestimmet, da die Würkungen so unterschieden beschrieben werden.

Diese Verhältnisse führeten mich zur Vorsicht, ich ergrif den Mittelweg. Ich habe mich vorhin erkläret, die Ursachen des Fiebers in der naskalten Witterung, in der genossenen viehischen Nahrung, und den daher entstehenden Unreinigkeiten, in der bisherigen Noth gefunden zu haben, und da hielte ich die Fieberrinde nicht für zureichend, zu Heilung der Krankheit im Ganzen. Andern Theils aber konte ich die Erinnerungen nicht gleichgültig ansehen, die uns die grosen Aerzte Torti und van Swieten gegeben haben.

Unsere Vorgänger wollen, daß wir uns der Fieberrinde nicht bedienen sollen, wo Entzündungen in den edlern Theilen und im Blute vorhanden sind b). Sydenham sagt c) man solte sich hüten, daß die peruvianische Rinden nicht zu frühe eingenommen werden. Der Freyherr van Swieten, welcher uns alzufrühe gestorben, und den wir billig beklagen müssen, drucket sich in seinen auserlesenen Schriften also aus: „Der Fieberrinde müs„sen wir uns enthalten, wo anhaltende Schmer„zen, oder eine brennende Hitze, und sonst Kennzei„chen einer innerlichen Entzündung wahrgenom„men werden d)„.

Nun

b) BOERHAAVE *aphorism.* §. 762. p. 274.
c) Sect. I. C. 5. p. 112.
d) T. II. §. 767. p. 563.

Nun haben zwar andere von der Chinarinde so vortheilhaft geschrieben, daß sie jemanden selbige fast als ein Hauptmittel zu betrachten, bewegen solte. Der unsterbliche Werlhof lässet sich von der China also vernehmen: „So bald bei epidemischen Krankheiten eine gefärliche Wirkung sich „mit Rechte vermuten lässet, so haben wir den „Rath bei uns genommen, das Fieber geschwind „zu stillen, wodurch dann die Gefahr abgewendet „wurde„ e). Morton gehet noch weiter, wenn er spricht: „Mit dieser Rinde sind die mehresten Fieber in einer jeden Jahrszeit, bei allen Geschlechten, Alter und Beschaffenheit des Körpers von „Grund aus gänzlich, geschwind, sicher und glüklich geheilet worden f„). Sydenham rathet den langen und anhaltenden Gebrauch der Chinarinden ganz frei an, nur, daß man nicht zu hartnäckig darauf bestehen, sondern nach eigenem Gutbefinden sich anderer Heilarten bedienen solle g).

Wenn ich also in der Untersuchung so verschiedner Meinungen de Gebrauch dern China allgemein für bedenklich zu halten Ursache hatte, so glaubte ich, dieses Mittel nicht ohne gute Vorsicht, und alsdann erst mich bedienen zu dürfen, wo die im Körper versteckte Unreinigkeiten hinreichend abgeführet; die Hitze aber und Entzündungen grösten

e) WERLHOF *Observat. de febribus.* p. 29.
f) Opp. p. 209.
g) *Epist. Respons.* I. p. 376. et Sect. VI. C. 5. p. 351.

Theils gehoben waren. Näherten sich Fälle zu Schwachheiten und Entkräftungen, so folgte ich der Vorschrift des Herrn von Haen h) die Rinde als ein herzstärkendes Mittel zu verschreiben.

Aus einem andern Bewegungsgrunde verordnete ich die China, um hauptsächlich die Rückfälle zu verhüten, oder wenn der bedenkliche Wechsel der Materie sich auf edele Orte werfen wolte, und die Kranheit böse Ausfälle drohete i).

So nahm ich auch kein Bedenken, selbige, wo würkliche Rückfälle waren, zu gebrauchen, da dann der Kranke einige Rhabarberpulver mit Salze versetzt, und gleich des Tages darauf die China alle 2 bis 3 Stunden zu einem halben Quentchen und noch stärker, einnehmen muste.

In Krampfanfällen, wobei die Kranken allen Unrath unter sich gehen liessen, habe ich ihnen Wechselsweise mit der Kampher- und Saamenmilch das Extract der China, und davon alle 24 Stunden zwei Loth gegeben. Sie leistete mir hier mehr, als erwartete Dienste, und war von dem glüklichsten Erfolge, wenn nur dem Patienten noch das Vermögen zu schlucken übrig war.

Mich muste in der That vergnügen, vermittelst der Fieberrinde, diejenigen Kranken wieder her-

h) *Part. tert.* C. I. p. 64. N. I. Corticem Peruvianum in malignarum debilitate egregium esse et incomparabile candiacum.

i) *Idem* L. Cit. p. 65. N. V.

hergestellet zu sehen, an deren Aufkommen man bereits verzweifelt, und ihnen um deswillen schon alle Arzneien versaget hatte.

Die Rinde gab ich gleich, als bei den Rükfällen, in Pulver ganz allein, zu Zeiten mit gereinigten Salpeter und Meerzwiebelsaft versetzet, wo sich nämlich noch einige Unreinigkeiten und Hitze innerlich verspüren liessen.

Oft ließ ich das Dekokt der Fieberrinde mit der No. 4. angezeigten Mixtur nehmen, um der Verderbniß der Säfte mehr zu widerstehen.

In dem Wechsel der Rinde mit der aus sauren Mitteln zusammengesetzten Mixtur haben sich die Patienten recht wohl befunden, und sich zusehends gebessert.

Und eben so ist das Fieber, und andere zu der Zeit eingerissenen Krankheiten mit den simptomatischen Pocken geheilet worden, wie im zweiten Theile umständlich vorkommen wird.

Wenn im Lauffe des Fiebers gefärliche Schwachheiten, grose Entkräftungen, schwacher Puls und Tollheiten sich zeigeten, wo der ermattete Kranke fast unempfindlich in seinem beständigen Unrathe danieder lage, wirkte die Rinde vortreflich. Der jetzige Herr Professor Jageman zu Erfurt, dann der Gastwirth Heineman und Barbier Anton Hartman zu Dingelstett, welche zu jener Zeit an dem nämlichen Fieber in tödtlichen Umständen waren, sind noch lebendige Zeugen der Wirkung, die

 durch

durch das verordnete Extract der Fieberrinde ihnen mit einem so erwünschten Gesundheitsfortgange mitgetheilet worden; und in diesen dreien besondern Fällen hat sich also die Vortreflichkeit dieser peruvianischen Rinde, und ihre von dem Herrn van Swieten k) so sehr angerümte stärkenden Kraft zur völligsten Ueberführung bestätiget.

Die Erfahrung lehrete mich ebensals bei dieser Epidemie, daß die Fieberrinde den Leib offen halte und laxire, jedoch daß das Decokt der China mehr, als das Pulver gewirket habe l).

Folgen wir der Lehre des Werlhofs und van Swieten, so können wir von eben diesen Mittel in dem Gebrauche der Klistire eine glükliche gute Würkung haben. Helvetius giebt sich für den Erfinder aus, die Fieberrinde in Klistiren zu verordnen m) und man weiß, daß er sich ein ansehnliches Vermögen damit erworben hat. Die Rinden gab ich mehrentheils ohne einigen Zusatz, und nur in Fällen, wo man noch einige Unreinigkeiten vermutete, ließ ich Reinigungs halber die Rhabar-

k) *L. Cit.* §. 767. p. 565. Cortex autem peruvianus roborante virtute insignis quidem est, et hoc respectu pulcherrime in quibusdam morbis prodest.

l) SYDENHAM *Loc. Cit.* p. 377. 378. VAN SWIETEN *L. Cit.* §. 767. p. 565. Neque repugnat modo dictis, quod nonnullos cortex peruvianus quandoque purget, ac si cartharcticum remedium sumsissent.

m) *Institut. Bononiens.* p. 412.

Rhabarbertinctur zugleich mit gebrauchen, so wie hierinnen der vortrefliche Herr Medicus sowol, als Herr Zimmerman und Strack meine Vorgänger gewesen sind.

Niemals ist mir die nach meiner Vorschrift gebrauchte China zu widrigen Folgen ausgeschlagen. Nur die zu Vorurtheilen geneigt sind, unwürdige Kenner der Natur, können die wundervollen Wirkungen, die wir in der China finden, in Zweifel stellen. Sie scheuen das Licht, welches unser jetziges Jahrhundert erleuchtet, und das wir zum Ruhm desselben, sich immer mehr verbreiten sehen.

So viel Verehrer aber diese Rinde findet, und da diese Arznei von den berühmtesten Männern unserer Landen, den Maynzer Herren Aerzten häufig gebrauchet wird, so wenig offenbar läßt sich an hiesigen Orten damit zu Werke gehn. Meine Actien fallen, und ich bin gefärlich, so bald meine Patienten von der China hören, und ich stehe nicht an, zu einem erlaubten Betruge meine Zuflucht zu nehmen, wenn ich jene Rinde mit einer andern dem Apotheker nur bekanten Namen belege, oder die furchtsame Kranken gänzlich überführe, daß ich gar keine China zu verordnen gemeinet sei.

Ich muß zum Lobe unserer Rinde annoch beifügen, daß von derselben Gebrauche unter der Aufsicht eines fürsichtigen Arztes, in bestimten Fällen, bei den wahrgenommenen Anzeigen ein unvergleichlicher Nutzen erhalten werde, wenn es nämlich eine

geraume Zeit, und in starker Dose geschiehet, wenn die groben Unreinigkeiten ausgeleeret, und die China ganz auserlesen und nicht zur Unzeit verordnet worden.

Die Rinde aber muß fein und gut seyn, wo sie nämlich reinbrüchig, Zimmetfärbig, auf der Zungen etwas bitter und anziehend ist. Befindet es sich damit anders, und wolte man solches Mittel ohne zureichenden Grund verabreichen, oder wenn die Rinde gegen den vorigen Satz alzuviel Bitterkeit, oder keinen Geschmak und Geruch hätte, von der Fäule angegriffen, durchfressen, inwendig schwarz, gelb und blaß wären), so würde man freilich nur das Uebel ärger machen, und es könte ein dergleichen zur Unzeit angebrachtes, ohnehin unreiffes abgeschmacktes Mittel den Körper zum Nachtheil und Schaden gereichen.

XIII. Kapitel

Rükfälle des Fiebers.

Meine Kranken in Heiligenstadt, auch hin und wieder auf dem Lande, welche ich im einzeln übersehen konte, und die sich Cur- und Diätmäßig verhielten, blieben frei von Rükfällen, eben, wie ich

n) Ill. VOGEL *mater. med.* p. 289.

ich solches in den Dorfschaften Küllstätt, Buttstett und Keferhaußen die erstern Monate, so lange der Armuth sowol mit Verabfolgung der Arzeneien, als der nothdürftigen Lebensnahrung Beihülfe geschahe, zum mehresten Theil beobachtet habe. Dergleichen Rükfälle befanden sich mit der überstandenen Krankheit in einerley Verhältniß, nur, daß bei den ganz entkräfteten Patienten die Heilart mehr erschweret worden.

Etwas, als ganz Besonders, muß ich hier anmerken, daß von denen, die bemittelt waren, mir eben gar keine Rükfälle bekant sind, wol aber, daß dieses unselige Schiksal eben jene, die ihren vorigen Dürftigkeiten, von viehischen Speisen zu leben, sich blos gestellet sahen, ganz allein betroffen habe.

Diese Zufälle aber können dem Arzte nicht beigemessen werden, je mehr selbige Hippocrates schon in der Erfahrung, daß jede Fieber zu Rükfällen geneigt sind, und Celsus behauptet haben. Seneca saget: der Fall ist zu allen Zeiten möglich, und vornemlich werden sie in gewissen Epidemien wahrgenommen. **Werlhof** und **Medicus** bestätigen ein gleiches von dem bösartigen Wechselfieber. Und wie konte man wohl von unseren Kranken ein anderes erwarten, bei welchen noch mehrere Ursachen rükfällig zu werden, immer vorhanden waren.

Ein bedauernswürdiger Auftrit muste einen Vorschub zum Uebel, und desselben unglüklicher

wieder Ausbruch den Zunder legen, da von Menschen, welche die Leidenschaft und die Bosheit eines schwärmenden Bauren unterstüzten, jene zum Heil der Armuth, zum Beistande für unsere bedrängte Mitbürger getroffene Verfügungen, worinne diese elende Leute die alleinige Erhaltung ihrer hergestelten Gesundheit gefunden hatten, mitten im Lauffe, und dem allerbesten Fortgange gehemmet worden. Genug der tolle Bauer fand seinen Anhang. Man fand Widersprüche, wo keine waren, und man suchte gefärlicher Weise meine Bemühungen anstössig zu machen, die ich doch für mein geplagtes Vaterland vorzüglich anwenden muste. Hiemit aber wurde dem Uebel freilich nicht gesteuret, und der andere Ausbruch zeigte sich gefärlicher, da der erste schon bei nahe gehoben war. Eine eiserne Gelassenheit, ganz unbeschreibliche Mühe, um den Verwirrungen Einhalt zu thun, war hier nöthig, deren ersteres Entstehen alsobald meine eingeführten guten Ordnungen und Verordnungen würde vereitelt haben.

Verschiedene sind in das vorige Fieber zurükgefallen, und hierzu gab Anlaß eines Theils die alzuenge Wohnung, die ganze Familien einschliessen muste. Es war mir Anfangs ein Schreckenvoller Anblick, wenn ich sieben und mehrere Personen in einer Hütte, die kaum einen Schritt breit und 2. lang war, beisammen liegen sahe. Die rauhen Wintertage wolten oft den Geneseten nicht gestatten, sich in die Luft zu wagen. Es konten weder diese, noch die noch Gesunde von den Kranken abgeson-

gesondert werden. Die Armuth, und andere in der Furcht vor einer ansteckenden Krankheit gegründeten Umstände, sezten unserm Vorhaben, reinlichere Behältnisse zu verschaffen, solche Hindernisse entgegen, die sich durch keine Vorsicht heben liessen. Der oft gelobte Untereichsfeldische Physikus, Herr D. Hoffman, hat eben diese Bedenklichkeit seiner besonderen Achtung werth gehalten, wenn er in seiner Relation an eine Kurfürstl. hohe Landesregierung davon also denket: „Gar „vieles würde es zur baldigen Stillung der Krank„heit beitragen, wenn es möglich wäre, daß die „Gesunden und Genesenen von den Kranken abge„sondert werden könten„. Bei meinen Besuchen verschiedener Kranken kamen mir mancherlei traurige Begebenheiten vor. Hier besorgte ich den einen mit Ausleerungsmitteln, dorten lag ein anderer an einem immergährenden unerträglichen stinkenden Durchfalle nieder, andere waren in der nemlichen Gelegenheit ohnmächtig und schwizten, und einige sahe ich als Tode ausgestrekt. Es war also ganz natürlich, daß, indem die erbärmlichen Wohnungen mit lauter faulen, unsern Säften so nachtheiligen Ausdünstungen angefüllet wurden, die Krankheiten sich dadurch verschlimmern musten.

Andern Theils wird wol niemand zweifeln, daß nicht der den Genesenen zurükgebliebene Nothstand, die von daher abgegangenen Beförderungsmittel, erlittene Verkältungen, und verderbliche Unordnungen, was die Nahrung betrift, das Hauptsächlichste zu den Rükfällen mit beigetragen haben.

Wenn

Wenn ich meinen Hergestelten umsonst predigte, im Essen und Trinken eine gewisse Maasse zu halten, so war es der Hunger, der dem von der Krankheit ganz ausgemergelten Körper der vorigen rauhen Speisen sich wiederum zu bedienen angerathen hatte. Es läßt sich demnach von dem Gegenwärtigen auf das Vergangene richtig schliessen, wenn ich sage, daß der vorige Umstand sich nicht geändert habe, zu der Zeit, als jene Nachwehen entstanden.

Wir haben auch die häufigsten Rükfälle im Hornung wahrgenommen. Es war um diese Zeit, als die Verfolgungen, unter dem Vorwande des darunter leidenden gemeinen Wesens, ihren Zwek so weit erreichet hatten, daß die bisherigen Verwendungen eingestellet, und hiermit der grausamen Noth, als dem Anfange des Uebels nicht gesteuret worden. In einer so kummervollen Lage vermehreten sich die Rükfälle, und die Anzahl der Todten wurde grösser, als sie in den abgewichenen ganzen Monaten nicht gewesen war. Arglistige Versuche, welche die Religion und Menschenliebe zu keiner Zeit billigen können.

Jedoch der Himmel wolte einmal mein uneigennüziges Verhalten seegnen. Das Toben legte sich, und meine Heilart erhielt einen dem vorigen gleichen, erwünschten Fortgang, nachdem durch die huldreichste Vorsorge **Ihrer Kurfürstlichen Gnaden**, unseres so zärtlich höchstgütigen **Landesvaters** den Gegner, mir ferner schädlich zu seyn, Einhalt gethan wurde.

So

So bald man gegenseits die weitere Verabreichung der Lebensmittel zu hintertreiben suchte, habe ich die Ursachen, die ich hatte, Rükfälle zu befürchten, einer Kurfürstl. hohen Regierung nicht verheelet. Schon im Jenner, ehe im Hornung die Gegenverordnungen erschienen, nahm ich mir die Freiheit, aus dem alsdann zu vermuthenden Nothstande jene unseligen Folgen zu ziehen, und mich deswegen unterm 16ten Jenner gegenwärtigen Jahres in meinem wöchentlich gehorsamsten Berichte mich dahin wörtlich zu äussern.

„Die Furcht ist gar zu groß, welche mich ein„nimmt, daß der gänzliche Abzug des zeitherigen „Gemüses, die ohne Nahrung, dem vorigen Elen„de wieder blosgestelte Armuth in härtere Uebel „stürzen, und die Krankheit gar unheilbar machen „werde, je gewisser es ist, daß, indem die nunmeh„rige Geneseten von den zur Nahrung untergescho„benen viehischen Speisen das entstandene Uebel „sich hauptsächlich zugezogen, böse Säfte gesamm„let, und die noch gehabten wenigen Kräfte in der „Krankheit fast gänzlich zugesetzet haben, bei den „solchergestalt erschöpften Körpern auch in Anse„hung der Bösartigkeit der Krankheit eine weitere „gedeihliche Cur zu bewürken, nicht möglich sey„. Und mein weiterer unterthäniger Bericht vom 28. gedachten Jenners, bezieht sich auf den befürchteten nemlichen Umstand.

Daß aber meine Vermutungen Wahrheiten geworden, bestätigen mehrere Beispiele, die wir

in

in den Folgen leider erfahren haben. Unter andern waren in dem Dorfe Buttstett im Hornung von 67 Kranken zwei Personen, die rükfällig geworden, gestorben. Diese armen Leute plagte ein erschreklicher Hunger, sie seufzeten ganz erbärmlich um Brod, das sie vor ihrem Ende begehrten. Der Herr D. Strecker ist mit dem Herrn Pfarrer und Schultheißen von bemeldten, auch andern dergleichen traurigen Begebenheiten, Zeuge gewesen. Solche Vorgänge aber sind zureichend genug, uns zu belehren, daß die entfernten Unterhaltungsmittel Lebensgefährlichkeiten zu verursachen vermögend sind. Ich hielt es für Pflicht, in meinen gehorsamsten Berichte meinen hohen Obern solches anzuzeigen, wenn ich sagte: „Es sind zwei Personen „zu der nemlichen Zeit gestorben, wo die Lebens„mittel abgeschnitten worden„. Und über die Möglichkeit der Rükfälle von alzufrüh entzogener Nahrung druket sich der Untereichsfeldische Physikus Herr D. Hoffman also aus: „Ein Kranker „hat nicht viele Nahrung nötig, ein Genesender „aber hat solche so lange höchst nötig, bis er wie„derum Kräfte bekommen, und durch seine Hand„arbeit sich selbsten ernähren kan. Wird ihnen „aber der nötige Unterhalt entzogen, so werden sich „gar bald Rükfälle einfinden, welche allemal weit „schlimmer sind, indem ein entkräfteter Körper „solche zu überstehen nicht vermögend ist; und da„durch können gar leicht erst noch recht bösartige „Zufälle veranlasset werden, daß die Krankheit im„mer mehr und mehr um sich greiffet, welches bei „der genauen Aufmerksamkeit unserer Nachbarn

„uns

„uns leicht höchst nachtheilig werden könnte. Wird „einem Genesenden schwachen Körper der nötige „Unterhalt so gleich benommen, so muß er ja noth„wendiger Weise die vorige kümmerliche Lebensart „wiederum anfangen, wodurch er sich die Krank„heit zugezogen hat, mithin kan es nicht anders „seyn, als daß er in die nemliche Krankheit von neu„em wieder verfalle, und auf solche Weise wie „die Ursache der Krankheit nicht gehoben, wird „alsdann immer in dem nemlichen Zirkel bleiben„.

Herr D. Hoffmann fähret weiter fort: „Es „ist mir versichert worden, daß die mehresten von „den Verstorbenen rükfällig geworden, weil ihnen „der nötige Unterhalt so bald entzogen worden. „Es wäre zu wünschen, daß diejenigen, denen blos, „ohne Rüksicht auf das gemeine Beste, und ohne „zu erwegen, daß einem Landesherrn mit einem Lan„de ohne Unterthanen wenig gedienet sei, denen die „Sparsamkeit am Herzen lieget, ganz besonders „beordert wurden, für die Verpflegung der Kran„ken zu sorgen, indem dieses dem Arzte ohnedem „nichts angehet, der nur blos verschreibet, was nö„tig ist, ohne alsdenn selbst einzusehen, wie und „wo etwas ersparet werden könnte„.

Derselbe schliesset und saget weiter: „Es „werden ja im Felde zu dem Ende bei die Lazarette „Officiers beordert, mithin gereichet dergleichen „Niemanden zum Nachtheil, ja es würde vielleicht „einiges Mitleiden erregen, wenn man herumschwär„mende Schatten von Menschen gewahr würde„.

Da

Da nun angezeigter Maassen die Rükfälle bewerkstelliget sind, so wird es nur darauf ankommen, wie selbige zu behandeln und zu heilen sind.

Meine erstern Verordnungen waren, das Fieber so bald möglich, zu vertreiben. Ich brauchte dazu das abführende Pulver No. 4, und nachdem der Körper solchergestalt zubereitet, so wurde die peruvianische Rinde No. 6. verordnet, wovon der Kranke oft ein halbes Quentchen nehmen muste. Und dieses geringe Mittel (ich sezte jedoch zum voraus, daß oben angezeigte physikalische Ursachen entfernet, und eine richtige Diät beibehalten worden,) war allein vermögend, meine Patienten sicher herzustellen. Einige der Rükgefallenen, denen die China im Pulver nicht anstehen wolte, haben sich des Decokts davon bedienet, und darneben No. 5 die Rhabarbertinctur eingenommen.

Es bleibet also dasjenige, was verschiedene berühmte Männer hiervon geschrieben, in seinem vollen Werthe. Diese Meinungen gründen sich auf die Erfahrung, worinnen ich behaupte, daß die Fieberrinden, um die Rükfälle zu verhüten und zu heilen, die untrüglichste und beste Arznei sey.

Eine das Fieber, den darzu getretenen Krampfanfall, und den Gebrauch der peruvianischen Rinden beleuchtende Wahrnehmung.

Ein hier zu Heiligenstadt studirender junger Mensch, Friedrich Rudolph genant, 13 Jahr alt, aus Breitenworbis gebürtig, wurde in diesem Jahre

re vom Fieber befallen. Er vertraute sich Anfangs seinem Nachbar, einem seyn wollenden Arzte, der den Ausbruch des Uebels für nichts bedeutend, für ein kaltes Fieber hielt, und seinem Patienten mit starken Abführungsmitteln behandelt hatte. Die Wirkungen waren dergestalt häuffig und angreiffend, daß sich die Krankheit verschlimmerte, und sehr gefährlich wurde. Des Patienten Vater, dem die Erhaltung seines Sohnes am Herzen lag, bemühete sich andere Hülfe zu suchen. Der zweite Arzt verordnete stärkende, und den sich noch nicht gestilleten Stuhlgang hemmende Mittel, sie fruchteten nichts, und zu gleicher Zeit stellete sich ein Nasenbluten ein, welches bei allen angewandten Mitteln beständig fortwährete. Dieser verehrungswürdige Greiß, dem seine durch eine vierzigjährige Uebung der Heilkunst sich erworbene gründliche Erfahrung niemand streitig machet, sahe sich nach seinem kaum wiederholten Besuche auf einmal in Umständen, die eine Aehnlichkeit der Krankheit zu verkündigen schienen. Ein bei dem Krankenbette ihn eingenommener Ekel und Widerwille, nötigte ihn zu seiner eigenen Verwahrung vorsichtig zu seyn. Er überließ sich meinen Verordnungen, und also mußte ich auch jenen Patienten annehmen, der mir hierauf als ein kaum noch Lebender übergeben wurde. Es war der dritte März der 14te Tag der Krankheit, als ich gedachten jungen Rudolph zum erstenmal besuchte. Derselbe lag ohne einige Bewegung, Sinnlichkeit und Empfindung mit starren Augen auf dem Krankenlager ausgestrekt. Der ganze Körper, besonders der

Hals, rechter Arm, und das rechte Bein hatten so viel krampfigtes an sich, als wenn alles vom Schlage getroffen wäre. Man hörte von dem Kranken gar keinen Laut, und wann es ja geschahe, so war die Stimme rauh, widernatürlich. Man sahe kaum daß er noch Athem holte. Die Brust blieb krampfigt gespannt, in vielen Zuckungen auffahrend, der Unterleib hart, eingezogen und so ausgehölet, daß die Lenden und Schoßbeine weit herausstunden. Die Füsse waren kalt, die Finger zusammen gezogen, der Puls klein, unordentlich, geschwind, und zu Zeiten gespannt. Der Mund beständig offen, die Lefzen schwarz, die Zähne mit einem zottigten schwarzen Schleime überzogen, der Hals geschwollen und zum Schlucken fast ganz unvermögend. Von dem Urin und Stuhlgängen konte ich nichts wahrnehmen, da der Kranke ohne einige Empfindung alles unter sich gehen ließ. Ein fauler stinkender Geruch aber durchdrung die ganze Stube, welcher dem Arzte und Hausleuten fast unerträglich wurde. Ich muste also sehr behutsam gehen, je näher der Patient bereits zum Tode war. Ich verordnete alsobald die Saamenmilch No. 8, und das Extract der Fieberrinde in Zimmet-Quittenwasser aufgelöset, ich ließ ihm davon Wechselsweise ein und mehrere Löffel voll, nachdem er eben schlucken konte, fleißig darreichen. Um den Hals wurden von erweichenden in Milch gekochten Kräutern, angefeuchtete Tücher warm angelegt, und der Leib mit Breiumschlägen, worunter viele ungesalzene Butter, fleißig verwahret. Ich suchte überdieß erweichende mit Salz versezte

Klisti-

Klistire beizubringen, sie versagten aber zweimal, und hasteten endlich, nachdem der Krampf etwas nachließ, wo denn die Würkung ungemein war, und eine Menge eines harten, schwarzgrünen heftig stinkenden Unraths abgeführet wurden. Gleichwohl beobachtete man an den drei ersten Tagen keine sonderliche Besserung, und der Hauswirth wolte, daß ich den Kranken verlassen mögte, weil er glaubte, daß keine Arznei mehr anschlagen würde, und man dem Patienten zu seinem nahen Ende vorzubereiten suchen müßte. Ich ließ mich aber so wenig abschrecken, daß ich vielmehr diesen Weg standhaft fortgieng. Der Vater, ein wohl bemittelter Mann, und dem sein Sohn so lieb war, betheuerte, sein ganzes Vermögen zu erschöpfen, wann durch Verwendungen und Arzneien, diese mögten auch kosten, was sie wolten, annoch Hülfe zu erlangen wäre. Ich wurde hierdurch zu meinem Vorhaben aufgemuntert, und da ich anfangs nur ein Loth von dem Extract der Fieberrinde verordnet hatte, so muste der Patient von dem goldspieligen Extract alle 24 Stunden 2 Loth schlucken. Und der Erfolg war der beste, indem ich am 21ten Tage den Kranken mehr bei Kräften, einen stärkern und ordentlichen Puls, den Hals ohne Geschwulst, den Unterleib ohne Spannung, und überhaupt die oben vorgekommenen Zufälle auf alle Weise erleichtert fand, ohnerachtet derselbe wie stumm, ohne zu hören, zu sehen, oder zu fühlen, noch immer darnieder lag. Eine so glükliche Abänderung bestärkte mich in meinen Verordnungen, und ich hielt für rathsam, den Kranken oft zu besuchen, um selbst

Zeuge zu seyn, daß die Arzneien richtig abgegeben worden. Am 23sten Tage vermeinte ich aus verschiedenen Anzeigen bei den Kranken einige Besserung gefunden zu haben, gleichwol zeigte er sich auf seinem Lager ganz unruhig, grif oft nach dem Kopfe, wobei sich auch in den Gliedern und dem ganzen Körper einige Zuckungen verspüren liessen. Dieser Umstand ließ mich vermuten, daß die bösartige Materie in das Blut übergetreten sey, diese aber die edlen Theile noch mehr angriffen, und endlech dem Kranken wol das Garaus machen mögten. Um vorzukommen, muste der alsbald beigerufene Barbier Töllman zwei Blasenpflaster auf die Waden legen, wornach der Patient nach einigen Stunden sich ruhiger bezeigte. Den 24ten Tag Morgens war ich sehr vergnügt, von der Krankenwärterin zu hören, daß der Kranke geschlafen, und das Zucken sich verlohren habe. Bei meinem folgenden Besuche durfte ich nicht an der Wahrheit zweifeln. Ich merkte an, daß des Bettlägerigen voriges Kopfgreiffen vorüber. Nur schienen seine stummen Gebärden zu verrathen, daß ihm die Arme und Beine, und fürnemlich die Gesäßbacken einige Schmerzen verursachten. Ich ließ den ausgezehrten halb todten Körper untersuchen, und man sahe hin und wieder Beulen, die am rechten Arm, dem Ellenbogen des linken Armes, und am rechten Gesäßbacken ausgebrochen waren. Ich glaubte von einer solchen Verwandlung der bösartigen Materie, welche von deu edlen Theilen sich getrennet, und auf die Fläche des Körpers sich geworfen hatte, etwas Gutes hoffen

zu

zu dürfen. Ich verschrieb sogleich äusserliche Umschläge, und ziehende erweichende Pflaster. Die Beulen fiengen an Materie zu setzen, sie wurden weicher, welche ich alsdenn öfnen ließ. Und diese warfen einen so häufigen Unrath aus, den ich gewiß von einem so ausgemergelten Körper nicht erwarten mogte. Hierauf kamen noch andre und gleiche Geschwüre an den übrigen Theilen des Leibes zum Vorschein, ich zählete deren neune, die große Schmerzen verursachten. Da aber bei solchen Zufällen die oben beschriebenen bösen Umstände sich zusehend legten, so wurde mit den bisherigen äuserlich und innerlichen Heilmitteln fortgefahren, wobei ich auch das Extract der Fieberrinde ferner zu gebrauchen verordnete. Den 29. Tag fand ich die Haut des Patienten schlaff, warm und feuchte. Der Puls war stärker, das Schlucken ohne Anstoß, und die Geschwüre noch immer flüssig, wobei der ganz ruhige Kranke sich umsonst zwang, laut zu sprechen. Der Beckermeister, sein Wirth, saß eben mit seinen Hausgenossenen am Tische, und assen Sauerkraut. Mein Patiente wieß beständig darauf, und ich muthmaßte, daß ihn etwa der Geruch des Sauerkrautes in der Nase kützeln muße. Ich fragte ihn darum: Er bejahete es mit Kopfniken, und auf einmal brach eine starke rauhe Stimme aus: Sauren Kohl. Dieser sehnliche Laut rührte mich, daß ich ihm einige Messerspitzen voll zu essen erlaubte, die ich ihm darreichte, und welche er mit einer unaussprechlichen Eßlust zu sich nahm. Inzwischen muste bei der angehenden Genesung das Extract der pe-

 ruvia-

nischen Rinde mit der Rhabarbertinctur fortgebrauchet werden, da ich hingegen schon einige Tage mit der Saamenmilch und den Klistiren eingehalten hatte. Diese fortgesezte Heilart ist endlich dermassen erwünscht ausgefallen, daß ich den Kranken nach einem Verlauffe von 6 Wochen völlig gesund verlassen, und den Barbierer zu Nachheilung der noch vorfindlichen Geschwüre lediglich übergeben habe. Nach besiegten Uebel fiel dem Genesenen das ganze Haar aus, und von andern widrigen Folgen ist nicht das mindeste vorgekommen, vielmehr schmekte ihm das Essen ganz unvergleichlich, und die Kräfte nahmen mit der Gesundheit von Tage zu Tage zu. Dieser junge Patient hat überhaupt von dem Extract der peruvianischen Rinde ein halb Pfund gebrauchet, welches aus 4 Pfund auserlesener China in alhiesiger Kurfürstlichen Apotheke bereitet worden.

Zergliederung einer an dem Fieber verstorbenen 38jährigen Weibsperson in B. den 2ten des Weinmonaths 1761.

Der Leichnam war dürre, ausgezehret, das Gesicht die Brust und übrige Theile des Leibes mit schwarzen und blauen Blute unterlauffen. In dem Kopfe zeigten sich die Blutgefässe der Hirnhaut und selbst die Blutädergen in dem Gehirn von schwarzen Geblüte aufgetrieben. In den Höhlungen des Gehirns bemerkte ich ein schleimiges gelbes Wasser, welches eben so in der Substanz des Gehirns und übrigen Höhlungen des Kopfes

pfes zu sehen war. Hals und Mund hatten einen schwarzbraunen Schleim, und in dem Magen befand sich ein Vorrath von Galle, die mehr grün und mit Schleim untermischt als gelb ausgesehen. Die Lunge, auch deren Blutgefässe waren mit schwarzen Geblüte angefüllet, der Vorrath im Herzbeutel bestand in einem schleimigen gelben Wasser. Das Netz und Eingeweide des Unterleibes waren dergestalt mürbe, daß man selbige mit den Fingern gar leichte zerreiben konte. Die Eingeweide hatten äusserlich und innerlich starke Merkmale des Brandes, darinnen enthielten sich verhärtete, grünschleimige Unreinigkeiten, und gaben einen heftigen Gestank von sich. Die übrigen Theile des Unterleibes, fürnemlich die Leber, wohin ich ein Hauptaugenmerk richtete, waren gut, nur etwas an Farbe blässer und grösser, als in dem natürlichen Zustande. Die Gallenblase hatte ihre gewöhnliche Grösse, und eine grünliche Galle.

Zweite Zergliederung eines an dem Krampfanfalle des Fiebers verstorbenen 46jährigen Mannes, in W. den 2ten März 1771.

An dem Leichnam befand ich von aussen eben nichts Merkwürdiges, ausser daß die Finger an den Händen krumm und eingezogen, der Unterleib sehr eingefallen und wie eine Höle sich äusserlich zeigete, übrigens aber die Beine des Beckens ganz hervorrageten. In dem Kopfe zeigete sich das nemliche, wie bei der ersten Zergliederung vorgekommen, nur mit dem kleinen Unterscheid, daß die Blutgefässe

nicht so aufgetrieben, und mit keinem so schwarzen Blute versehen waren. In dem Halse bemerkte ich vielen Schleim, der ebenmässig von Galle etwas gefärbt, sich im Magen aufhielt. Die Lunge war kleiner als im natürlichen Zustande, und mit einer rotzigen Fuchtigkeit überzogen. In dem Herzbeutel fand sich ohngefehr eine halbe Tasse voll schleimigen Wassers. Das Herz selbsten hatte keinen Mangel. Die dünnen Gedärme waren mit vielen rotzigen und gallenartigen, die dickern aber mit häufigen schwarzgrünen verhärteten Unreinigkeiten angefüllet. An einigen Orten und Falten der Gedärme habe ich eine ganz unnatürliche Engigkeit wahrgenommen, da selbige 3 und mehrere Zolle gänzlich zusammen gezogen lagen. Die Harnblase erschien von innen ausgeleeret und von Winden aufgetrieben. Leber, Nieren und Milz waren gesund. Die Gallenblase aber vorbeschriebener Massen beschaffen, nur daß selbige sich etwas grösser, als natürlich gezeiget hat.

XIV. Kapitel

Ob das Fieber ansteckend sei.

Um die hier aufgeworfene Frage gründlich beantworten zu können, ist nötig, daß man die Benennung, Natur und Beschaffenheit eines an-

stecken-

steckenden Uebels durchgehe, die Art, wie es wirket, so viel möglich ist, untersuche, alsdenn aber mit Beispielen und Erfahrungen zu erläutern und zu bestätigen im Stande sey.

Das Anstecken selbst ist, wie wir es uns vorstellen, ein leidender Zustand, welcher von einem schon kranken Körper, vermittelst einer bösartigen Materie, die alsbald Wirkung fasset, oder in der Luft sich wiederum zertheilet, in einen gesunden, und zur Ansteckung vorbereiteten Körper übergehet a) oder wie andere sich ausdrücken, eine übernatürliche Beschaffenheit, die einen andern gesunden Menschen von einem so widernatürlich angetroffenen Körper mitgetheilet wird b).

Das Anstecken nun ist zweierlei, und geschiehet mittelbar oder unmittelbar c). Die es, so man auch den **Umgang**, und Berührung nennet, gehet vor sich durch die gewöhnlichen Wege, durch welche solches in einen Körper kan fortgepflanzet werden, wie durch das Küßen, Anhauchen, den Beischlaf, und wie uns die Erfahrung lehret, von ienen Menschen, die mit Liebeskrankheiten behaftet sind. Ersteres, das mittelbare Anstecken ist, wenn das leidende Uebel von einem

a) GEORG. WOLFG. WEDEL *Pathol. medic. dogmat. Sect. II. C. XI. p.* 358.
b) DAN. SENNERT. *Edit. secund. Lib. II. Part. II.C. XII. p.* 252.
c) DAN. SENNERT. *Loc. Cit. p.* 255.

Körper auf einen andern in der Ferne gebracht wird. Wie es z. E. durch iene dem Kranken eigene böse Ausdünstungen, durch Kleider und auf andre Weise geschehen kan. Und so höret man, daß eine ansteckende Krankheit auf viele Meilen Weges, und in die entferntesten Länder fortgepflanzet werde.

Hierzu aber wird erfordert, 1) daß der Körper, welcher die Krankheit einem andern mittheilet, wirklich unrein, angestekt sey. Denn wenn ja etwas die Ursache eines solchen Uebels seyn solte, so kan es nicht für ansteckend gehalten werden, wenn nicht der eine vorläuffig mit der nemlichen Krankheit befallen gewesen ist d), daher ist iener eigentlich nicht angestekt, der von einem giftigen Thiere gebissen, oder gestochen ist, weil das Gift, wie bei einer Schlangen, eine ganz natürliche, das Anstecken aber eine widernatürliche Benennung und Kraft hat.

2) Muß der Körper, welcher angesteckt wird, darzu geneigt und vorbereitet seyn. Man sezet also zum voraus, daß zwischen dem Körper, der das Uebel mittheilet, und ienen, so es aufnimmt, eine gewisse Ahnlichkeit nötig sey e) und wir begreiffen

d) DAN. SENNERT. *Loc. Cit. p.* 252.

e) DAN. SENNERT. *Loc. Cit. Omne agens cupit sibi simile reddere patiens, eandemque ipsi naturam et actum tribuere.* ARISTOTELES *de Gener. et Corrupt.* C. 7. *text.* 51.

greiffen daher gar leichte, warum bei dem Umgang mit den Kranken das Anstecken nicht algemein sey, weil die davon befreiten dazu nicht vorbereitet sind.

3) Muß eine Ansteckung, vermittelst einer zarten subtilen Materie, die in der Luft nicht sogleich verflieget, sondern sich anhängt, und sich leichte vermehret, gezeuget werden, ohne iedoch die kleinsten Vermischungen, wie sie geschehen, oder den Unterschied der kränklichen Zufälle so genau bestimmen zu können, daß sich davon auf die Materie selbst urtheilen und schliessen liesse. Ich gestehe frey, daß ich mich hier nicht kunstmässig erklären können, was eigentlich iene ansteckende Materie, wie mannigfaltig, und von was für wunderlicher Wirkung sie sey. Morton und Sturm meinen, daß Unwahrheiten zu veranlassen, unverzeihlich sey, Und solte ich denn in die Geheimnisse der Alten mich wagen? Aber ich will kein Gewebe von Scholastischen Hirngespinnsten aufstellen. Verhielte sich die ansteckende Materie wie eine Pflanze, so würde ich nach Anleitung eines scharfsichtigen Ritters Linné ein Vergrösserungsglas nehmen, und den Saamen und die Saamenbehaltnisse einzusehen mich bemühen. Allein mit unserer Materie lässet sich nicht klügeln, und was man hierbei betrachtet, kan allenfals nur von den Wirkungen gesaget werden.

Ich unterwerfe mich der Meinung, die uns Herr Professor Ludwig in Leipzig hinterlassen hat,

hat f). Daß iedoch diese Materie fein und zart sei, erhellet daher, weil sie äusserlich durch die Schweißlöcher und andere kleine Oefnungen eindringet, mit den innern Säften sich vermischet, in das Blut übergehet, und auf die Nerven wirket. Das Schleichende und Langsame beweiset sich daraus, indem eine dergleichen Materie nicht so leichte in der Luft verflieget oder vergehet, sondern wenn sie einmal einem darzu vorbereiteten Körper anhängt, diesen nicht verläßt und sich immer vermehret. Daher sie auch leichter auf Kleidern, Wollen, Leinen und andern Stücken, die lokerer und poröser, als diese sind, als im Papier, Geld und dergleichen Dingen, welche dichte und feste sind, sitzen bleibet g).

4) Verlanget man von einer anstekenden Materie daß sie leicht sich mittheilend, sich ausnehnend, und wirkend sey h).

So weit nun aus diesen Betrachtungen die geschwinde oder langsame Vermehrung der Krankheit

f) L. Cit. Part. I. C. I. febr. p. 65. §. 147. 148. *Dubium quidem est, quidnam sit illud contagiosum — — — Duas vero eiusdem proprietates scilicet halituosam maxime attendendas esse, experientia docuit.*

g) WEDEL *Loc. Cit. p. 358. Palmor. Lib. de morb. Contagios.*

h) WEDEL *Loc. Cit. — in hoc consistit maxima vis eiusdem, nisi enim actuetur, dispalescit, nec officit.*

heit und deren Zufälle klar sind, eben so gewiß ist es, daß solche bösartige Materie sowol in dem Blute und wässerigten Theilen gesuchet, als von selbiger auch die lymphatischen Gefäße durchdrungen, und auf die Nerven geworfen werde. Sind diese der angegriffene Theil, so entspinnen sich ansteckende Folgen im Blute und übrigen Säften. Wenn aber leztere zuerst verunreiniget, und damit die Nerven behaftet werden, so bleibet jedes Alter, auch schwache und cachectische, starke und gesunde Körper, ia die Kinder im Mutterleibe dem anstekenden Uebel unterworfen i).

Bis hieher habe ich mich bemühet, was eine anstekende Krankheit, und warum sie also benennet sey, vorläufig zu berichtigen. Nun wird es darauf ankommen, zu untersuchen, ob von unserm Fieber ein gleiches behauptet werden könne. Ich habe die Umstände, worinnen die ansteckenden Krankheiten überhaupt ihren Grund haben, gehörig angezeiget. Und wenn demnach hauptsächlich zu erforschen nötig ist, ob die nemlichen Eigenschaften bei unserer Krankheit vorhanden seyn, so berufe ich mich auf die Vorgänge, woraus so viel erhellet, daß der Ausbruch der Krankheit anfangs lediglich bei der Armuth wahrgenommen worden. Es wurden viele solcher Elenden, die an der gewöhnlichen Lebensnahrung Mangel litten, in einer gar kurzen Zeit damit angegriffen. Man hörte hierauf, daß auch Bemittelte an eben dem Fieber darnieder lägen,

i) *Cel.* LUDWIG *L. cit.* §. *149. p. 66.*

gen, und dieses erfolgte alsbald darauf, als sie mit jenen einen Umgang hatten, welcher dieselben, oder die übelriechenden Schweiße, unerträglich stinkende Stuhlgänge, unreine Berührungen, Anhauchungen und andere dergleichen Zufälle darzu vorbereiteten.

Ich werde alles in seiner Folge mit bekanten Beispielen zu erläutern mich bemühen, und so hat mich auch die Erfahrung gelehret, daß die Materie sehr fein, zart, tükisch, langsam, bösartig, schädlich, wirkend, und also sich leicht mitzutheilen vermögend gewesen sey. Deswegen also aber getraue ich mir nun unser Fieber ansteckend zu nennen, und die vorgelegte Frage zu beantworten, wie ich solche in meinen unterthänigen Berichte bis daher zu behaupten, mir die Freiheit genommen habe.

Der hiesige Landphysikus des Untereichsfeldes, ein in der Heilkunst sehr geübter Mann, der Herr D. Hoffman, erkennet die Aehnlichkeit unsers Fiebers ebenfals in den Wirkungen, wie diese bei einem anstekenden Uebel gewöhnlich sind. Derselbe läßt in seiner Krankheitsrelation sich darüber also vernehmen: „Ohneracht zwar bishero noch keine solchen Kennzeichen beobachtet worden, welche „eine ganz besondere Bösartigkeit anzeigen, so hat „doch der bisherige Erfolg genugsam bewiesen, „daß dieses Fieber ansteckend sey, indem alle in einem Hause zusammen wohnende nach und nach „davon befallen worden, und wird Niemand davon „verschonet, es mögen Alte oder Junge, Männer

„oder

„oder Frauen, Schwangere oder Wöchnerinnen „seyn. Ja es ist sogar der bisherige Assistent H. „Doctorand Jageman zu Dingelstett den 26. Hor„nung 1772. mit der nemlichen Krankheit befallen „worden„.

Herr D. Strecker, mein gewesener Beistand, gehet in seinen Anmerkungen, die ich von ihm erhalten habe, zu nähern Ueberzeugungen, wenn er sich also ausdrücket: „Eine auf alle Art anstecken„de Krankheit ist dieienige, welche einem gesunden „Menschen mitgetheilet wird; Es mag solches ei„nen Weg finden, wie es immer könne, als durch „den Speichel, durch den Athen, durch die Haut, „durch den Mund, durch andre Oefnungen. Und „von dieser leztern Gattung ist unsre in hiesigen „Gegenden wütende Krankheit. Daß aber das „Uebel ansteckend sey, erhellet daraus, indem der „Reiche, welcher von der Witterung, oben angeführ„ter Maassen nicht erkranket ist, auch keinen Brod„mangel gelitten hat, mit eben derselben Krankheit, „mit den nemlichen Wirkungen, Fortdauer und „Ausgange des Uebels befallen wurde. Man wird „uns auf dem Eichsfelde nicht einen einzigen reichen „Kranken nennen können, der ohne Ansteckung von „dem Fieber wäre befallen worden. Wir können „im Gegentheil mit Bestande der Wahrheit versi„chern, daß noch alle reiche Kranken, welche wir „besorgt haben, uns iederzeit die Art der Anste„kung auf das Genaueste anzuzeigen gewust haben„. Zum Beispiel wollen wir anführen, wie die angesteckten 3 Aerzte und Barbierer angestekt worden

sind.

sind. „Herr Doctorand Jageman wurde ange-
„stekt, als er bei dem Jungenschulmeister zu Küll-
„statt schlief, den er für gesund hielt, der aber eben
„nach dem bei Tage vorhergegangenen Froste, in
„der Nacht die erste Fieberhitze bekommen. Ich
„wurde angestekt, als ich in einem Bette zu Küll-
„statt schlief, worinnen mir der Wirth ein Küssen
„aus demienigen Bette untergeleget, in welchem
„der kranke Barbier Anton Hartman gelegen.
„Der Practicant Gliem wurde bei Untersuchung
„der Zungen des Kranken durch einen ausgehauch-
„ten unerträglich stinkenden Athem angestekt. Der
„Barbier Anton Hartman wurde angestekt, als
„er beim Aderlassen dem Patienten seine Tabaks-
„pfeiffe in dem Mund gab, und selbige darauf wie-
„derum in seinen Mund nahm. Der Barbier
„Jacob Hartman wurde durch den Gestank der zu
„verbindenden Geschwüre der Fieberhaften plötz-
„lich krank. Der Barbier Friedrich Hartman
„des vorigen Sohn, wurde durch einen Schrecken
„mit dem Fieber befallen, welchen ihn sein in Ohn-
„macht fallender, mit eben der Krankheit behafteter
„Vater verursachte. Diese Beobachtungen aber
„lehret das Krankenbette, welches einem erfahrnen
„Arzte zu Bestimmung einer Krankheit weit stärkere
„Beweise an die Hand giebt, als das von dem Kran-
„ken weit entfernte Studirzimmer. Einem Arzte
„muß man seine hundertfältige Wahrnehmungen
„glauben, sonst verliehrt unsere Arzneikunst eine ih-
„rer stärksten Stützen, worauf sie ruhet. Will
„man behaupten, daß Herr Doctorand Jageman
„schon vor der Krankheit einen Vorrath böser Säf-

„te

„te im Körper gehabt habe, und also nicht ange-
„stekt worden sei, so muß man glauben, daß diese
„Anhäuffung der Unreinigkeiten sehr stark und viel-
„fältig gewesen sey, indem er in seiner Behausung
„zu Dingelstett, wohin er krank von Küllstett auf
„dem Schlitten gefahren worden, über 12 Perso-
„nen, die zuvor mit einander gesund waren, theils
„mittelbar, theils unmittelbar angestecket hatte.
„Wir wissen auch gar zu wol, daß der Doctorand
„Jageman vor dem Besuche der Kranken vollkom-
„men gesund gewesen. Und wenn dieser allein,
„oder der Herr Capellan Opferman in Küllstett
„mit dem Fieber befallen worden, so mögte man
„nichts Erhebliches oder Gewisses daraus schlies-
„sen. Wie aber alle Aerzte und Barbierer und so
„viele Seelsorger, die die beste Gesundheit gehabt,
„mit einerley Krankheit angegriffen worden, so läs-
„set sich nicht wol behaupten, daß sie vor dem Um-
„gange mit dem Kranken in verdorbenen Säften
„sich aufgehalten haben. Solte aber dieses gewe-
„sen seyn, so hätten wir auf dem ganzen Obereichs-
„felde keinen gesunden Menschen mehr, und wer
„glaubet dieses? Haben dann die verschiedene Seel-
„sorger, erkrankte Aerzte und Barbierer allein ver-
„dorbne Säfte gehabt, welche die Kranken besuchet,
„und haben im Gegentheil alle diejenigen gesun-
„des Blut, welche keine Kranken besuchet, und
„noch gar nicht krank worden sind?„ Hier ver-
liehren die Beweise eines nicht daseyenden Anste-
ckens ihren Grund, und ich sehe mich im Stande
jenem, wo ich selbst Zeuge gewesen bin, noch an-
dere Wahrnehmungen beyzufügen.

Das iungfräuliche Klosterstift Zelle, welches etliche hundert der elendesten Kranken, die sich wöchentlich zweimal versamleten, mit Brod und Zugemüse speiseten, hatte bei diesen Vorgängen das Unglük, mit der in dortigen Gegenden sich verbreiteten Krankheit heimgesuchet zu werden. Das Gesinde wurde von den Bettelleuten, die hin und wieder gekrochen, unglüklicher Weise angestekt, und das sogenante Viehhaus mit Kranken angefüllet. Indem nun sämtliche Dienstboten darnieder lagen, sahen die Obern sich bewogen, einige Klosteriungfrauen anzustellen, um Aufsicht zu haben, daß die kranken Mägde mit den Nothwendigkeiten versehen werden mögten. Und es währete nicht lange, so wurden diese aufwartenden Nonnen ebenfals aufs Krankenbette geleget. Man brachte sie in die von dem eigentlichen Wohnhause abgesonderte gewöhnliche Krankenstuben. Diese kamen endlich zu ihrer Wiedergenesung, und hinterliessen Spuren, die wieder anderer Nonnen, welche iene gewartet hatten, Gesundheit schädlich waren. Ein klarer uud überführender Beweis, daß die das Kloster befallene Krankheit ansteckend gewesen sey, wenn man zum voraus darinnen sicher ist, daß gewis keine naßkalte Witterung, der die Klosteriungfrauen nicht unterworfen waren, und noch weniger einiger Abgang an Lebensmitteln, darinnen sie mit gesunden Speisen und Getränken richtichtig unterhalten worden, das Uebel veranlasset haben. Das Gesinde selbsten geniesset gutes Brod, und ihre gewönliche Nahrung. Das Entstehen des Uebels war folglich von den Krankheiten, die

ihnen der Umgang mit den armen Leuten mitgetheilet hatte.

Auch das klösterliche Stift Annerode war ein Zufluchtsort der Dürftigen, diese erhielten von dem Ueberschuß der aufgeschütteten Kornfrüchte ihr alltägliches Almosen. Das Kloster aber konte jenen Folgen nicht ausweichen. Viele der armen Leute hatten das Fieber, und dieses wurde dem Gesinde des Klosters, und durch diese einigen Jungfrauen mitgetheilet.

Eben so musten meine Mitbürger zu Heiligenstadt leider! erfahren, daß das Fieber zum Anstecken gar zu geneigt sey. Eines hiesigen Mauermeisters des Gastwirthes, Adam Krellens Ehefrau, besuchte ihre kranke, hernach verstorbene Schwägerin. Sie lag an der nemlichen Krankheit nieder. Das Uebel nahm hierauf das ganze Haus ein. Der Eheman gedachter Krelle, dessen Kinder, die in diesem Gasthof eingekehrte Italiäner, und sogenante Kannengiesser, diese zusammen wurden davon angegriffen. Die Wittib des Mauermeisters Jäger, war bei ihren Freunden zu Küllstett gewesen, wo eben das Fieber am heftigsten wüthete. Sie kam nach Hause und wurde Bettlägerig. Das Fieber ergrif alle Hausgenossene, der Schwiegersohn Mauermeister Heineman, dessen Ehefrau, derselben Kinder, sämtliche erkrankten, so gar der eine Sohn, welcher bei dem Herr Hofcammerrath, Rentmeister Kopp als Informator war, theilte die Krankheit dem Hausge-

Sinde mit, und sezte dadurch seine Herrschaft in die äußerste Verlegenheit, wie ich im zweiten Theile von den Pocken deutlicher erklären werde.

Ich selbsten bin am Ende davon nicht frei geblieben. Gewiß! unselige Folgen von einer durch das Fieber verunreinigten Luft, und Ausdünstungen, wo die Gefangenen aufbehalten werden. Am 26sten des Heumonats dieses Jahres wurde ich in das hiesige Zuchthaus gerufen, einen Gefangenen, der das Fieber hatte, zu besuchen. Durch die Thüre des Gefängnisses war eine fast Kopfsgrose Oefnung. Ein ganz widrig eigener stinkender Geruch kam mir entgegen, indem ich mich des Kranken Behältnisse näherte. Ich ließ alsobald, ehe ich eintrat, bei geöfneten Thüren stark räuchern. Den Mund hatte ich mit Gewürze, und die Nase mit Taback ziemlich beschweret. Gleichwol konte alle meine Vorsicht nicht hindern, daß ich nicht die böse Unreinigkeit der Luft empfunden hätte. Ich gieng wieder nach Hause. Den zweiten Tag darauf, Sonntags, befand ich mich bei einigen guten Freunden in der Stadt in einem Garten. Plözlich wurde ich hier mit einer Ohnmacht befallen, und nachdem ich mich etwas davon erhohlete, so war ich genöthiget, mich nach Hause führen zu lassen. Ich muste mich zu Bette legen, ein heftiges Kopfweh, Frost, Hitze, Schwindel, Zerschlagenheit in den Gliedern, beständige Unruhen, waren die Folgen. Und diese Zufälle verliessen mich nicht, bis acht Tage verlaufen waren. In der Stille überließ ich mich meiner eigenen Verordnung, indem

dem ich meinen Körper mit anhaltend abführenden Mitteln, zugleich auch sauren der bösen Materie widerstehenden Dingen ganz unbarmherzig plagte. Die Arzeneien thaten ihre gute Wirkung, und verhalfen mir unter Beistande des allmächtigen Gottes wieder zu meiner Gesundheit. Indessen blieb noch einiges Kopfweh, eine Schwerhörigkeit, ein Jucken in den Gliedern, und noch immer eine unreine Zunge zurück. Ich sezte mir deswegen auf den Hals ein Blasenpflaster, und um die in das Blut getretenen Unreinigkeiten gänzlich zu vertreiben, bediente ich mich laxirender und blutreinigender Getränke, welches iedoch ganz langsam meine Gesundheit beförderte, so stark ich auch der hartnäckigen und versteckten Materie begegnet hatte. Hier lehrte mich meine eigene Erfahrung, wie boshaft und ansteckend die Materie dieses Fiebers sei, da ich, ohne von einiger Furcht oder Schrecken eingenommen zu seyn, am Ende auch ein Opfer derselben werden muste. So unerschrocken ich allen Fällen begegnet bin, deren die mehresten (man betrachte hier nur die so enge eingeschlossene, fast aller Luft und Helligkeit beraubte löchermäßige Wohnungen, wo 8 und mehrere Kranken untereinander lagen, wo unnatürliche Unflätereien, unleidlicher Gestank, ein die Natur erschütterndes Winseln, wo Tode, mit dem Tode ringende, vor Hitze tobende und unruhige Kranken waren) gewiß einem weniger Beherzten Schaudern und Entsetzen eingejaget hätten; so sehr war ich gleichwol in Verlegenheit, indem ich anfangs verhüten wolte, dem Volke, und fürnemlich meinen Kranken, zu eröfnen,

daß das Fieber ansteckend sey. Ich hatte unendliche Mühe, und brauchte alle Vorsicht, um die Krankenwärter, beigerufene Bärbierer, und selbst die mir beigegebenen Aerzte aufzumuntern, daß der bei einem ieden bedroheten äussersten Lebensgefahr der erforderte Dienst geschehen mögte. Zu Verheimlichung des ansteckenden Uebels musten uns unsere Pflichten, auch sehr tristige politische Ursachen allerdings veranlassen. Was man aber dem Volke auf diese Art zu verbergen suchte, das konte iedoch nicht wohl unterbleiben, wenn Heilung und Verfügungen nötig waren. Mein einziger Zufluchtsort war also eine Kurfürstliche hohe Landesregierung. Sonst konte auch die Gefahr nicht verschwiegen werden, wenn ein Arzt dem andern vertraulich antworten muste.

Und da ist ferner alle Behutsamkeit nötig, um die Schädlichkeit der Folgen nicht zu verheelen, wo die Freunde; Wärter, auch andere Leute gar zu unvorsichtig den Kranken ohne Noth sich nähern, bei ihnen zu schlafen, oder in andere anhaltende unmittelbare Berührung sich einzulassen, unbesonnen verleitet werden.

Ich sahe es also überhaupt als eine Schuldigkeit an, dieienigen, die bei dem Krankenbette gar nichts zu schaffen hatten, vor Schaden und Nachtheil nur mit gutem Bedachte zu warnen. Denn in solchen Fällen lässet sich nicht wohl heucheln, da man sonst seine Mitbürger den Lebensgefahren ohne Noth blos stellen, und sich am Ende

de gar schlecht belohnet sehen würde. Ueberdieses würde man sich auch, wenn man dergleichen, entweder das Volk betreffende, oder selbst das ausgebrochene Uebel angehende, und erläuternde Umstände den vorgesetzten hohen Obrigkeiten, einer medicinischen Facultät, oder einer Sanitätsversamlung unangezeigt lassen wolten, der Physikus alsdenn den Ruf eines unwissenden und leichtsinnigen Mannes, auch die schwereste Verantwortung zu erwarten hätte.

Daraus nun schliesse ich sicher, daß ein Physikus in einigen Vorfällen das Böse der Krankheiten bei dem gemeinen Hanffen bestmöglichst verheimlichen, in andern, iedoch besonders, wovon das Wohl eines ganzen Volks abhänget, und da Verordnungen oder Vorschriften nötig sind, die Noth, wie sie ist, pflichtmäßig bekennen, überall aber mit der grösten Vorsicht zu Werke gehen müsse. Und nachdem meine gegenwärtige Abhandlung aus dem allgemeinen dermaligen Rufe, aus einer unverwerflichen Erfahrung die Beschaffenheit unserer Krankheit deutlich zeiget, daß sie eben wie das Faulfieber eines Sydenhams, die Ruhr eines Zimmermans unter gewissen Bedingungen ansteckend befunden worden, (wie auch ein groser Pringle wahrgenommen, daß aus dem blosen Anrüchen des in einer geschlossenen Flaschen verfaulten Blutes von einem mit der Ruhr behafteten Menschen das Uebel bei einem vorhero Gesunden ansteckend war,) so wird man auch mir zu Gute halten, daß ich die oben ausgestelte Frage mit Ja beantwortet habe.

XV. Kapitel.

Schädliche Würkungen der heftigen Abführungsmittel, schweißtreibenden, herzstärkenden und erdigten Arzneien.

Viele Aerzte in den verflossenen Jahrhunderten waren gewohnt, bei Vorfällen von Krankheiten wie die unsrigen sind, ihre Patienten im Anfange mit abführenden, und gleich hierauf schweißtreibenden und herzstärkenden Mitteln zu behandeln. Diese Methode ist unsern Zeiten weit schädlicher wieder hervorgesuchet und tödtlicher ausgedehnet worden. Wir erkennen selbst, daß manche Moden und Gebräuche, ob sie gleich schädlich sind, dennoch von einem Alter auf das andere fortgepflanzet, und die vorgefaßten Meinungen, so ungleich und weniger vernünftig sie auch sind, immer für untrüglich müssen gehalten werden. Afterärzte oder die vom gemeinen Schlage, tadeln die Heilart, welche unsere Krankheiten in einem anhaltenden Gebrauche gelinde abführender Mittel zu heben suchet, und verachten nach einer seichten Theorie, was sie praktisch zu üben nicht gewohnet sind.

Man schreiet aus, daß es unverantwortlich sey, sich mit gelinden Abführungen aufzuhalten, da sie gleichwol ein gewaltsames Purgiren für unsträf-

sträflich achten. Aber! was für Würkungen lassen sich von ihrer Jalappe, von ihren Geträncken hoffen, die nur zum Erhitzen gemacht sind? werfen sie nicht den erkrankten Körper auf einmal zu Boden? Es erfolgen nicht zu stillende Stuhlgänge, die über Gewicht und Maas verordnete Jalappe setzet sich in das Gedärme, bleibet darinnen hängend, hieraus entstehet ein grausames Grümmen, Fieber und Entzündungen, welche durch das gereichte erhitzende Gemische unterhalten, den Brand und endlich den Tod nothwendiger Weise veranlassen müssen. Ich schreite zur Erfahrung.

Ein Heiligenstädter Arzt faßte seine Heilart in zwey Mittel ein. Er verordnete im Anfange der Krankheit ein Jalappenpulver, in dem ganzen Lauffe aber seine so betitelte Friesel- und weisse Fiebermixtur. Ich konte es zwar, nachdem ich hernach berufen worden, einige solcher Kranken zu besuchen, Amtswegen nicht abschlagen. Ich muste sie aber, ohne zu ihrer Rettung etwas beitragen zu können, oft wieder verlassen. Alle diese sind entweder von heftigen Bauchflüssen und dadurch entstandenen Brande gewaltsam, oder von erbärmlichen Krämpfen befallen, in solchen Zuckungen wie schlafende weggestorben. Einige wenige, wie sie ganz entkräftet, in unsinnigen Umständen waren, sind auf ein langwieriges Krankenbette geworfen worden, und ich hatte unendliche Mühe, selbige nicht ohne einen kostbaren Aufwand, wieder herzustellen. Ob nun schon, in welcher Dose eigentlich die resinöse Jalappe den Patienten gegeben worden,

ich zwar nicht, und nur so viel sagen kan, daß der seynwollende Arzt dergleichen Medicin iedesmal für einen guten Groschen, in hiesiger Apotheke ohne Recept, ohne Namen abgeholet habe, so darf ich doch aus den Würkungen wohl schliessen, daß der Gebrauch in Pulvern ohne Gewicht und Maas geschehen sey. Einmal hatte ich das Glük, ein Recept von iener Art in der Apotheke zu sehen. Zehen Gran resinöse Jalappe mit Brandtwein aufgelöset, wurden darinnen verordnet. Müssen nicht die Folgen von solchen Verschreibungen schlechterdings gefärlich seyn. Mehrere Dinge sind bekant, und ich hätte nicht nötig, mich auf andere Weise zu berufen. Um iedoch den Vorwurf einiger Leidenschaft von mir abzulehnen, begnüge ich mich, eine den Mißbrauch der Jalappe überführende kleine Geschichte beizufügen. Und hier ist die getreue Copie einer Anzeige, die mir von einem Licentiat der Arzneikunst schriftlich zu handen gekommen:

„Euer H. nehmen mir nicht übel, wenn ich „einen Vorfall anzeige, worzu mich mein Gewis„sen lediglich antreibet. Ich bin nemlich vor ei„nigen Tagen als den 24 Jenner dieses Jahres zu „einem Studenten, mit Namen Grimm, in die „Behausung des Beckermeisters Mande berufen „worden, um einen Beirath mit dem Herrn D... „zu halten. Wie ich nun die Krankheit genauer „untersuchet, so wurde ich gewahr, daß dieser Pa„tient das hier eingerissene böse Fieber hatte. Im „Anfange der Krankheit hatte der H. D... eine „pferdemäßige Purganz verordnet, welche also

„würk-

„würkte, daß der kranke Student über 40mal pur„giret, wodurch alle Säfte und Lebenskräfte auf „einmal entzogen worden, und in den Gedärmen, „in der Brust, in dem Halse eine Trockenheit, Ent„zündung, der Brand, und zuletzt eine brandige „Halsbräune mit Ersticken und der Tod erfolget „ist. Da nun durch solche gewaltsame Cur das „Fieber zu gar keinem Ausschlage kommen konte, „sondern der Tod in diesen iungen Menschen durch „die drastische Purganz verursachet worden. So „habe ich Ew. H. bitten wollen, dieses Verfahren „nach ihren Pflichten anzuzeigen, um hinführo sol„che tödtliche Curen zu verhindern.

Heiligenstadt den 26 Jenner 1772.

J. M. Mollenfeld, med. Lic.

Von dieser mir ertheilten Nachricht habe ich einen Gebrauch zu machen um so weniger angestanden, ie mehr meine Pflichten, worauf man sich berufen, gehörigen hohen Orts von dem Vorgange gehorsamste Anzeige zu thun mich genöthiget hatten. Und dis geschahe, wie folget.

Ein neuer Auftritt eines unglükseligen betrübten Vorganges, deren bereits mehrere meinerseits vorhin gehorsamst angezeiget worden. Der in beigehenden Original wieder aufgestelte Mann behauptet mit dem Stryk das Recht zu töden, zur algemeinen Klage des Volks. Es sind vermuthlich Geheimnisse, die der Erbe zum Tribut bestimmet werden. Hatte die Apotheke das Glük, dergleichen Pulver sich bedienen zu können, so wäre eine richtig prüfende Kraft zu erforschen, und also

des fürtreflichen Strycks Meinung zu zergliedern. Aber so decket die Erde die Fehler der Aerzte, und hierbei muß es bleiben. Wolte ich aber darauf verfallen, daß gleichwol eine Untersuchung nötig sey, so würde mir dieser pflichtmäßige Schritt einen Brodneid, oder andere Leidenschaften vielleicht zum Vorwurf machen. Ich darf hierbei weiter nichts hoffen, als daß der hohe Regierungsbefehl die Medicin für die Kranken nicht für sich auszutheilen, sondern aus der Apotheke zu verschreiben, zum gehorsamsten Vollzug überhaupt gebracht werde. Immassen ich nochmals gehorsamst bitte, den D... nachdrüklich dahin zu verweisen, daß er den so heilsamen Verordnungen bei Vermeidung der mehrmals gedroheten Suspension seines Practicirens, sich gemäs verhalte, und vorläufig seine Urkunden, ob er legitime promotus sey, oder nicht, vorlege. Dieses ist das einzige Mittel, wodurch das so sehr betroffene Publicum beruhiget und den verderblichen Landplagen, wie diese sich altäglich zeigen, gesteuret werden könne. Heiligenstadt den 31 Jenner, 1772. Dergleichen traurige Beispiele stürmender und gewaltsame Curen habe ich erfahren, und zu meiner Bewegung gar zu überzeugend wahrgenommen, daß die besten Körper, welche eine unzerrüttete Gesundheit, einen unverbesserlichen befestigten Bau der Glieder und Nerven hatten, durch gewaltsames Abführen alzu frühzeitig dem Tode zugeliefert worden.

Indessen ist der Pöbel alzuleichtsinnig und einfältig, die Schädlichkeiten einzusehen. Sie kennen ihre gerühmten Würgengel, und laufen blind-

lings

lings in die Gefahren, womit sie zum Voraus bedrohet werden.

Bei ienem, dessen Körper von der Vielheit der eingenommenen Resina der Jalappe ganz zerrüttet war, hies es: Er hat sich nicht recht gehalten, erkältet, die Kolik, die ihn nun angreiffet, muß er sich selbst zuschreiben, die — — — die wird ihn nun gewis töden. Dergleichen seichte Vorhersagungen sind aber doch nicht allezeit erfüllet worden. Denn ich war noch bisweilen so glüklich, den freilich bis zum Tode angegriffenen Patienten durch angerathene schleimige, ölichte und übrige schlüpferige und kühlende Mittel wieder her zustellen.

Ein anderer, dem durch übermäßiges Purgiren und Erbrechen die Gichtmaterie auf die edlen Theile zurükgetrieben wurde, war (so sagte der Herr D...) an der faulen Leber gestorben, da doch dieses Eingeweide nach angestelter Zergliederung unverbesserlich war. Mehrere musten an unsrem Fieber sterben, die der Arzt vom gemeinen Schlage vor aller Gefahr gesichert hatte. Und alsdenn war die Sprache: Es ist ein Unfall dazu gekommen, sonst hätte es unmöglich geschehen können. Gott weiß es am besten. Ja, ia, dieser Allmächtige und Allwissende wird dich schon finden.

Die bisherige auf Wahrheiten sich gegründete Beispiele werden mich iedoch nicht abhalten, auch der Jalappe das Lob, so sie verdienet, beizulegen. Nein! ich liebe sie, und ich habe zu Genüge erfahren, daß selbige in Krankheiten, wo viele zähe, wässerige, schleimige und faule Unreinig-

keiten

keiten vorhanden waren, ganz fürtrefliche und mehrere Dienste, als man von andern Purgirmitteln erwarten konte, in gewissen Fällen gethan habe. Es kommt nur darauf an, wie sie zubereitet werde, und es ist nötig, an der genauesten Fürsicht dabei nicht das mindeste ermangeln zu lassen. Man wählet nemlich diejenige Jalappenwurzel, welche, wenn sie aus einander geschlagen werden, von Harz glänzen. Diese werden zu gröblichen Pulver gestossen, und mit dem stärksten Pulver zündenden Weingeist überschüttet, davon einige Tage angezogen, alsdann aber mit aller Macht ausgepresset. Solches Ausgiessen mit Brandweingeiste, das Anziehen und Auspressen geschiehet zum mehrmal. Wenn man alsdann, nachdem zuvor etwas reinen Wassers zugegossen worden, den Brandweingeist von dem ganzen Extracte abziehet, so zeiget sich die Resina auf dem Boden. Diese wird, wie man das Wasser erkältet, auf dem Feuer so lange herumgearbeitet und gewaschen, bis das Wasser darauf helle bleibet, und die Resina wie Silber glänzet, dann lässet man sie abrauchen unter beständigem Rühren, bis sie gänzlich trocken ist, und bildet sie nach Gefallen zum Gebrauche.

An einer dergleichen richtigen Zubereitung ist nun alles gelegen, und ein hierinnen sich prüfender Arzt kan hiernach bestimmen, in welchem Maas und Gewichte die Resina zu verordnen sey. Ist die Jalappe an sich schlecht, liederlich zubereitet, oder mit andern Harzen verfälschet, so werden bei einem Kranken 6 Gran schlechte das nicht würken, was zwei Gran auserlesene und genau gesonderte

Ja-

Jalappe gewürket hätten. Und so ist auch rathsam, daß die Resina Jalappe in geringer Dose, und mit andern Dingen versetzet, oder dem Gelben von Eyern abgetrieben werde. So viel Nutzen aber von der in ienem Maasse, und mit Behutsamkeit verordnete Jalappe vor andern Abführungsmitteln sich versprechen lässet, so muß iedoch mit Unterscheid darinnen zu Werke gegangen, und auf den Zustand der Kranken, der Natur und Körper, ob sie schwach oder stark sind, der vorzüglichste Bedacht genommen werden. Denn eine dicke fette Viehmagd, die einen Eymer voll groben Unrath im Leibe hat, kan ungleich mehr Jalappe vertragen, als ein trokener, heiser und schwacher Körper, der empfindlich, reizbar, und mit einem schwachen Nervenbau versehen ist. Die Dose wird also bei unserer starken Viehmagd ihren Nutzen schaffen, wohingegen die nemliche Portion den Schwächern zu Boden werfen und gar töden würde.

Wenn demnach der Mißbrauch so schädliche Folgen nach sich ziehet, so können wir auch behaupten, daß die zu unsern Krankheiten verordnete Schweißtreibenden Mittel eben so nachtheilig, und die in dem vorhergehenden Capitel angezeigten Ursachen zu hintertreiben, gar nicht vermögend sind. Denn solche Mittel können die, den Magen und Gedärme belästigenden Unreinigkeiten nicht wegnehmen, sondern diese werden in Erhitzung und Gährungen gesetzt, sie treten in das Blut über, und müssen überhaupt veranlassen, daß dem Kranken die ihn benötigten Säfte aus dem Leibe geiaget, der Körper erhitzet, entkräftet, mit gefährlichen

Aus-

Ausschlägen, Flecken, Friesel befallen, und wie alsdenn beständige Unruhen, Aengstigungen, Rasereien, Entzündungen und der Brand nicht ausbleiben, die Umstände tödtlich werden. Obschon auch die Natur bei dem Patienten gut und durch starke Bauchflüsse, oder andere heilsame Ausleerungen sich selbsten zu helfen noch mächtig wäre, so sind iedoch ein langwieriges Lager, Schwachheit, Geschwulst, und andere Uebel unhintertreiblich.

Die Anhänger der erhitzenden Heilart mögten mir zwar einwerfen, daß verschiedene durch diese Methode hergestellet worden. Aber wolten die Herren sich nicht die Mühe nehmen, sich auf ein Geringes in Rechnung einzulassen? Bestehet nicht die Anzahl derer, welche ihr geneset zu seyn glaubet, in einer Wenigkeit, gegen die Menge derienigen, welche zur blossen Gefälligkeit den Kirchhöfen nützlich geworden sind? und müsset ihr nicht bekennen, daß zu der erfolgten Genesung eure ausgeschriene Wundermixtur gar keine, und vielmehr die alzugütige Natur, welche zu helfen so geneigt ist, die einzige würkende Ursache gewesen sey.

Ich gehe zu Beispielen fort, die gemeinkundig und deren Erzählung nicht nur wahr, sondern für unsere Sache auch sehr überzeugend ist.

Eine iunge Weibsperson von 22 Jahren, Maria Anna Wurschmit genant, wurde im Heumonat des abgewichenen Jahres in Heiligenstadt mit dem

dem Fieber befallen. Man hatte sie dem bei der Geschichte der Jalappe belobten Arzte anvertrauet. Dieser Man bediente sich derselben nebst seinem vorhin bekant gemachten Ausleerungsmittel, mit einer weisen Mixtur.

Die Patientin hatte diese Mixtur nicht sobald eingenommen, als sie iedesmal über starke Beängstigungen klagte. Es erfolgeten zugleich Schweisse, Erbrechen, und hartnäckige Verstopfungen des Unterleibes, denen auch die Flecken und Friesel sich beigesellеten. Die Kranke lag ohne alle Sinnlichlichkeit. Die bevorstehende äusserste Gefahr veranlaßte, andre geschwinde Hülfe zu suchen. Die Anverwandten kamen zu mir und begehrten Rath in den vorliegenden Nöthen. Mein Amt verpflichtete mich, den gesuchten Beistand nicht abzuschlagen. Ich besuchte die Patientin und befand sie in Umständen, die gewis erbärmlich waren. Die Wuth des Fiebers hatte sie Vernunftlos, der äussersten Lebensgefahr blos gestellet. Ein entzündlicher Puls, und ein gänzlich entkräfteter Körper liessen nichts anders hoffen. Die Person war von einem mit Flecken untermischten Friesel überall Purpurfärbig, hatte starre verstörte Augen, und gar keine Empfindlichkeit, da sie allen Unrath unter sich gehen ließ. Ich verordnete ihr alsobald kühlende Arzneien, spanische Pflaster auf die Waden, kühlende und erweichende Klistire, und da sie vorhin in einem Mantel eingehüllet, von der Last der Betten gleichsam gebrühet worden, ließ ich selbige leicht zudecken, und weil es eben ein recht hei-

terer Himmel war, bei offenen Fenstern im Bette liegen. Ich war so eben aus der Krankenstuben, als der vorige bekante Arzt auch eingetroffen. Er fragte die Patientin à propos, wie stehet es? die Kranke war nun freilich ausser Vermögen zu antworten. Dieser Herr D... aber hatte die Gütigkeit, die Umstehenden zu versichern, daß es nichts zu bedeuten, da er das hitzige in ein kaltes Fieber verwandelt habe. Mit diesem zurükgelassenen Troste gieng er wieder seines Weges. Ich hatte ein herzliches Mitleiden mit diesem Aesculap, ich beklagte in der Stille dessen Ausschweifungen des Geistes, wann er vom kalten Fieber redete, da die äusern Merkmale eines brennenden Fiebers in eines jeden Augen waren, und eben so wenig trug ich Bedenken, meine angefangene Heilung fortzusetzen. Am eilften Tage befand ich die Kranke in ihren Zufällen sehr erleichtert. Ich verordnete hierauf die Fiebermixtur No. 4, und Pillen No. 2. einzunehmen. In solchem ununterbrochenen Gebrauche spürte ich eine zunehmende Besserung. Den 14ten Tag war sie ausser aller Gefahr, und sie muste zur Nachcur die versetzte Rhabarbertinctur No. 5. nehmen, diese brauchte sie noch bis in die dritte Woche, da sie dann vollkommen hergestellet wurde. Die hier ausgestelte weise Mixtur des bekanten Arztes kam mir bei meinen obigen Besuchen von ohngefehr zu Händen. Ich ließ dieses Mischwerk von dem in hiesiger Apotheke angestelten Provisor Höfer untersuchen, und ich habe nunmehro die Gelegenheit, desselben eigentliche Bestandtheile mittheilen zu können. Das schrift-

liche

liche Gutachten, wie es hohen Orts erstattet worden, folget hiebei und lautet also: „Die Mixtur „des Herrn — — — bestehet meiner Untersu„chung nach, aus Regenwasser, einem geringen „absorbirenden Schweißmittel, schweißtreibenden „und schweflichten Antimonien, Succinum, und „einigen Lobels Sirup. Vom gereinigten Sal„peter ist nicht ein Gran darzu, indem es weder „einen salzigen Geschmak hat, noch auch durch das „Elixiriren einige Cristallen des Salpeters, oder „eines andern Salzes erlanget werden können. Ein „destillirtes Wasser ist nicht darzu, dann es hat weder „Geruch noch Geschmak, der Geschmak den es einiger „Maassen hat, ist den Sirup zuzuschreiben. Daß „Krebsaugen, oder ein ander geringes Absorbens „dabei sind, zeiget das Brausen mit den Acidis. „Das Succinum zeiget sich durch den Geruch auf „dem Feuer, das schweißtreibende Antimonium „hingegen ist nicht werth, den Namen einer Me„dicin zu haben. Denn es ist nicht gehörig mit „drei Theilen Salpeter abgepuffet. Es besitzet „noch Schlacken, schweflichte Theile. Tröpfelt „man das Vitriolöl als das stärkste Acidum dar„auf, welches doch dem Antimonium gleichviel „seyn muß, so giebt es einen unerträglichen schwef„lichten Dampf. Ueberdem ist die Dose der Mix„tur einem Scheursand an Gröbe gleich.

Heiligenstadt, den 16 Heumonat, 1771.

J. G. Höfer, Provisor bei Herrn Malsch.

Hierbei muß ich noch anführen, was Herr D. Strecker von dieser Mixtur unterm 30 Merz 1772 schriftlich an mich erlassen hat. Derselbe berichtete darinnen, daß ein paar Eheleute in Keferhausen kurz nach einander gestorben, und eine andere Person, die seiner Hülfe begehret, noch tödtlich lagerhaft sey, und ienen aufgestelten Arzt, welcher ihre toden neben derselben liegenden Eltern in der Cur gehabt, billig verabscheue. Hier ist der Inhalt:*)

In

*) D. C. M. — — — *Scabinum Schuchard* et *Scabini* vxorem in domum aeternitatis transtulit, per mixturam, quae colorem cadauerosum et habet, et inducit. Tertia in iisdem aedibus aegrota iunior vxor bina videns cadauera priori medico diffidens me hodie vocavit. Iuueni cadauer mortuae *Scabinae*, quam infelicissimus — — intra septendium restituere promisit, et vidi iuniorem feminam periculosissime febricitantem, cuius curam posthabito honore meo, nolens volens suscepi. Vtinam ab initio me vocasset, antequam tempus rerum gerendarum pessima pessimi medici medicina inaniter transegisset. Si essem medicus N— — abiurarem praxin meam, vel me medicis felicioribus conformarem. Archiater archiatrorum Deus nos vlterius fortunet. Vide. lege, ingemisce. Vale.

Strecker, med. D.

In meiner Antwort bekante ich, diese traurige Begebenheit mit einer wahren Empfindung vernommen zu haben. Er Herr D. Strecker habe dadurch, daß er der kranken iungen Frau sich angenommen, Menschenliebe gezeiget. Diese Denkungsart sey edel, und ich könte mir von seiner guten Erfahrenheit zum Voraus versprechen, daß nach der uns gewöhnlichen Curart die Genesung der Patientin mit Gottes Hülfe erfolgen werde. Es ist auch geschehen, daß die dem Tode schon so nahe Person glüklich erhalten worden. Diese Geschichte erhielt durch die Herren Beamten in ihren an Kurfürstl. hohe Regierung erstattete unterthänige Berichte einen bestätigenden Zusatz, daß vom Anfange bis zu dem ersten Hornung 1772. bei unserm Verfahren keiner von unsern so vielen Kranken begraben worden, bis der erwehnte Mixturverfertiger zwei Striche in die Krankenlisten mehr gemachet, und vorbenannte Eheleute zum Kirchhofe befördert hätte.

Dieses Wunderwasser aber wird nun fast algemein, und es hat ohnfehlbar gegen alles Uebel einen bewährten Zufluß, da neulich, als oftgedachter D... nicht zu Hause war, dessen Frau Gemahlin sich kein Gewissen machte, diese Mixtur für eine sehr gefährliche kranke Frau unter der besten Empfehlung sogleich mitzutheilen. Wir haben also nicht unterlassen können, um unsere Mitbürger für Schaden zu warnen, einen solchen Mißbrauch öffentlich bekant zu machen. Meine Gedanken sind alzu aufrichtig, als daß man mich mißgünstig zu

seyn beschuldigen könte. Der Mann, von dem ich rede, hat keine Pflichten und kein Amt. Wie kan demnach eine Vermutung, ihm schaden zu wollen, Statt finden? Ich entferne auch eine Gewinnsucht und alle Eigennützigkeiten soweit, als ich bis daher für das gemeine Beste, und mein geplagtes Vaterland zu dienen mich bestrebet habe. Heucheln kan ich nicht, sondern ich rede von Wahrheiten, und wenn nach der Erfahrung, nach Zeugniß des berühmten Herrn Strack a) die vorgekommenen Schädlichkeiten in den hitzigen Mitteln bereitet werden, so kan ich diesen Gegenstand meiner Abhandlung nicht verlassen, ohne noch anmerkend beizufügen, daß in den sogenanten Herzstärkenden erdigten Mitteln etwas Leeres, Unnützes, und öfters eine gleiche Nachtheiligkeit zu befürchten sey, wenn man glaubt, daß selbige die Ursachen der Krankheit zu heben gar nicht geschickt wären.

Ich erstaunte, ich muß es bekennen, als ich in diesem und vorigen Jahren bei den epidemischen Vorfällen ganz ungeheure Recepte, wie Bierzettel, in hiesiger Apotheke zum Vorschein kommen sahe. Man verschrieb Austerschaalen, Corallen, Bimbstein, Kinnbacken von Hechtköpfen und Fischen, Hiacinthen, Smaragden, gesiegelte Erde, Zähne von verschiedenen Thieren, Hirschhorn und andere Kno-

a) *L. cit. de Curat. diverſ. Gener. C. 19. p. 219.* — — adde, poſſe febrim, quae perſe feruida eſt, adhibitis calidis iſtis rebus etiam magis exardeſcere, per easdemque viſcerum gangraenam, quae per ſe facile prehendit, citius excitari.

Knochen in die Mixtur zu mischen. Die Asterärzte liessen ihre Patienten zugleich auf das theuerste versichern, daß diese Dinge, dieses Sündenregister die Krankheit gewiß heilen würden. Moliere mag hiervon in seinem Lustspiel urtheilen. Plater aber hat uns schon die grose Eitelkeiten derselben bewiesen b) und der Herr von Häen saget: Wir leben in einem zuviel aufgeklärten Jahrhunderte, als daß wir solchen Narrenpossen beipflichten solten. Die Erfahrung hat uns gelehret diese Kinderspiele zu verachten c) denn es werden die Leiber mit Dingen angefüllet, welche die Natur, die iedoch auf eine mechanische Art würken solte, gar nicht bezwingen können. Sie bringen Reizbarkeit, Erbrechen und Gicht hervor, indem sie von den Säften des Magens und der Gedärme nicht aufgelöset, in beschwerliche und tödliche Verwachsungen übergehen d).

Es müssen also nach entscheidender Meinung, und nach einer in unläugbaren Beispielen sich gründenden Erfahrung alle übertriebene Purganzen, dann die schweißtreibende, und andere genante herzstärkende erdigte Mittel bei unserm Fieber gänzlich vermieden werden, weil sie dem Körper in Unordnung bringen, und oft töotlich sind.

b) Cent. quaest. N. 91.

c) Illuminatius viuimus aevum, quam vt his magis fidem adhibeamus . - - Et nos experientia didicimus haec crepundia vituperare. L. cit. Part. I. C. II. p. 16. 17. de medicamentis in morbis acutis.

d) Ant. de HAEN L. cit. p. 17.

XVI. Kapitel

Ihrer Kurfürstlichen Gnaden, Unseres höchstgnädigsten Landes-Herrn huldreichste Vorsorge in den eingerissenen Nöthen, die preißwürdige Verordnung einer Kurfürstlichen hohen Landesregierung. Die Bemühungen der Aerzte, und die Vorurtheile die hierbei sich geäusert haben.

Das Jahr 1770. zeigte in den eichsfeldischen Landen einen Mißwachs von allen Arten Früchten. Ein gleiches Unglük hatte unsere Nachbarschaften betroffen. Sie konten uns, so wie wir ihnen, nicht helfen. Ein sich altäglich vermehrender Nothstand war die unselige Folge.

Ihre Kurfürstliche Gnaden unser gnädigster Landesherr hatten das Elend, worinnen Dero Unterthanen seufzeten, nicht so bald vernommen, als auf höchsten Befehl die wesentlichsten Mittel eingeschlagen wurden, um der Noth abzuhelfen, und einem noch gedroheten grösern Uebel vorzukommen. Viele Malter ausländischer Früchte wurden eingeführet und aufgeschüttet, worzu auch das Geld vorgeschossen wurde

Korn, Gersten, Weizen, das beste Getreide von vortreflichen Mehl und guter Nahrung, wurde unter die Armen ausgetheilet. Alle daran theilnehmenden Provinzen erkennen unvergeßlich mit Dank erfüllten devotesten Herzen die Gröse der Vorsorge eines so zärtlichen höchstgütigen Landesvaters in demienigen reichen Zuflusse, der so viele tausend der Armseligen gespeiset, und die erschröckliche Hungersplage abgewandt hatte.

Das andere darauf erfolgte Jahr 1771. verkündigte uns eine noch nicht erlebte Theurung, da alles aufgezehret, und ein abermaliger Mißwachs in den zugleich zurükgeschlagenen aller Arten von Gemüsen gegen den vorigen, noch mehr beträchtlich war. **Höchst Ihre Kurfürstlichen Gnaden**, Dero Hulden keine Grenzen haben, gerühret durch das fortdaurende unglükselige Schiksal Dero bedrängten Volkes, befahlen nachdrücklich, durch Aufkaufung fremder Früchte den hiesigen Mangel zu ersetzen, und darzu gewissenhafte Männer zu verordnen, die die Sorge für die Einführung über sich nehmen mögten. Diese hatten ihren Befehl treulich erfüllet, und eben da man wegen Auszahlung der Gelder, und über die Mittel, wie die Abfuhr mit wenigern Kosten zu bewürken sey, sich beschäftigte, regete sich der Widerspruch: Man wolte behaupten, daß auswärts sich darunter einzulassen sehr anstößig, ie weniger das Land der Früchte benötiget, und vielmehr ein Vorrath bis 42tausend Scheffel, um die Unterthanen in iedem Nothfalle damit zu versehen, zum

verkaufen alstündlich bereit sey. Hier wurde nun das ganze Werk auf einmal hinfällig. Die um einen geringen Preis zu erkaufende auswärtige Früchte blieben liegen, die eingeworfene Rechnung aber war ohne den Wirth gemacht. Jederman klagte, und die wenigen Früchte, die man nach angestelter Untersuchung gefunden, waren zu den benötigten Saamen, um die Ländereien wieder auszustellen, nicht einmal zureichend. Inzwischen häufte sich das Elend, die Noth stieg bis zum verschmachten, und tödenden Hunger, da die armen Leute statt des Brodes mit Wurzeln, Kräutern und andern viehischen Speisen sich zu behelfen genötiget wurden.

Dieses aber ist der eigentliche Zeitpunct, in welchem die kummervollen, kläglichen, naturwidrigen Umstände in den ausgebrochenen bösartigen Krankheiten sich zu zeigen angefangen.

Ihro Kurfürstlichen Gnaden, unsern gnädigsten Herrn, konnten dergleichen unangenehme, Dero mildväterlichen Absichten so gerade entgegen stehende Vorgänge unmöglich verborgen bleiben. Höchstdieselbe hatten die unterbliebene Einfuhr der Früchte äuserst mißfällig, und mit höchster landesherrlichen Ungnade aufgenommen. Es musten also zum weitern Aufkauffe die schleunigsten Veranstaltungen gemachet werden.

Einige der Obereichsfeldischen Gemeinheiten besonders Küllstett, Keferhausen und Buttstett befanden

fanden sich damals in Umständen, die vor andern mehr beklemmet waren, und welchen selbige bei den niedergelegenen Raschhandel, Wollengewerben, Ackerbau, womit sie sich nährten, die abgegangene Verdienste blosgestellet hatten. Der gräuliche Hunger herrschte darinnen, ein epidemisch Uebel aber, das sich darunter entwickelte, hatte bereits den grösten Theil der Einwohner niedergerissen. Und diese vor einigen Jahren so blühende, sehr volkreiche Dorfschaften stunden in Gefahr gänzlich zu Grunde zu gehen. Auf diese Elenden nun, und derselben Erhaltung, gieng vorzüglich die landesherrliche gnädigste Vorsorge. Dieser wohlthätige Vater lies so viele hundert der Elenden mit Brod, Reiß, Holz, Fleisch, Oel, Bier, und was zur nötigen Nahrung und Unterhalt gereichet, alstäglich versehen. Es musten einer solchen Menge Kranken die Arzneien aus hiesiger Apotheke, mit einem grosen Aufwande ohnentgeltlich verabreichet werden. Mir, als Physikus, wurde die Sorge für dieselbe, und Heilung anvertauet, da man zu gleicher Zeit mir noch zwei Aerzte in den Personen des Herrn D. Strecker, und Doctorand Jageman, beide als Beistände zugegeben hatte. Ja auf gnädigsten Befehl wurde erlaubet, mehrere Aerzte aus Erfurt oder deren Orten abhohlen zu lassen, wo unsere Kräfte, ienen allen vorzustehen nicht zureichen mögten. Auch waren verschiedene Krankenwärter, um die Patienten nach unsern Vorschriften, mit Essen, Trinken und Arzneien zu versehen, besonders angestellet. Nachdem auch zu Steurung des allenthalben herrschenden Brodmangels

gels eine beträchtliche Malterzahl Früchte an die Nothleidenden überal abgegeben, die Umstände aber in den Pflichten der Abgaben, wo nicht gänzlich, erlassen, iedoch in alle Weise erleichtert worden; So war der theuerste Emmerich Joseph in solchen Zerrüttungen ein sicherer Nordstern, nach welchem das verschlagene Eichsfeld seine Seegel richtete. Und so erquickte ein huldreicher Vater die Armuth, die dorthin ihre Zuflucht nahm. Ein Menschenfreund! Der wie ein Titus alle Tage für verlohren hält, wann er seine Unterthanen nicht mit Gnade und Güte überschüttet. Traianus hatte durch seine kluge Regierung ganz Rom in Verwunderung gesetzet. Um den Nachkommenschaften ewige Merkmale von diesen tugendvollen Regenten zu hinterlassen, wurden verschiedene Münzen gepräget, auf welchen sich Kinder zeigeten, welchen der Kaiser eine Kornähre darbot, zum Zeichen daß sie von ihm ernähret und erhalten worden. Was für einen Nährvater haben wir an unserm gnädigsten Landesherrn, wann in Ankauffung und Verabreichung mit grosen Kosten erstandenen ausländischen Früchten ganze Lande gespeiset wurden.

Ich empfinde meine Schwäche zu sehr, als daß ich die Weisheit, Güte und grose Menschenliebe unsers Fürsten nach Würden erheben zu können, glauben solte. Dieser grose Regent wird nicht müde, von dem Thron auf die Noth seiner Unterthanen zu sehen. Höchstderselbe weiß, daß er wegen

dem

dem Wohl des Volkes Kurfürst und Herr ist a). Beinahe scheint Plinius unsere Zeiten vorhergesehen zu haben, so für dieselben schiklich drückt er sich in seiner auf den Traian gehaltenen Lobrede aus b). Und

a) Regnans seruio, non mihi, sed populo - - -

b) Instar ego perpetui congiarii reor affluentiam annonae - - - vt foecunditatem nunc huc, nunc illuc, vt tempus et necessitas posceret, transferret, referretque. - - - Hinc omnibus pariter, si non sterilitatem, at mala sterilitatis exturbat, hic si non foecunditatem, at bona foecunditatis importat.

Et alibi Plinius - - Tu ne rogari quidem sustinuisti, et quanquam laetissimum oculis tuis esset, conspectu romanae sobolis impleri, omnes tamen, antequam te viderent, adirentue, recipi, incidi iussisti, vt iam inde ab infantia parentem publicum munere educationis experirentur, crescerent de tuo, qui crescerent tibi, alimentisque tuis ad stipendia tua peruenirent, tantumque omnes vni tibi, quantum parentibus tuis quisque deberet. Pauperibus educandi vna ratio est, bonus princeps: hic fiducia sui procreatos, nisi larga manu fovet, auget, complectitur, occasum imperii, occasum reipublicae auellerat, frustraque proceres princeps, plebe neglecta, vt defectum corpore caput nututatumque instabili pondere tuetur. Facile est coniectare, quod perceperis gaudium, cum te parentum, liberorum, senum, infantium, puerorum clamor exciperet. Vlterius idem Plinius

- - Tum

Und so wolle der Allmächtige **Ew. Kurfürstlichen Gnaden** Regierung unter dem Jubel des Volkes befestigen, daß die Welt erkenne, er habe denienigen Fürsten in seinen besondern Schutz genommen, der nach seinem Willen lebt, und die Freude seiner Unterthanen ist. Denn **Emmerich Joseph** ist ein Regent, der sein Volk mit Weisheit beherrschet. Seine Tage müssen in Kurfürstlichen Seegen bleiben. Der Himmel lasse unser theuerstes Oberhaupt beständig eine Zuflucht der Bedrängten seyn und bleiben. Er gebe mehr als wir hoffen. Die Unterthanen werden wünschen, daß Höchstderselbe nimmer sterbe. Dieses ist unsere Hofnung, worauf unsere Wünsche gerichtet sind. Also rufen die in ihren schweren Krankheitsplagen unterstüzten Armen, also schreien sämtliche von der schmachtenden Hungersnoth durch den gnädigsten Beistand errettete Provinzen, daß Gott das Kurfürstenthum in der hohen Person ihres huldreichsten Landesvaters und Erhalters gegen alle Unglüksfälle kräftigst sichern möge.

Nun

.. .. .. Tum velox caesar, potentia tua est, tamque in omnia pariter intenta bonitas, et accincta, vt tristius aliquid saeculo tuo passis ad remedium, salutemque sufficiat, vt scias .. .. Nonne manifestum est, siquid aduersi cadat, tuis laudibus, tuisque virtutibus materiem, campumque prosterni? *Cum secunda felices, aduersa magnos probent.*

Nun schreite ich näher zu meinem Vorhaben. Um die Kurfürstliche gnädigste Willensmeinung unterthänigst zu erreichen, wurde von Kurfürstlicher hoher Landesregierung mir aufgetragen, die in den Dorfschaften Küllstett, Keterhausen und Buttstett, die angezeigten sich verbreiteten Krankheiten zu untersuchen, und über die befundne Umstände gehorsamsten Bericht zu erstatten. Dieses geschahe, und ich erhielt hierauf den weitern Befehl, die nötige Hülfsmittel und Arznei in Vorschlag zu bringen. Ich nehme mir die Erlaubniß, bei demienigen, was durch hohe Verfügungen verordnet worden, und welche Vorurtheile sich dargegen empöret haben, mich hier etwas aufzuhalten. Es wird darzu dienen, diese Geschichtserzählungen in ihrem ganzen Zusammenhang sicherer beleuchten zu können.

Die vorläufige Untersuchung der Krankheiten und darauf erfolgtes mein pflichtmäsiges Gutachachten, hatten hochgedachte Regierung veranlasset, die eingeschlagenen Mittel zu ergreiffen, dem eingerissenen Nothstande vorsichtig abzuhelfen, um den Ausbruche eines andern Uebels zu begegnen, das in seinen Folgen gemeinschadliche Gefährlichkeiten befürchten lies. Diese heilsamen Absichten aber waren nicht so bald entworfen, als Menschenfeinde sich erhoben, welche unter einem Vorwande, daß weder der angegebene Nothstand, noch das Daseyn der Krankheiten gegründet sey, um die heilsamen Beschäftigungen rükgängig zu machen, Himmel und Hölle bewegten. Man scheuete sich nicht, sogar auszustreuen, daß man nach einem unerlaubten

ten Verständniß partheiisch gehandelt, und überhaupt seinen eigenen Nutzen dabei gesuchet habe. In der Ordnung, woran ich mich halte, wird sich weisen, daß die durch einen, wegen seines ihm entgangenen Gewinns aufgebrachten Bauren, und unsinnige Schwärmereien eines seichten Arztes unterhaltene Verleumdungen einiges Gehör gefunden, und diese aufgedrungenen Unwahrheiten gegen die offenbaren Wahrheiten den entgegengesetzten Endzweck erreichet haben.

So eben erhielte ich die auf meine vorige Untersuchungsanzeige von Kurfürstlicher hoher Regierung abgegebene Verordnung, und es gereichet mir zu einem Vergnügen, selbige hier wörtlich einrücken zu können:

„In Betreff der in denen Dorfschaften Küll„stett und Butistett sich geäuserten bösartigen „Krankheiten, wird dem Rath und Landphysikus „Adjunctus Arand hiermit aufgegeben, er hätte „sich bei den einberichteten Umständen, wöchent„lich mit Zuziehung eines in der Nähe, und zwar „zu Dingelstett wohnenden Arztes, zweimal, auch „dem Befinden nach mehrmals nach besagten Ort„schaften zu verfügen, die nötige Arzneien zu ver„ordnen, und dahin die Obsorge zu tragen, daß „alle und iede mit den erforderlichen Arzneien ver„sehen werden mögen, sofort aber, wie die Krank„heit ab- und zunehme, von Zeit zu Zeit an albie„sige Kurfürstliche Regierung seinen gehorsamsten „Bericht zu erstatten, wohingegen denen Beamten

„zum

„zum Gleichenstein aufgetragen worden, die Kran„ken mit den benötigten Lebensmitteln zu versehen, „auch nicht nur zu verstatten, daß denselben das „erforderliche Korn, Holz und Oel verabreichet, „sondern auch in jeden Ort ein, oder dem Befin„den nach, mehrere vertraute Krankenwärter an„gestellet, damit dem Kranken zur bestimten Zeit „die Arzneien gereichet, und die vorgeschriebene „Diät gehalten werde, des Endes aber, und damit „es an Medicamenten nicht fehle, auch einen Bo„ten zu bestellen, welcher iedesmal die verschriebene „Medicin dahin abhole — —„.

Hierinnen nun ist die Richtschnur enthalten, wornach ich mich in allen verhalten mußte. Die hohe Vorschrift war nach damaliger betrübten Lage auf das genaueste abgemessen. Sie drukte sich ganz klar und alzudeutlich aus, als daß hiervon abzugehen, oder willkührlich zu handeln, mir frei gestanden hätte. Eine hohe Landesregierung sahe alzuerleuchtet ein, daß einem Landesherrn mit einem erschöpften Lande und ohne Unterthanen nicht gedienet, sondern in derselben Wohlstande auch das Wohl der Fürsten gegründet sey, so lange, als alle widrige Zufälle entfernet sind. Ich unternahm also das, worzu mich die höhere Verordnung angewiesen hatte. Der Trieb, meine Pflichten in einem Geschäfte zu erfüllen, wovon ich das Wohl und Wehe meiner kranken Mitbürger abhängen sahe, war genug, mich aufzumuntern, alle meine Kräfte zu sammlen, um meiner Schuldigkeit mich zu entledigen. Ich suchte vor allen Din-

gen mich der Anzahl der Kranken zu versichern, und nachdem ich diese ausgestelte Liste nicht mehr bezweifeln durfte, so verfügte ich mich, nebst meinem Mitgesellen, Herrn Doctorand Jageman, von einem Krankenhause zum andern, ich befragte mich um den Zustand des Kranken, nnd vernahm eines ieden besondere Zufälle. Mein Herr Assistent wurde gebeten, die erhaltene Liste unter eines ieden Namen beizufügen. Das also ausgestelte Krankenverzeichniß nahm ich zu mir, ich bestimmte nach der Anzeige und gewissen Befinden alsobald die Krankheit, hiernach die Arzneien, und das Verhalten im Essen und Trinken. Bei meiner Rükkunft nach Hause verweilte ich nicht, in ienem Verfolge die Recepte zu verschreiben. Diese wurden unter dem vorgesezten Namen des Kranken, dessen Alter, der Zahl und des Gebrauches der Medicamentrn zur Apotheke befördert, und nachdem sie verfertiget, mir wiederum mit dem Namen und Zahl der Liste gemäs, zurük und zusammen durch den Boten dem Herrn Jageman zugeschicket. Dieser besorgte alsdann, daß die Arzneien nach der Liste und Signatur des Apothekers von den Krankenwärtern ieden Orts gehörig überliefert und einzunehmen verabreichet worden. Zu aller nur möglichen Beschleunigung, welche die Vielheit der Kranken erforderte, sezte ich gewisse Formeln auf, und über eine iede ein Stichwort. Hiernach konten sich sowol meine Gehülfen als Apotheker richten, und ich war der Mühe oft überhoben, iedesmal ein vollständiges Recept zu verschreiben. Denn sonst war, allen vorzukommen, gar nicht möglich,

da mehrmals die äuserste Gefahr auf dem mindesten Verzuge haftete. Der Bote hatte übrigens seine gewissen Stunden, und diese, wie er von dem Krankenorte abgieng, wurde von dortigen Aerzten in dessen Schreiben an mich bemerket, und also geschahe es auch, wenn er von hier mit den Medicamenten beladen wieder zurükgieng, daß ihm demnach sich unterweges zu verweilen keine Zeit übrig bliebe.

Das Amt des Krankenwärters bestund darinnen, daß die Medicin dem Kranken zugebracht, und von diesem richtig eingenommen würde. Nächstdem muste derselbe für die Reinlichkeit so viel möglich sorgen, auch wo alle in einem Hause darnieder lagen, und den Kranken ihr Essen und Getränke zubringen.

Der Arzt aber brauchte ihn zu der Zeit, wo er zum Kranken gieng, um dasienige alsdenn wieder verrichten zu können, so ihm nach den vorgekommenen Umständen befohlen worden.

Des Barbierers seine Verrichtungen waren Aderlassen, Klistiren, Blasenpflaster zu sezen, Verbinden, die ausgebrochenen Geschwüre zu reinigen, zu heilen, und andere Dienste mehr, dergleichen ihm iedoch ohne Vorwissen und ausdrükliche Verordnung des Arztes zu unternehmen, nicht gestattet wurde.

Die Verpflegungsmittel betreffend, wurde, nachdem der Besuch bei den Kranken geschehen, ei-

ne besondere Liste geführet, und mit dem Namen, Alter und Zahl nebst der Portion an iedes Orts Schultheißen abgegegen. Derselbe machte hiernach den Küchenzettel, und überlieferte der Köchin, was sie nach erforderten aufgezeichneten Portionen, an Reiß, Suppen, oder sonsten noch zuzubereiten hatte. Alsdann aber wurden von ihr, der Köchin, die gekochten Speisen in Gegenwart des Schultheissen, von diesem aber das Brod und Getränke nach der Liste, gehörig ausgetheilet. Um alle Unterschleiffe oder Unordnungen zu vermeiden, musten die, welche das Essen abzuhohlen kamen, sich alle nach der Reihe hinstellen, und so wurde einer nach dem andern durch eine besondere Thür eingelassen, und die Beförderten bis auf ben Lezten, allezeit durch einen besondern Ausgang wieder abgefertiget. Man machte in Darreichung der Speisen zwischen Kranken, Genseten, und Hergestellten, dann dem Alter, einen billigen Unterscheid. Wir hatten die Einrichtung darinnen getroffen, daß den Kranken eine dünne Reissuppe mit etwas Brod, den Geneseten der gekochte Reiß, nebst einem Pfund Brode, und ein Maas Bier Dingelstetter, ein dünnes gesundes Getränke, den Hergestellten ein Pfund Brod, ein halb Pfund Fleisch und ein Maas Bier, Erwachsenen aber nach dieser Vorschrift die volle Portion, und Kindern die halbe Portion verabreichet worden.

Meine Verrichtungen in der Eigenschaft eines Physikus, waren, mich im Verfolge vor angezogener hohen Verordnung nach denen von Heiligenstadt

stadt fünf Stunden entlegenen Ortschaften Buttstett, Küllstett und Keserhausen wöchentlich zwei auch mehrmal, zu verfügen, um die dortigen Kranken zu besuchen, für Bettlägerige und Genesete Recepte zu schreiben, und nach Befinden zu verordnen, sodann hiervon sowol, als den Zuwachs und Abnahme der Anzahl der Kranken, Geneseten und Verstorbenen iedesmal in der Woche oft gehorsamsten Bericht zu erstatten. Ich suchte auch meine Herrn Assistenten in ihren Amtsverrichtungen in alle Weise zu erleichtern. Waren aber Erheblichkeiten, die sich unvermuthet hervorthaten, so enthielt ich mich, ohne höhere Verordnung, um die ich sogleich unterthänig nachsnchte, mich in etwas einzulassen. Ueberhaupt lies ich ich mir angelegen seyn, sowol bei den Kranken, als in der Apotheke alles in guter Ordnung zu erhaltn, und mich so zu betragen, damit mir kein Vorwurf geschehen möge. Deswegen zog ich, nachdem ich mich bei den Kranken genugsam unterrichttt hatte, ob die Zufälle angewachsen oder gefallen, Nachricht ein, ob ihnen die Lebensbedürfnisse, auch Holz und Oel richtig zugestellet werde. Ich untersuchte die Küchen und das gekochte Essen, wog Fleisch und Brod nach, und war wachsam, daß nichts fehlerhaftes eintreten mögte. Nicht geringer waren die Arbeiten der mir beigegebenen Aerzte, in den Personen des Herrn D. Strecker und Herrn Doctorand Jageman. Dieselben beschäftigten sich Tag für Tag mit Besuchung der Kranken, um sie zu trösten und aufzumuntern. Es wurde von ihnen die Austheilung der Lebensmittel, ob alles in

seiner Ordnung geschahe, derselben Arzneien und dieser Würkungen sorgfältig wahrgenommen. Sie brachten die Küchen- und Arzneilisten zu Papiere, und sie hatten die Gefälligkeit, von allen Vorgängen, oder wo inzwischen neue Krankheiten ausgebrochen waren, mir hiervon Nachricht zu ertheilen.

Der eine Arzt war vor dem andern mehr geplagt. Er hatte Küllstett und Buttstett, beide Dorfschaften zu versehen, wenn er in dem einem gewesen war, muste er nach dem andern wandern, um nichts in der Hülfe zu verabsäumen, welche die Zufälle oft dringend machten.

Endlich wurden beiderseitige meine Herrn Assistenten, wie schon gemeldet, einer nach dem andern von dem Fieber niedergeworfen, und ich sahe freilich zu dieser Zeit meine Arbeiten mehr erschweret, und hatte Ursache, der Gnade Gottes demüthigst zu danken, die mich damals in den augenscheinlichsten Lebensgefahren, denen ich sowol bei Besuchung so vieler hundert Kranken, als auf den ungangbaren Wegen auf der Höhe, in der damaligen rauhesten Witterung blosgestellet wurde, mich so väterlich erhalten hat.

Alle unsere Bemühungen wurden in dem glüklichsten Fortgange, und da die gänzliche Nachlassung des Uebels sich so sicher hoffen ließ, auf einmal gehemmet, sie wurden, wie Eingangs erwehnet ist, ganz unnütze gemacht, nachdem Widersprecher aufgetreten, die das Daseyn der Krankheit

heiten leugnen wolten. Dorten tobete ein wegen Zuhaltung mit verdächtigen Gesindel überzeugter Bauer, ihn plagte die Eifersucht, daß ihm für die Kranken zu schlachten und zu kochen nicht vergönnet worden. Dieser verwegene, sich aufgeworfene, und eines Glaubens so unwürdige Mann lies sich einfallen, fälschlich auszustreuen, daß die milden Gaben verschwenderisch, und mit Unterschleifen ausgetheilet, von den Aerzten aber die Almosen der Kranken sich nützlich zu machen, gesuchet werde. Ich erinnere hierbei mit wenigen, daß wir bei dem Herrn Dechant und Pfarrer zu Küllstett die ganze Zeit hindurch, so lange unsere Krankenbesuche fortgedauret, Kost und Quartier für unser eigen Geld genommen haben, ohne von ienen Speisen oder Getränken iemals das geringste zu geniessen. Wir berufen uns auf alle Einwohner des erkrankten Orts, welche den Ungrund des so boshaft erdichteten Einwurfes zu überzeugen niemals versagen werden. Wir waren im Anfange, da uns dergleichen grobe Ausschweifungen zu Ohren gekommen, ganz ruhig. Wir hatten Mitleiden mit den unsinnigen Bauren, und lachten so lange, als dieser rasende Mensch noch keinen Anhang hatte. Sobald aber ein solches Gerüchte algemein zu werden anfieng, und hier ein anmaßlicher Arzt mit ienen wackeren Gesellen sich vereinigte, indem derselbe sich die Erlaubnis genommen, auf gemeine Unkosten in einem Schlitten sich aller Orten von einer Gemeinheit zu der andern umher fahren, durch gedachten seinen Gesellen seine Wundermixtur den Kranken anpreisen, und ausgeben

 zu

zu lassen, konten wir unmöglich noch schweigen. Die Krankheit, sagte er, sey leicht, und mit zwei Pfennigen zu curiren. Seine unsinnige Denkungsart sowol im Sprechen als Schreiben, wurde nachtheilig verbreitet und fand wider alles Vermuthen zur Unzeit starke Anhänger. Es war also kein andres Mittel übrig, als dahin uns zu wenden, woher wir unsere Weisungen hatten. Wir beschwerten uns bei einer Kurfürstlichen hohen Regierung, daß unser guter Name alzuempfindlich angegriffen werde, als daß wir dabei länger gleichgültig seyn könten. Wir erhielten uns in dem unterthänigen Vertrauen, daß man mit schleuniger Hülfe beistehen, und bei dem übertragenen Amte uns nachdrüklich schützen, und diesen Frevel ahnden werde. Hochgedachte Regierung wolte von der Sache genau unterrichtet seyn. Der Physikus des Untereichsfeldes, Herr D. Hoffman, wurde nach bemeldeten Dorfschaften abgeschicket, um das Uebel zu untersuchen, und gehorsamst zu berichten, was es damit für eine Beschaffenheit, wie er die bisherige Heilart befunden habe, ob diese, und wie allenfals vortheilhafter behandelt werden könte. Wohlgedachter Herr D. Hoffmann hatte die von mir im Christmonat 1771. angezeigten nemlichen Krankheiten wahrgenommen; Dieser würdige Mann, dessen Charakter vom Heucheln sich soweit entfernet, behaupete das eingerissene Uebel und dessen Gefahren. Seine Relation war ausführlich, meisterhaft, und man bezweifelte unsere Heilart so wenig, daß selbige vielmehr von den Wirkungen zur weitern Fortsetzung ausgestellet wurde. Ich bezie-

beziehe mich, um nicht weitläuftig zu seyn darauf, so ich in dieser Sache in den vorhergehenden Kapiteln anzuführen Gelegenheit genommen habe.

Gleichwol hatten die gegenseitigen Absichten ihre betrübten Wirkungen. Bald wurden die Lebensmittel abgekürzet, bald gar nicht gegeben. In solchen Verwirrungen verschlimmerten sich die Krankheiten, und derselben Rükfälle waren unhintertreiblich. Meine Mitgesellen wurden muthlos und verdrossen, und ich muste, so schwach ich auch selbsten war, alle meine Kräfte aufbieten, um meine armen Kranken in einem guten Vertrauen fortzuerhalten, und von ihnen die Kleinmüthigkeiten, denen sie sich zu ergeben schienen, möglichst abzuhalten. Die Gefahr war eine der grösten, da der Abgang der Nahrung bereits mehrere in das Grab gerissen hatte.

XVII. Kapitel.

Die Ursachen, welche, aller Verfügungen ohnerachtet, den zugenommenen Nothstand veranlasset haben, und warum besonders die Dorfschaft Küllstett am härtesten dabei betroffen worden.

Die Ursachen, welche die bis daher empfindliche Miserien veranlassen konten, sind nicht einerlei. Sie sind so verschieden, wie unsere Mitbür-

ger (ich nenne hier im algemeinen Verstande alle und iede Glieder eines gemeinen Wesens) darinnen verwickelt werden. Man mögte nur bösen Folgen entgegen sehen, als die nasse und kalte Witterung in einigen Jahren nicht aufhöret. Der im Märzmonat 1770 noch gefallene viele, bis zu Ende des May und später angehaltene Schnee, war allerdings verderblich, nachdem die vorige vom Winter noch übrige Aussaat fast ganz verzehret, und die Bestellung der Saamenfelder gehindert worden. Ein drükender Mißwachs konte hierauf nicht fehlen, und das hieraus erwachsene Unheil wurde grösser, da wir den Aufkauf derienigen, zu Ersetzung des Abganges unentbehrliche Früchte, durch Widersprüche in alle Weise verzögert sahen. Worzu auch freilich der in Abnahme gerathene Handel und Wandel, der dadurch verstopfte Umtrieb der einländischen Producten und Manufacturen, die dadurch abstammenbe Geldnoth und gehemmete Nahrung das Ihrige mit beigetragen haben.

Wenn wir also den Grund des uns betroffenen Uebels in zufälligen Begebenheiten suchen, so schelten wir auf böse Zeiten. Man wirft die Schuld auf die Obrigkeiten, auf die Vorsehung Gottes selbsten. Und das ist die gewöhnliche Philosophie, so vernünftelt der Pöbel, so denket der Bürger. Wir finden aber andere, wo nicht ursprüngliche, iedoch solche Ursachen, die den vorausgesetzten Nothstand und eine algemeine Zerrüttung zu unterhalten vermögend sind. Ich rede von wucherlichen Auftritten, vom Geiz und Neide, welche in Städ-

ten

ten und Dörfern herrschende Leidenschaften, und die Stifter desienigen Unglücks waren, wovon wir untereinander selbst noch iezo verfolget werden. Solche Laster erzwingen Wirkungen, welche dem Rechte der Natur und der Völker offenbar entgegen stehen und vermehren die Armuth, je weniger die nachdrüklichsten Verordnungen Einhalt zu thun vermögend sind.

Ich schreite dazu, um meinen Satz zu zergliedern und zu erläutern, und betrachte anfangs iene, des gemeinen Wesens unwürdigen Glieder, die sich nicht scheuen, in Zeiten, wo Theurungen überhand nehmen, die armen Taglöhner für ihre saure Arbeiten zu vervortheilen, indem sie genötiget werden, das gebotene wenige Geld anzunehmen, weil ihnen der Herr ein mehreres, und den verdienten Groschen zu geben, abschläget. Alles Seufzen und die iämmerlichen Klagen können den Geizigen eine Zulage oder das gewöhnliche Liedlohn zu verabreichen nicht bewegen. Wenn man rechnet, daß der ordentliche Lohn bei bessern Zeiten der Unterhalt für den Arbeiter und dessen Familie, nebst andern Bestreitungen zu verschaffen, kaum zugereichet habe, ohne einen Nothpfennig sich ersparen zu können, woher soll nun ein gedrängter mit Kindern überhäufter Mann das Brod in der Wüsten nehmen? Sich an fremden Sachen vergreiffen ist verboten und wird hart gestraft. Wozu die in Hitze und Frost ausgestandenen unruhigen Arbeiten, wenn diese wilkührlich und mit einem allezeit verminderten Gelde belohnet werden! wohin soll

der

der alzubetrübte Vater flüchten? Unselige Sorgen! In diesen versenket sich der unglükselige Mann, er verfällt wie ein Skeleton. Ach und Wehe sind seine Begleiter überal. Er wird endlich ein Opfer des unbiegsamen Geizes. Man findet ihn verschmachtet auf der Strasse liegen, wohin er, um sich und die seinigen vor dem tödenden Hunger zu retten, gewendet hatte a). Die armen Kinder zu Hause liegen indessen nackend, im Unflat, warten sehnlich nach dem lieben Brode, es bleibet aussen, und sie schlafen ganz trostlos ein, sie sterben mir ihrem Vater, das ganze Haus ist leer, alles ausgestorben. Alles öde und wüste! Man gebe auch zu, daß die Einnahme des Tagelöhners wöchentlich einen Thaler und vier gute Groschen, so viel er hier verdienen kan, ausmache, und keinem Abzuge unterworfen sey. In guten Zeiten mögte sich wol Jemand zur Noth damit beholfen haben, sein Auskommen war möglich, da die Lebensmittel und alles wohlfeil war. Wir erwegen aber, wie in gegenwärtigen Jahren das liebe Brod und andere Lebensmittel zu einem ganz ausserordentlichen nicht erlebten Werthe gestiegen sind. In diesem Vergleiche verdienet der Tagelöhner nicht die Hälfte, und keine 14 gute Groschen, dagegen er vorhin 1 Thaler vier gute Groschen eingenommen hatte. Damals konte er 2 bis 3 Pfund Brod um 1 guten Groschen haben, iezo muß er 4 gute Groschen für das nemliche Gewichte geben, da landkundigermassen

a) Auri sacra fames, quo non mortalia cogis pectora — — —

sen das hiesige um 3 Thaler sonsten gekaufte Malter Kornfrüchte die ganze Zeit hindurch 12. und kürzlich gar um 15 Thaler verkauffet worden. Der Nahrungsstand also erschweret sich bis zur Unmöglichkeit. Die armen Leute, wie man sie allenthalben auf den Strassen siehet, wandern, wie Schatten auf den Gräbern, herum. Sie verfallen für Hunger in tödliche Krankheiten, sie müssen in ihrer Kraftlosigkeit sterben, da derselben Rettung nach weggeräumten physikalischen Ursachen noch wol möglich war.

Die andere Gattung Tagelöhner sind unsre Spinner, der mehreste Theil Weibsleute und Kinder. Man spinnet so gemeiniglich aus einem Pfund guter Wolle 40 bis 50 sogenante Zaspeln oder Gebinde, und diese Anzahl wird im ganzen mit 4 guten Groschen gelohnet. Sie verdienen hiermit des Tages einen guten Groschen, wenn sie gar fleißig und 12 Zaspeln spinnen, denn ein mehreres zu erreichen ist nicht wol möglich. Eine Menge anderer ernährten sich vor dem mit Wollenkammen. Das Hauptgewerbe lieget, und folglich auch die darzu nötigen Arbeiten, daß demnach keine, oder nur noch gar wenige Verdienste dabei zu finden sind. Diese Art von Leuten aber haben ausser solchen Wollenkammen, andere Handthierungen zu treiben nicht gelernet, sie haben keinen Ackerbau, weniger andere Mittel, um ihr elendes Leben durchzubringen, und der Bettelstab bleibet ihnen ihre alleinige Zuflucht, wohin sie sich häufig wenden, und von den Gemeinheiten zu ihrer Belästigung geduldet werden.

Nun

Nun kommen die Raschmacher, sonst eine Profession, wovon, so lange sie blüheten, die ganzen Gegenden des Obereichsfeldes, und viele tausend Einwohner ihre Nahrung hatten. Dieses Geldeinführende Gewerbe lieget beynahe gänzlich, und die armen Gildegenossen sehen sich jezo in der ängstlichen Verlegenheit, entweder ihre verfertigten Waaren den Motten zu überlassen, oder weit unter der Hälfte des sonstigen wahren Werthes zu verkaufen. Unsere Nachbarn befinden sich dabei ganz gut.

So gehet es auch mit den Leinentüchern, und es würde zu weitläuftig seyn, hier alle Handwerker und Landesproducten wie Leinen, Taback und dergleichen anzuführen. Es begnüget mich aus den Vorgängen überzeugen zu können, daß diese alle mit ienen einerlei Schiksal haben. Wollen sie ihre Waaren verkaufen, so müssen sie sich gefallen lassen, nichts zu fordern, sondern dem Käufer lediglich überlassen, was er geben will, oder selbige auf eine gefährliche und unsichere Art zu verbergen, und so kommt der arme Man allezeit in Schaden.

Ich führe nur einige wahre Beispiele der Handwerker an. Ein Schreinermeister hatte in einem neuen Gebäude die verlangten Arbeiten verfertiget, und übergab seine Rechnungen, worinnen er 90. Rthlr. verlangte. Der Herr konte gegen die Rechnungen keine Einwendungen machen. Er sagte nur, Es ist viel Geld: Hört! ich will euch 70 Thaler geben, und damit könnet ihr euch wohl begnügen

gnügen lassen. Was wolte der Meister machen, keine Vorstellung konte den zum Schaden des Nebenmenschen sein Geld zu sehr liebenden Herrn bewegen, zu einem mehrern sich zu erklären. Er muste das gezahlte Geld mit einem Verluste von 20 Thalern nebst bittern Vorhaltungen annehmen. Derselbe wurde kurz hernach mit allen seinen Kindern von dem sie befallenen Uebel bettlägerig, der arme Mann klagte mir mit weinenden Augen, daß die ihm abgezogenen 20 Thaler eben seinen Verdienst ausgemachet, und er nun nichts zu leben habe. Kein Mittel sey ihm nun übrig, sich aus seinen letzigen grosen Nöthen zu helfen. Es fanden sich aber, auf meine Bitte, noch wohlthätige Leute, die den kranken Mann und dessen Kinder mit Almosen so versorgten, daß er die verschriebene Arzneien aus der Apotheke lösen, und sich mit der benötigten Nahrung versehen konte. Er wurde auch durch Gottes Hülfe mit seiner Familie glüklich wieder hergestellet.

Ein anderer Handwerker, ein Schuster, lag mit Frau und Kindern an dem nemlichen Fieber nieder. Er verkaufte seine vorräthigen Schuhe, das Paar um 14 gute Groschen, das sonst einen Thaler gekostet hatte. Was erzwinget die Noth nicht? Diese gelöseten wenigen Gelder waren so bald nicht verzehret, als er sich in den allerelendesten Umständen sahe, und muste ohnfehlbar sterben, wo ihn nicht ein wohlthätiger Zufluß von täglichen milden Gaben annoch gerettet hätte.

So sehr aber die Mundportionen bei der Armuth sich erschwereten, eben so hart drukte sie, daß ihnen ihre Kräfte, sich mit andern Nahrungs- und Unterhaltungsmitteln, Fleisch, Bier, Brandwein, Holz, und s. w. zu versehen nicht gestatten wolte. Das Kännchen Brandwein, das bei guten Zeiten 9 Pfennige kostete, musten sie iezt um 24 Pfennige und höher bezahlen. So viel an sich zu wenden, warfen die Verdienste nicht ab. Er muste sich also nothwendig eines Getränkes enthalten woran er gewöhnet, und welches ihm zu glüklichen Fortgang seiner Arbeiten so nötig war. Das gar zu erhöhete Holz und Fleisch sezten seinem Wollen eine gänzliche Unmöglichkeit entgegen. Hierbei konte der allenthalben gedrängte Handwerksman sich für Hunger und Kälte nicht schützen, und so folgten ihm die Krankheiten auf dem Fusse nach.

Nun müssen wir noch untersuchen, warum der Nothstand und die darinnen sich genährten Krankheiten hauptsächlich die Gegenden des Obereichsfeldes, und besonders die Dorfschaft Küllstett, betroffen habe.

Daß die Handelschaften in Rücksicht auf derselben Nutzbarkeiten besonders hochgeachtet werden, ist wohl ausser Zweifel. Und es erscheinet eine Nothwendigkeit, alle nur mögliche Sorgfalt zu verwenden, daß selbige in ihren Bequemlichkeiten und Freiheiten nicht unterbrochen werden. Sie geben dem Volke Nahrung, es wird dadurch vom müsigen Leben zur Arbeit gebracht, sie erhalten den nöti-

nötigen Umgang des Geldes, und wir sehen den Handel als das sicherste Mittel an, einem Lande Vermögen und Reichthum zu verschaffen. Nun waren die Männer in gedachten Küllstett meistentheils Kaufleute. Sie handelten mit den Raschzeugen im Grosen, und hatten durch einen geschwinden Gewinst sich Geld erworben. Sie bedieneten sich nun deswegen ihres guten Glüks. Inzwischen konte Küllstett ein Zufluchtsort genennet werden, wohin viele tausend gezogen worden. Die Kaufleute brauchten eine Menge Kämmer, und noch mehrere Spinner, diese fanden darinnen ihre beständigen Arbeiten, sie hatten zulängliche Mittel, sich zu unterhalten, da selbsten ihre kaum 6 bis 7jährige Kinder das Brod verdienen konten. Auch den überzählten Raschfabricanten fehlte es also an keiner Gelegenheit, ihren Nutzen zu schaffen, und ihre iährlich in einer fast unglaublichen Anzahl verfertigten Waaren mit dem besten Vortheil anzubringen. Uppigkeiten aber und andre Händel nahmen in kurzer Zeit überhand. Zwietracht und Mißtrauen unterhielten die Handelschaften, daß ihr Zustand dadurch desto gefährlicher wurde, ie mehr sie an Kräften und Menschen zugenommen hatten, nicht anders, als vollblütige Körper, denen für andern die Krankheiten nach versäumter Aderlaß tödlicher werden. Die Zeiten sind eingetreten, wo der Umschag mit den Ausländern ein Ende nahm. Handel und Wandel geriethen dadurch in Abnahme, der Vertrieb der einheimischen Producte war gehemmet, das Geld mangelte, das Volk klagte, und die Nahrung blieb verdrängt. Spin-

ner, Kämmer, Raschmacher suchten andre Arbeiten vergebens, und dadurch wurde eine grose Menge auser allem Nahrungsstande gesetzet. Der Ackerbau ist in dortigen kalten Gegenden von keiner Erheblichkeit, die Erndten fallen insgemein schlecht aus, und das geschahe noch mehr im Jahr 1770. Die eingesamleten Früchte waren so wenig zureichend, alle die dortigen Einwohner zu ernähren, daß man bereits vor dem Christmonat des aufgezehrten ganzen Vorraths wegen klagte. Man fieng nun an, das einen ieden betreffende Schiksal mit Verkauffung der vorhin erworbenen Habseligkeiten zu erleichtern. Die Küchengeräthe, Kessel, Ofen, Kleider, und dergleichen wurden verkauft. Dieses fruchtete nicht, und es ist dahin gekommen, daß ihnen weiter etwas anzugreiffen nichts übrig blieb. Ihr Vermögen war um ein Spottgeld in andre Hände gerathen, und ein Paar magere Kühe musten mit ihrer Milch zur Nahrung dienen, und auch das Feld bauen. Auch dieses wurde endlich in dem äusersten Gedränge todgeschlagen, und solchergestalt beraubten sie sich selbst auf einmal ihrer Nahrung, indem sie sich zu helfen gedachten. Die Folgen waren äuserst nachtheilig, und der Nothstand wurde algemein. Es rissen die gefährlichsten Krankheiten ein. Man sahe viele hundert mit dem Fieber befallen. Zuweilen fand man in einer kleinen Stube drei Generationen, die in dem Bette, um und unter demselben, in den ausgehöhlten Wänden, in solchen Schäferhütten so untereinander lagen, daß man fast keinen Fuß, ohne die Kranken zu berühren, bewegen konte. Ein

wahr-

wahrhaftig sichtbares Elend so vieler Hungrigen, die so erbärmlich um Hülfe schrien. Wann also mit dem aufgehörten Raschhandel der Nahrungsstand ganz zu Boden lieget, wenn um ienen Abgang zu ersetzen, keine Auswege, keine andere Gewerbe oder Arbeiten vorhanden sind, der zum Theil wüste Ackerbau aber dasienige gar nicht trägt, um die Gemeinheit Küllstett, um ihre vielen Einwohner nothdürftig versehen zu können, (man setze, daß Küllstett allein über 6 und mehrere andere, auch nicht kleine Dorfschaften, zu überzählen vermögend sey) so sind diese angezeigten Ursachen wohl zureichend, mit aller Wahrheit zu behaupten, daß der eingerissene Nothstand die Gemeinheit Küllstett vor allen andern am härtesten betroffen haben müsse.

XVIII. Kapitel

Die Bevölkerung der Eichsfeldischen Lande, und daß diese eines Theils durch Austilgung der Afterärzte zu erreichen möglich sey.

Es wird Niemand widersprechen, daß nicht dasienige Land glüklicher sey, welches vor andern mehrere Einwohner zählen kan. Der Staat lei-

det wenigstens nicht, wenn das Gewerbe der Handwerker, die Besserung des Ackerbaues, die Vermehrung des Handels, die Ausbreitung der freien Künste und. Wissenschaften zum vorzüglichsten Augenmerk genommen werden.

Ein Land ist niemals in mehrerer Zerrüttung als wenn seine Bezirken mit bedrükten Leuten gefüllet sind. Es ist gleich den magern Feldgütern, welche ihrem Herrn nicht die Hälfte so viel Nutzen bringen, als wo sie in einem immer guten Bau unterhalten werden. Ich würde mich zu weit von meinem Vorhaben entfernen, ich würde zu viel wagen, wenn ich mich in die Politik, die ohnehin ausser meinem Berufe ist, näher einlassen wollte. Die Staatsgrundsätze sind, daß der Unterthan weder alzuüberflüssig reich, noch ganz arm sey. Jenes würde einen Unfall bringen, und beide würden unnütze Glieder werden. Unsers **gnädigsten Landesherrn** erleuchtete Absichten sind immer diejenigen, daß ieder unter seinem Scepter die Früchte seiner Arbeiten empfinden, und durch dieses Mittel seinen Stand erhalten oder verbessern könne.

Höchstderselbe wachet für seine Unterthanen. Unser Wohl ist sein Wohl, unser Wehe ist sein Wehe. Glükselige Lande, welchen so viele Merkmale der **Huld** und **Liebe** ihres theuersten Regenten, als die sichersten Pfände ihrer Hofnung gegeben worden, und noch glükselichere Unterthanen, die ihr ganzes Glük, ihre vergnügten Stunden mit ihrem Landesherrn zu theilen, und ihre Sorgen in seinen

seinen Schoos niederzulegen, so zärtlich und väterlich erinnert werden.

Ich unterstehe mich hier nur in der Eigenschaft eines Arztes, nemlich als Physikus, eine kleine Betrachtung anzustellen, wie die Vermehrung des Volkes möglich sey. Und dieses geschiehet, wenn man alle widrige Gesundheitszufälle von seinen Mitbürgern abzuhalten sich angelegen seyn lässet. Die Mittel, diese Absichten zu erreichen, bestehen darinnen, daß man das Publikum mit Bestellung fähiger Aerzte, wahrer versuchter Wundärzte, und erfahrnen Geburtshelfern versichert. Eine gute Policey, dessen Endzweck dahin gehet, im bürgerlichen Leben Ordnung, Ruhe und gute Sitten zu unterhalten, duldet keine Pfuscher, daß nicht die Kranken durch unerfahrne Aerzte nach der Methode, und durch die Würgengel ohne Methode um das Leben gebracht werden. Das Gute, so durch den geprüften Arzt dem gemeinen Wesen zufliesset, zu beweisen, halte ich für überflüssig, und das Böse, welches die Barbierer, als sich rühmende Wundärzte, veranlassen, bezeuget leider! die tägliche Erfahrung.

Es sind beim Antritt meines Physikats mir verschiedne vorgeführet worden, die an Beinbrüchen krumm und ganz versetzet, auch sonsten zu Krippeln geheilet waren. Ich fand die Schäden unheilbar. Elende! die sich und der Gemeinheit nichts nutzen. Gute Exempel sind viel kräftiger, als weit hergesuchte Vernunftschlüsse. Vorgänge,

die uns überzeugen, daß diese Art Leute Menschenfeinde sind. Sie veranlassen, daß die Unglükselige einer gnädigsten Herrschaft Folge zu leisten unfähig, die Anzahl der Unterthanen in Dienstleistungen und Arbeiten verringert, beym Leben des Vaters zu verwaisten Kindern werden. Gleichwol lassen sie sich einfallen, aus ihren Rasirbecken die Wissenschaften geschöpfet zu haben, und daß allenfalls der Schröpfkopf den übrigen Abgang ersetzen würde. Nicht so! meine Freunde: Aderlassen, Schröpfen und Klistiren machet, wie Moliere meinet, die Kunst der Wundarznei nicht aus. Etwas mehr— — Man fordert von einem Wundarzte eine volkommene Kenntniß des menschlichen Körpers, daß er diese durch Zergliederung eine gründliche Anatomie, erfahrungsvolle Maximen in Feldzügen oder Lazaretten sich erworben habe. Die Franzosen mögen hier für mich reden, wie sie ihre geschwornen wahren Wundärzte ihrer vollen Hochachtung eines ganz besondern Vorzuges und Vertrauens zu würdigen geneigt sind. Gewiß ein Verdienst, das ihnen Niemand absprechen kan. Wie glüklich schäzte ich mich, wenn ich in den vorigen Zeiten bei Besuchung der französischen Lazarette einen in der Erfahrung grau gewordenen Königlichen Leibwundarzt, den Herrn Le Riche, und andere versuchte Männer sah! Wenn ich durch derselben Anleitung, Anweisungen und Geschiklichkeit meinen zum Verbinden der Kranken mitgebrachten Vorrath als ein sogenanter Garçons aufzulegen zugelassen wurde. Ganz anders dachte ich in meinem Vaterlande, als ein rauher Bauer

unter

unter dem Namen eines in Zünften und Gilde aufgenommenen Barbierers meinen Bart so unbarmherzig plagte, daß mir die Augen übergiengen. Dieser Mann rühmte sich überaus groser Thaten, und suchte sich recht weidemännisch auszudrucken, wenn er von seiner vorgeblichen Profession redete. Da mir gleichwohl bekannt war, daß derselbe weder eine Binde geschikt anzulegen, noch eine Wunde zu heilen, vielweniger einen Beinbruch oder andre Operationen vorzunehmen gelernet, und nur seine grobe Hand aufs blinde Glük mit seinem verrosteten Aderlaßschnepper eine Ader zu öfnen gewöhnet, von der Lage aber der Adern, Pulsadern und Nerven nicht die mindeste Kentniß hatte.

Die Ordnung führet mich zu den Hebammen, wobei ich mich hinlänglich aufzuhalten, mir die Freiheit nehme. Das Amt der Hebammen ist beträchtlicher, und derselben Unwissenheit nachtheiliger, dann iene Dienste, die wir von dem Barbierern erwarten. Ich kan meine Verwunderung nicht bergen, zu hören und zu sehen, wie man verschiedene kreisende, und in Kindesnöthen seit einigen Tagen gelegene Frauen, wozu ich gerufen wurde, behandelt hatte. Ich fand alte gebrechliche Weiber. Die Hände waren streif, krumm, grob unb unerfahren, die Nägel an den Fingern so hervorgewachsen, daß sie wol Gräber ohne Beihülfe eines Instruments auswühlen konten. Sie hatten ausser einen Kopf voll Thorheiten und Aberglauben, weiter keine Kentnisse. Es fehlete ihnen die Kentniß zu touchiren in den Schwangerschaf-

ten, und den Zustand des Muttermundes zu untersuchen. Sie begriffen also die Lage des Kindes und der Wehen selbsten nicht, ohne auch unterscheiden zu können, was eine natürliche oder schwere, und widernatürliche Geburt sey. Kaum wusten sie, wo die Geburt natürlich und glüklich war, das Kind zu empfangen. Sie strengten die Neulinge in der Geburt oder Erstgebährende alzufrühzeitig zu den Wehen an, und da die Geburt nicht sogleich folgete, so gaben sie ihnen eine gute Portion Polei, Sagebaum, Saffran, Brandwein und andre erhitzende Dinge einzunehmen, jagten dadurch das Blut in Wallungen, Erhitzungen, Entzündungen und Brand, wovon zuerst die Mutter und hierauf die Frucht selbsten tödlich angegriffen wurde. Hierbei trieben sie gleichwol die gänzlich entkräftete Gebährerin noch immer zu den Wehen an, rusten ihnen herzhaft zu, blase in die Hand — — mein Tochter! blase prav zu— — — der liebe Gott wird bald helfen — — —. Inzwischen giengen alle Kräfte verlohren, es stellete sich eine Ohnmacht, ein Blutvergiessen nach dem andern ein, und nachdem die also abgearbeiteten armen Weiber in einem solch erbärmlichen Zustande ‹ auch mehrere Tage vergeblich zugebracht hatten, alsdann lies man den Accoucheur rufen. Dieser kam, fand aber ein verdorben Spiel, und war noch glüklich genug, wenn er entweder das Kind, oder wo selbiges im Mutterleibe bereits tod, die Mutter, und selten, beide retten konte. Oft mußte er sehen, daß Mutter und Kind auf diese Art jämmerlich starben. In Frankreich und Oesterreich müssen die Hebammen

ein Jahr, und noch länger, in die Schule gehen. Sie werden im Touchiren unterrichtet, darinnen geübet, auch zu verschiedenen Geburtsfällen gezogen, und hiernächst, ehe man ihnen einen Dienst überträgt, können sie sich einer Prüfung ihrer Fähigkeit nicht entziehen, welche die geschwornen Hebammenmeister mit ihnen anzustellen eigentlich besoldet und verpflichtet sind. Die Hebammenkunst ist allerdings ein sehr schwerer Dienst, welcher eine gründliche Wissenschaft und Erfahrung zum voraus setzet, und mag, ohne richtig zu touchiren, welches die Grundlage derselben ausmacht, unmöglich bestehen. Das Schwere aber, welches die Vorurtheilvolle Welt so leichtsinnig betrachtet, findet sich, wenn man in dunkeln Arbeiten zwei und mehrere Körper und Seelen betrachten, und dabei die größte Vorsicht gebrauchen muß. Sprechen sollen vor mich der weltberühmte Levret zu Paris, die Schriften meines Lehrmeisters in Straßburg, des alten Frieds, dessen Grab und Asche ich verehre, und welcher der wahre Vater eines verstorbenen berühmten Röderers, meines Lehrmeisters, zu Göttingen, und anderer Geburtshelfer in Teutschland, ist. Der würdigste Nachfolger des alten Frieds in der Würde als Stadt-Accoucheur zu Straßburg, der iüngere Herr D. Fried, hat seiner algemein kundigen Geschiklichkeit ohngeachtet an seinem rechten Arm dennoch erfahren müssen, wie mühsam das Amt, und wie elastisch die Gebährmutter sey, da ihn bey Gelegenheit der Wendung des Kindes eine Anchylose zum Theil wurde.

Mein Vorhaben ist die Entvölkerung hiesiger Lande zu beweisen, und diese, sage ich, wird durch iene, die unerfahrnen Hebammen, und hauptsächlich mehr von Afterarzten, als wahren Würgengeln, nach des berühmten Zimmermans Meinung, eingeführet. Diese dem gemeinen Wesen so nachtheilige Brut lässet sich dreifach betrachten. Wir setzen in die erste Classe die Quacksalber, welche unnütze, abergläubische und solche Mittel verabreichen, die an und für sich tödlich zu würken, zwar nicht gemacht, gleichwol die Krankheiten, da sie derselben Ursachen nicht heben, zu verschlimmern vermögend sind. In die zweite Classe kommen dieienigen, welche gewaltsame Brech- Purgir- Schweiß- und andere gefährliche Mittel zum Gebrauche geben, dadurch aber die ordentliche Heilart bis zur Unthulichkeit erschweren, und auf solche Weise dem gemeinen Wesen Kranke, gebrechliche Glieder und Krippel liefern. Die dritte Classe ist die gefährlichste, sie sind tödende Werkzeuge, und schonen mit ihren mörderischen Curen des Kindes im Mutterleibe nicht. Diese Art Pfuscher unterscheiden sich nur dem Grade nach, im Grunde aber sind sie mit einander darinnen einig, daß sie sich die Thorheit und Einfalt des Pöbels zinsbar machen. Sie sind alle zudringliche gefährliche Menschen, denn ihre Mittel sind giftig, langsam, oder reissend würksam, nachdem sie entweder den Körper nach und nach auszuzehren, oder die Frucht gewaltsam abzutreiben gerichtet werden. Ich habe von dergleichen bösen Vorgängen unverwerfliche Urkunden in den Händen. Sie sind Feinde des

Staats,

Staats, welchem sie seine Stüze, das Volk rauben. Es ist also daran gelegen, daß die ganze Bande der Afterärzte, als gemeinschädliche Glieder, ausgerottet, oder wenigstens durch exemplarische Strafen in den Schranken ihrer Profession zu bleiben, und der innerlichen Curen sich ganz und gar zu enthalten, nachdrüklich angewiesen werden. Mein lieber Bartdiener, bleibe du fein bei deinem Rasirbecken, und befleissige dich, auf Verordnung eines versuchten Arztes, Klistire beizubringen, spanische Pflaster zu legen, deinen Schnepper zur Aderlaß zu poliren und geschikt zu gebrauchen. Dein Emplastrum miraculosum kanst du noch anwenden, wo geringe Wunden, wo keine Folgen zu befürchten sind; und sey versichert, daß diese und andere Pflaster im Grunde nur Decken sind, die oft mehr schaden als nutzen. Verzeihe mir meine Aufrichtigkeit. Du darfst keine Purganzen, oder andere Arzneien ausgeben, denn du kanst vor die Würkung nicht gut seyn. Auch den Beinbrüchen, und andern schweren Operationen magst du dich nicht unterziehen. Dieses sind Verrichtungen, welche du nicht gelernet, und die in die Chirurgie einschlagen. Deine Eigenliebe, dein Bartstolz und elenden Vorurtheile, müssen dich bei Leibe nicht verführen, das zu treiben, was du nicht gelernet hast.

So lange man aber anstehet, die Ursachen des Uebels aus dem Wege zu räumen, so lange kan das Publikum unmöglich beruhiget werden. Die Schädlichkeiten sind gar zu übetzeugend, als daß man solchen Wurgengeln das Wort sprechen

solte.

solte. Die Kurfürstliche hohe Landesregierung alhier hatten das schreckende Nachtheil, so aus dem wilkührlichen Curiren entstehet, auf meine wiederhohlste gehorsamste Vorstellungen gerecht eingesehen, und solche Anmassungen zu untersagen geruhet. Die Frevler wurden in Geldbusse zu erlegen verurtheilet. Es waren aber die epidemischen Krankheiten auf dem Lande nicht so bald ausgebrochen, als schon Scharfrichter, Barbierer, Bauren, Hirten und Weiber umhergiengen, ihre getreuen Dienste anboten, und nicht blöde waren, dem zu Hauffe gelaufenen Pödel, zu Heilung des Fiebers Brech- Purgir- Schweiß- und andere Mittel zu verabreichen? Die Landstrasse nach Hohengandern floß damals vom vielfältigen Harn, den die Mitbürger zu dem dortigen lastervollen Weibe brachten. Dieselbe theilte eine Tinctur aus, die sich, wie ich gelesen habe, Macrocosmus nennet, welche aber dem eichsfeldischen microcosmus nachtheilig ist. Diese Dirne, dessen Herkommen und Geburt ein Geheimniß, und ihre wackern Gesellen betrachteten das noch stehende Verbot ganz gleichgültig und glaubten, daß in einer algemeinen Noth seinen Nebenmenschen bald vom Brode abzuhelfen, wol verantwortlich sey, denn ihnen ist was leichtes, die Verordnung mit Erstattung des erkanten Geldes befolgen zu können, indem sie allezeit frech genug sind, dem Volke doppelt wieder abzustehlen, was sie einfach an Strafen erleget haben. Es schmeichelt sich iedoch das Publikum eben mit der angenehmen Nachricht, daß hochgedachte Regierung den angebrachten Leichtfertigkeiten keineswe-

ges

ges länger nachzusehen, sondern darunter mit Nachdruck zu steuren, und die bisherigen Uebertretungen mit dem Zuchthause, der Infamie, auch nach Befinden mit Staupenschlägen auf das schärfste zu ahnden, sich entschlossen haben. Solche Strafen nun, wie sie eine Infamie nach sich führen, benehmen den Afterärzten alles Ansehen, und der Pöbel erkennet alsdenn, daß er sich denenselben nicht vertrauen müsse, die für Würgengel öffentlich erkläret und als solche verbannet werden. In Frankreich werden diese Raubvögel in geringeren Verbrechen mit angehefteten grosen Zetteln, worinnen die Aufschrift stehet, wessen sie sich schuldig gemachet, öffentlich aufgestellet, und nachdem sie der Büttel mit einer guten Tracht Stockschlägen bedienet, in das Policei- oder Narrenhaus auf eine Zeitlang abgeschicket. Zu Montpellier in der Provinz Languedok setzet man den Pfuscher verkehrt auf einen Esel, und lässet ihn also durch die Stadt führen. Was fängt man aber mit ienen an, die in der Würde eines Promoten (es ist möglich, daß sie daß Doctorat erschlichen haben) der Arzneikunst eine Schande, und dem Volke nachtheilig sind, und demnach als dem Staate schädlich überwiesen werden. Hier mag Rabner, wie dorten den Poeten in seiner Liste eine gehörige Geldbusse auswerfen, wenn diese Strafe dem Verbrechen gemäs ist.

Daß aber die Sorge für die Erhaltung der Gesundheit als des edelsten Kleinods, der wichtigste Gegenstand einer wohl eingeführten Policei sey und bleibe, wird ausser denen, welche die Be-

kerung gleichgültig betrachten, Niemanden zu bezweifeln einfallen. Diese Absichten nun, wie sie das gemeine Beste betreffen, können durch gerechte Verordnungen unterhalten, und hiergegen gar keine Mengel nachgesehen werden. Wir denken nur an die Gesundheit, wenn wir krank sind, und wenn wir den Tod noch alzufrühzeitig glauben. Milde Stiftungen zeigen, daß man für die Seelen sorge, und warum darf man nicht auch für den Körper sorgen, weil eben dieser in den gesunden Tagen nach ienen Satzungen sich zu verhalten geschikt ist. Die Policei begnüget sich nicht damit, wenn man die Nahrung zu befördern suchet. Im bürgerlichen Leben ist auch eine Ordnung nötig. Ein Volk, das bei seinem Ueberflusse ohne Policei lebet, ist wie ein ausgefüttertes Pferd', das nicht zugeritten ist; und in einer sorglosen Freiheit leben, daß ein ieder thue, was er wolle, machet, daß Unordnungen herrschen, und die Laster gar Tugenden zu werden scheinen. Billig solten die Begriffe von dem lebendigen Gott, der alles durch Ordnung und Weißheit unumschränkt beherrschet, auch die Menschen bewegen, alle ihre Handlungen ebenfals nach dieser Richtschnur einzurichten. Die Unterbeamten könten in Befolgung der von ihren Herrn Obern gemachten Verordnungen, welche iederzeit Ruhe und gute Ordnung zur Absicht haben, würksamer, auch durch fürsichtige Ermahnungen dem Pöbel die Augen zu öfnen, und die Vorurtheile gegen die Pfuscher zu benehmen sich angelegen seyn lassen. Wenigstens würden Seelsorger viel gutes stiften können, wenn ihre Beredtsamkeit

dazu mit angewendet würde, das Volk abzuhalten, den Afterärzten, und den, so Körpern als Seelen nachtheilige Curen sich zu vertrauen. Man weis, daß der Pöbel ganz an Pfuschern hänget, dahingegen ist auch bekant, daß selbiger den Vorstellungen seines Pfarres glaubt, und seinen gänzlichen Beifall giebt.

Wenn die politische Welt Männern von Ansehen nicht allemal die Wahrheit saget, eben so verhält sich auch ein verkehrter Arzt. Er redet dem gemeinen Mann nach seiner Art, um zu gefallen. Ein redlicher aufrichtiger Arzt ist hierzu nicht aufgelegt, nur aus ganz natürlichen Ursachen verstellet er sich zuweilen, weil es seine Patienten so haben wollen, und weil es ihnen nicht schädlich ist. Befindet er das Gegentheil, so darf er nicht heucheln. Er spricht, wie die Umstände beschaffen sind, und alsdann hat er das Schiksal, seiner Kunde zu missfallen. Der Würgengel bücket sich für das Geld ganz demütig. Bald machet er einen Tartufe, bald nimmt er einen andern Schein an. Er saget, um einmal eine Ehrenmahlzeit zu geniessen, tausendmal Ja, er begeht unendliche Niederträchtigkeiten, indem er dasienige lobet, wo ihn seine grobe Unwissenheit und Leidenschaft sich regelmässig zu erklären abhält. Und was fraget er nach der Gesundheit, wenn nur seiner reisenden Begierde etwas zu gewinnen, sich oder die seinigen glüklich zu machen, ein Genüge geschiehet. Genug, ein solcher Afterarzt, ein oben beschriebener Scharfrichter, Barbierer, Bauer,

und eine beschriene lastervolle Frau, haben vor dem gesitteten und gewissenhaften Arze mit ihrem Ja, mit ihren Thorheiten, Aberglauben und sündlicher Arglist sich gefällig, und bei dem einfältigen und leichtsinnigen das ihm gereichte Gift nicht wahrnehmenden Pöbel sich ein Ansehen gemachet.

Ich gehe noch einmal auf mein Voriges zurük. Möchte doch den Herrn Pfarrern gefallen, iene gehässigen Vorurtheile bis zu der ersten Quelle zu verfolgen, und die von Unsinnigen gefesselten, mit Verabscheuung der Unglüksstifter auf einen anständigen und sichern Weg zu führen. Sie können das Volk in die offenbare Ueberzeugungen, zu den traurigsten Beispielen leiten. Sie dürfen ihnen nicht verhelen, daß man ihnen unter der Larve einer niederträchtigen Gefälligkeit die Ungesundheit und Armuth zu bereiten sich bestrebe. Und also können sie, und mit ihnen das ganze Publicum, hoffen, daß in dem eingeprägten Mißtrauen, und wann anders die Gesetze würksam sind, viele tausend Unterthanen in der Folge erhalten werden. Ein gegenseitiges Verhalten bringet Entvölkerung, und den höchsten Landesherrschaften ein unheilbares Nachtheil. Der berühmte Zimmermann, Tissot und Medicus handeln hiervon ausführlicher; worauf ich mich beziehe.

XIX. Kapitel.

Von den Pflichten überhaupt, die ein Landphysikus hat, und von der Schuldigkeit desselben, besonders bei eingerissenen epidemischen Krankheiten.

Das Amt, so ein Physikus begleitet, ist ungleich mehr erschweret, dann ienes, wozu ein ieder andrer Arzt sich berufen siehet. Dieser suchet die Arbeit nicht, wozu sich der Physikus verbindlich macht; der Gefahren nicht zu gedenken, welchen man ihn entgegen zu gehen nötiget, und die ihm gar oft seine Ehre, guten Namen und Gesundheit zu verliehren vorgeleget werden. Ich nehme mir die Erlaubniß, diesen Satz aus den Verrichtungen zu erweisen, die dem blosen Physikat eigen sind. So wird der Physikus aufgefordert in geschehenen Schlägereien, den dabey gebliebenen Leichnam zu zergliedern, die beschädigten Theile zu untersuchen und darüber zu bestimmen, ob die Wunde unumgänglich oder zufälliger Weise tödlich sey. Hier muß er den geraden Weg durchgehen. Kein Bruder im Spiel — — indem, ob es schon zweifelhafte und günstige Fälle wären, man iedoch, nachdem es hierauf zur Untersuchung kommt, wann der Zeugen Aussagen, und selbst des Thäters Bekenntniß vorhanden sind, das entgegenstehende Verhalten schlecht belohnet, sondern als Pflichtwidrig ange-

gesehen werden würde, wenn zumal der Physikus mehr Neider als Freunde hätte. Der wichtigste Gegenstand ist wol die subtile, noch nicht genug ausgearbeite Frage eines Kindermords, wo der Physikus sein Gutachten erstatten soll, ob das Kind gelebet oder nicht gelebet habe; ob das Kind vor der Geburt und im Mutterleibe, oder in und nach der Geburt gestorben sey. Hier ist der Fall, wo Behutsamkeit, Wissenschaften und Redlichkeit auf die Wagschale geleget werden, wenn besonders Vorurtheile Mode sind, die ihm ein durch die Apotheke gelaufener hierinnen übel geübter Arzt vom gemeinen Schlage beizubringen sich ganz ausserordentliche Mühe giebt, und das Lauffen sich nicht verdriessen läßt. Ich rede aus der Erfahrung. Es wurde nemlich ein Physikus, der auf die vorgelegte Frage, in seinem Gutachten mit hinreichenden Gründen, behaupten wolte, daß das Kind gelebet habe, und nach der Geburt an einer Suffocation eines gewaltsamen Todes gestorben sey, heftig angefeindet, und es muste veranlassen, daß auf ungleiche Einstreuungen eines alzubekanten und wahres Mitleiden verdienenden Mannes, der weder in der Arzneiwissenschaft nocht sonst etwas zu entwerfen gründlich geübet ist, das pflichtmässige Gutachten des Physikus zergliedert, und mit diesen Anmerkungen an eine medicinische Facultät] verschicket wurde. Es war möglich daß gedachte Erinnerungen die Herrn Respondenten, welche die vollen Inquisitionsacten gar nicht gesehen hatten, zu einem unrichtigen Schlusse verleiten konte. Wohlbemeldete Facultisten erachten den gemachten Erinnrungen gemäs,

mäs, daß, wo auch das Kind gelebet hätte, solches dennoch an einer gewaltsamen Suffocation mit angebrachter Hand nicht gestorben sey. Es sind aber, das pflichtmässige Gutachten des Physikus, besteifende Urkunden vorhanden, wo die Inquisitin bekennet, daß sie das Kind heimlich getragen, heimlich gebohren, und nachdem es geschrien, sie selbiges unter das Bette, aus Furcht vor ihrer Schwester gestecket habe. Dieselbe ist nach der Zeit, als sie von der Todesstrafe befreit worden, bei ihrer Aussage beständig geblieben, und wünschte, daß ihr, weil sie an dem Tode des Kindes die Schuld habe, ihr Recht geschehen wäre. Wenn man nun zu behaupten scheinet, daß, wo auch das Kind Athem geholet und nach der Geburt gelebet hätte, auf eine gewaltsame Erstickung mit angelegter Hand nicht geschlossen werden könne; so wird doch hierdurch des Physici Gutachten daß das Kind gelebet habe, und nach der Geburt an einer Suffocation eines gewaltsamen Todes gestorben sey, keinesweges widersprochen; wie dieses auch nicht geschehen konte, da die Meinung der Facultät auf die ihnen zugeschikten Erinnerungen lediglich gegründet worden. Ich beweise es und berufe mich deswegen auf das, so der Herr Decanus in Rükantwort zu erlassen die Gefälligkeit hatte. Dieses Schreiben war vom 29. des Wintermonats 1771. und ich habe die Ehre, dessen Inhalt hier mitzutheilen.

„Unser medicinisches Gutachten lag bei Ankunft Dero Brieses 8 Tage verschlossen, und war-

„tete auf die Auslösung. Ich wünschte daß die „Acten erst ietzo, da die Inquisitin mehr gestanden „hat, an unsere Facultät gelanget wären. Was „den Herrn Collegen den D. . . , ich weiß nicht „Theriak, anbelanget, so hat er mich recht sehr „divertiret; ich habe mir aber nicht die Mühe ge„nommen, seine einfältigen Erinnerungen zu er„wiedern oder zu widerlegen rc„. Gleichwol war der Physikus nicht beruhiget: Er glaubte in einer Sache, die das Leben und Tod des Menschen betrift, sich eines weitern Raths erholen zu dürfen. Derselbe begnügte sich damit, daß er ienen seinen erstatteten Bericht an verschiedene Gelehrte in Wien, Leipzig, Göttingen, München und s. w. in treuer Copie gelangen ließ. Herr Vogel, ein Mann, der unserm Jahrhunderte grose Ehre macht, Leibarzt und damaliger Decanus, drükte sich in seinem beliebten Erlaß vom 6. Wintermonats 1771. also aus:

„Von den Acten der Inquisition ist mir noch „nichts zu handen gekommen. Ew. W. haben in„dessen, bis auf die Benennung des Geschlechts des „Kindes ganz richtig geurtheilet„. Und noch näher erklärte sich in einem andern hochschätzbaren Schreiben, womit der berühmte Kurbayerische Herr Geheimerath und Leibarzt von Woltter den Physikus unterm 17. Wintermonats 1771. beehret hatte: „Mit vielem Vergnügen habe Dero gutacht„lichen Bericht über das ermordete Kind gelesen, „dem ein ieder in den anatomischen und physiologi„schen Wissenschaften erfahrner ohne Anstand bei„pflich-

„pflichten muß. Der Versuch der Wasserprobe „mit der Lunge ist nicht zuverlässig, gleichwie Ew. „H. sehr gerecht und vernünftig angemerket haben; „wie das nemliche öfters erfahren habe, daß die „Lunge von todgebohrnen Kindern in dem Wasser „geschwommen, weil bei schwerer Geburt, absonder„lich da Fumigationen angewendet werden, das „Kind im Mutterleibe kurz vor der Geburt die zur „Ausdehnung der Luftdrüsen hinreichende Luft in „sich empfangen kann. Indem aber bei dem ge„dachten Kinde nebst dieser Wasserprobe mit der „Lungen, gewisse Zeichen eines unterloffenen Ge„blüts zu sehen waren; so ist folglich auser allem „Zweifel die gewaltsame Suffocation zu beurthei„len und zu behaupten gewesen„.

Das Amt des Physikus erschweret sich in einem andern Falle, wo eine angegebene, noch verborgene nnd verstekte Schwangerschaft zur Untersuchung komt. Es ist nötig, nicht voreilig zu seyn, sondern mit der grösten Vorsicht zu Werke zu gehen, um nach dem Befund und Zustande des Muttermundes, anderseits aber aus den Bewegungen des Kindes selbsten eine Schwangerschaft bestimmen zu können, da die übrigen Zeichen in den ersten drei Monaten ungewiß und trüglich, oder wenigstens als wahrscheinlich betrachtet werden.

Noch eine mehrere Behutsamkeit aber erfordern die Umstände einer wegen angeblich heimlich getragenen und gebohrnen Kindes zur Haft gebrachten Person, wenn die Frage entstehet, ob selbige

würklich gebohren habe. Komt der Physikus gleich nach der Geburt und auf frischer That zu einem solchen Weibsbilde, so ist die Gewißheit der Geburt wol nicht weither zu suchen, und man kan nach den noch nicht veralteten Anzeigen mit Wahrheit schliessen. Eine andre Bewandniß hat es aber, wenn eine geraume Zeit nach vollbrachter iedoch geläugneter Geburt die Untersuchung geschehen soll, und wo fast alle Spuren, wie bei den Erstgebährerinnen, oft entgangen sind. Es lässet sich da keine sichre Folge machen, und Alberti a) hält die Zeichen mehrentheils für trüglich, aus denen man eine Geburt zu beurtheilen vermeinen wolte.

Der Physikus thut genug, wenn er den Vorfund begreiflich macht, und der gerechten Einsicht der Herrn Obern und den Schöppenstülen oder medicinischen Facultäten überläßt, ob die angebrachten Zeichen eine vorherige Schwangerschaft, oder da gewesene Geburt wahr zumachen, und zur besondern Inquisition zureichend seyn. Und solte wol der gefundene wenige Milchvorrath dazu einen nötigern Grund geben? Ohngezweifelt, und so insgemein gewiß nicht. Denn wir wissen, daß viele Weiber nach zurükgetretener monatlichen Reinigung mit harten Brüsten, und diese mit Milch gefül-

a) T. I. p. 152. §. VII. In hac vero occupatione sciendum est, quodsi nunc plures septimanae a praegresso partu circumactae fuerint, vtplurimum tunc fallacia sunt indicia, ex quibus partus praesumptus diiudicari poterit.

gefüllet sind. Ja wir haben aus der Erfahrung, daß ein gleiches bei manchen wahren Jungfern beobachtet worden *b*). Eben so verhält es sich mit den Runzeln des Unterleibes, da diese entweder von hartnäckigen Verstopfungen der monatlichen Reinigung, von einer getragenen Mola oder von alzufesten Schnüren und Binden entstehen können *c*).

Nun solte ich fragen, ob bei vorkommenden solchen unbekanten oder der Sage nach vermuteten Schwangerschaften dem Physikus eine Hebamme zur Untersuchung beizugeben rathsam, auch ob und wie weit die Stimme der Hebammen eine Inquisitin zu bestätigen zureichend sey! Den Hebammen kan es nicht zum Nachtheil gereichen, wenn ich die aufgeworfene Frage überhaupt mit Nein beantworte. Die berühmtesten Schriftsteller setzen die vorgebrachten Zeichen als trüglich zum voraus, und wenn ein Physikus oder geübter Geburtshelfer hierinnen etwas gewisses zu bestimmen nicht vermögend ist; wie will man ein Anders von einem

b) I. Ern. Hebenstreit sect. 2. membr. 2. c. 2. p. 393. Lac solum ne suspicionem quidem facit, cum illud et virginibus sanguine plenioribus a mensium defectione nasci possit.

c) Teichmeyer C. 10. p. 72. Med. forens. an olim vero aliqua pepererit, dignoscere res maioris momenti ac difficultatis est. Nam hic praesumptiones illae iam allegatae locum non inueniunt, et ideo concludere minus licet a ventris flacciditate et rugositate. Nam distensio illa abdominis etiam ab alia causa prouenire solet v. g. hydrope, fluxu mensium retento, colica.

alten ungelernten Weibe in der Person einer Hebammen erwarten? Und ob zwar in der peinlichen Halsgerichtsordnung befohlen ist, daß solche verdächtige Personen durch Hebammen besichtiget werden sollen *b*); so finden wir doch darinne klar ausgedrückt, daß solche Besichtigungen nur verständigen Frauen anzuvertrauen sey. Und diese sind dieienigen, von welchen in der vorigen Abhandlung Erwehnung geschehen, daß es nemlich solche seyn sollen, welche aus langen Uebungen und Unterricht eine Geschicklichkeit und gute Erfahrung erlanget, auch geprüfter masen sattsame Beweise ihrer Fähigkeit abgeleget haben. Es bleiben also nach dem eigentlichen Verstande des carolinischen Gesetzes von den articulirten Verrichtungen iene gänzlich ausgeschlossen, welche, wie insgemein, der Kunst zu touchiren, und anderer in die Hebammendienste einschlagenden Wissenschaften nicht kundig sind. Hieraus aber läßt sich mit gutem Grunde schliessen, daß diese Art Frauen, wie sie voller Aberglauben, nur aus dem äuserlichen, ohne das innerliche zu untersuchen, aus volzogenen Geburten eine Folge machen, kein Glauben beizumessen, sondern derselbigen Zeugnis verwerflich sey.

Die weitern Obliegenheiten des Physikus bestehen auch darinnen, in Fällen, wo die scharfe Frage

d) Peinl. Halsger. Ordnnng §. XXXV. S. 30. Soll die durch verständige Frauen an heimlichen Stätten, als zu weiterer Erfahrung dienlich ist, besichtiget werden.

ge erkant, den Körper und Zustand des Inquisiten zu untersuchen, ob er schwach und kränklich, oder stark und gesund sey, demnach aber, was für ein Grad der Peinigung bei ihm Plaz finden könne.

Der Physikus siehet sich auch in der Verbindlichkeit, auf die Apotheken sein ganz vorzügliches Augenmerk zu richten; und er kan sich nicht entschlagen, von dem Zustande der Apothecke jährlich eine zuverlässige Erkundigung einzunehmen, und sich in alle Weise zu verwenden, daß es an Kräutern und Materialien nicht fehle, überhaupt aber das Publicum mit tüchtigen, untadelhaften, unverfälschten Arzneien so wol versehen, als auch die eingeführte Taxe nicht übertrieben werden mögen.

Desselben Pflichten wollen ferner alle Gebrechen der Gesundheit, wovon gemeinschädliches Nachtheil abhanget, zur schleunigen Heilung seines hohen Orts anzuzeigen. Hieher gehören ohne Zweifel die vorhin aufgestelten Pfuscher und Afterärzte. Sie sind alle eine Pest des Staats, und die Folgen unheilbar, die ihre giftigen Mittel verbreiten. Alzubetrübte Vorgänge bezeugen, wie schreksam würkend die herumkriechenden Krippel, ausgewachsene und fast Ungeheuer der Natur sind. Der Physikus muß sich bemühen, solche Unglükselige unterzubringen, daß der öffentliche Anstoß dadurch gehoben werde.

Die Entstehung des epidemischen Uebels sowol, bei Menschen als Vieh, ist eine seiner engsten

Schuldigkeiten, an die Behörde zu berichten. Der Eid, die Treue die er geschworen hat, und das starke Band das ihn mit diesem verbindet, dürfen ihm nicht gestatten, mit sorglosem Kaltsinn des Vaterlandes und seiner Mitbürger Verderben zu betrachten, sondern er muß auf das geschwindeste einen Funken zu löschen suchen, der im Anfange klein, wenn er aber erst in Flammen ausgebrochen, nur mit dem Untergange ganzer Gemeinheiten würde gedämpfet werden können. So unangenehm nun und so gehässig auch die Vorfallenheiten sind, welchen der Physikus gar oft sein Amt mit Gefährde seiner Pflichten und guten Nahmens unterworfen siehet; so kann er iedoch von dem Wege in dem geringsten nicht abweichen, den er einmal erwählet hat. Er muß alle Furcht alle Heucheley verabscheuen, und nach der Lage der Sache sich redlich erklären. Freundschaft und Haß dürfen ihn nicht abhalten, mit derienigen Religion und Aufrichtigkeit überal zu Werke zu gehen, die seine Handlungen erfordern; wie diese mit dem Heil seiner Mitbürger, welches man ihm vertrauet hat, so unzertrennlich verbunden sind. Die theureste Beobachtung seiner Pflichten, der uneigennützige Beistand den er seinen Nebenmenschen leistet, machen, daß er seinen Beruf erfüllet. Man wird ihm am Ende gegen seine Neider zu deren Beschämung Recht und Gerechtigkeit wiederfahren lassen; und ich finde noch allezeit in meinem Gewissen, in meiner Seele ein stilles Vergnügen in demienigen, obwol so mühseligen kummervollen Stunden, die mich für meine gedrängte Mitbürger unter dem höchsten

Bei-

Beistande und dem reichsten Zuflusse unsers von Welthunderten nimmer genug zu verehrenden huldreichsten Beherrschers thätig seyn liessen. Die sich aufgeworfenen Gegner werden sich bescheiden lassen, nachdem die ausgestreuten Unwahrheiten und solchemnach der widersprochene Nothstand in dem eingerissenen Hunger, hierinnen aber das Daseyn der bösartigen Krankheiten mit den gefüllten Gräbern sich überzeuget haben. Die Wahrheit bleibet immer oben. Sie kan nicht unterdrücket werden, und obschon sich hierunter viele Beschwernisse zeigen, so muß man dabei denken was dorten Pallas dem Virgil zurufet:

— — — rumpenda per hostes
Est via, qua Globus ille virum densissimus vrget.

Zweiter Theil.

Andere
Krankheiten unter dem Volke.

Die zweite epidemische Krankheit bestand in den Pocken. Sie waren im abgewichenen Jahre ein algemeines Uebel, welches hiesigen Orts von 50 Kindern nur 3. frei gelassen hatte. Es lies sich diese Krankheit eben so, als unser in dem ersten Theil beschriebenes Fieber, erst anfangs in verschiedenen unsern Nachbarschaften verspüren. Ein reissender Feind, der unter dem menschlichen Geschlechte erschrekliche Verwüstungen anstellet, und wovon Tissot behauptet, daß an den nemlichen Pockenkrankheiten der siebente Theil der Kinder gestorben seyn *a*).

Dieses Uebel äuserte sich in dem Jenner und April des Jahres 1769, vermehrete sich gegen den Brach- und Heumonat, ließ hierauf wieder nach, und man hörte im Jahr 1770 von wenigen, welche

a) Avis au peuple Chap. XIII. de la petite verole p. 143. Il est démontré, qu' en combinant le nombre des petites veroles funestes auec celui des benignes — — — cette maladie tue la septieme partie de ceux, qu' elle attaque,

che noch mit Pocken befallen waren, bis im Winter- und Christmonat, wo es sich wieder regete und anfieng bösartiger zu werden, und verschlimmerte sich im Frühjahr 1771. wo, besonders im Heumonat und August, viele Kinder hingeraffet worden.

Die Krankheit zeigte sich um selbige Zeit am heftigsten unter manchen Gestalten, und so, daß ein wachsamer Arzt alle Arten von Pocken, und derselben Zufälle zu beobachten, auch mehr, wie iemals sich curmäsig zu prüfen, Gelegenheit hatte. Man sahe also Stein- Wasser- Wind- *b)* gutartige, wahre und idiopatische Pocken. Bei andern Kindern wurden die zusammenfliessenden bösartigen schwarzen Blutbocken, zufällige aber und symptomatische Pocken an Erwachsenen wahrgenommen, welche Ausschläge auch Friesel und Flecken mit sich führten.

Die nächste Ursache bestehet in einer unreinen, feinen und zarten Materie, welche das Blut mit den übrigen Säften verunreiniget. Was es eigentlich für eine Materie sey, bin ich nicht gesonnen hier zu bestimmen. Es ist dieses eine Sache, die speculativisch, und demnach eher auf den Catheder gehört, wo sich zwar vieles reden, aber nicht allezeit mit einer physikalischen Gewißheit bestimmen läßt. Ich behaupte, was die Zufälle und Würkungen betrift, nur soviel, daß diese Materie sehr tückisch und austeckend sey.

Die

b) Anglis Mickenpox. Gallis petite verole volante.

Die zubereitenden und Nebenursachen sind die nemlichen, wie ich mich in dem ersten Theile von der Fieberkrankheit erkläret habe, wozu dann von der naßkalten Witterung und den aus einem Nothzwang genossenen Nahrungsspeisen sehr vieles mit beigetragen worden.

Es wurden nemlich von den Pocken der mehreste Theil armer Kinder, und gar wenig von bemittelten angegriffen, von welchen erstern auch ungleich mehrere gestorben sind.

Die gutartigen Pocken hielten die eigentlichen Zeiten, wie selbige uns vorhin von den berühmtesten Männern bekant gemacht worden *c*).

Ehe diese Pocken zum Vorschein kamen, bemerkte man die ersten drei Tage an den Kindern eine geringe Zerschlagenheit in den Gliedern, Unlust und Traurigkeit, sie begehrten nichts zu essen, einige schliefen gerne, hatten ein verstöhrtes Gesicht und trübe Augen, die Zungen waren weiß, schleimig, bald feuchte, bald trocken. Es erfolgte einiger Schauer, der mit Hitze abwechselte; der hiernach sich wieder eingestelte Frost hielt etliche Stunden an, hierzu kam weiter Hitze, dann Kopfschmerzen, Lendenwehen, wobei sich eine Neigung zum Erbrechen äuserte. Diese Zufälle dauerten eine geraume Zeit. Man hat zuweilen gleich anfängs

c) Cel. Vogel L. cit. §. 115. de Febre variolosa. p. 82. Cel. Ludwig part. 1. c. 1. febr. p. 82.

fänglich einige vor der Stirn ganz geschwinde, und zusehends sich gezeigten, viele wäßrige Materie enthaltenden Blasen wahrgenommen, wobei sie durch den Trieb der Natur stark schwitzten, zugleich aber ohne weitere Ungemächlichkeit verstopfet waren, und nachdem der Harn, welcher immer trübe und weislich gewesen, zu Zeiten häufiger wie sonsten gewöhnlich, fortgieng, so hielt das Fieber bis gegen den Abend an, wo es sich wieder meldete und war weniger beschwerlich.

Den vierten Tag, welche zweite Zeit Herr Professor Ludwig die Entzündungszeit nennet, brachen die Pocken im Gesichte und auf dem Gesässe zum mehresten ganz häufig aus. An den übrigen Theilen des Leibes sahe man wenigere, sie erhoben sich mit einem rothen Streif im Zirkel, und fiengen an zu eitern.

Von dem achten bis zum ellften Tage war der dritte Zeitpunkt, wo die zuvor wäßrigen Pocken nun mit einer weissen und dicken Materie angefüllet wurden, sie zogen sich etwas zusammen, und derselben Röthe hat sich nach und nach verlohren.

Zwischen den eilften und vierzehenden Tage folgte die vierte Zeit, als die Pocken volkommen zeitigten und wie gelb nach der Ordnung wieder vertrockneten. Sie hinterliessen eine Kruste oder Schaben, die von sich selbst abfielen oder abgerupfet wurden, und hierunter waren rothe Flecken und Narben, welche sich eher verlohren, wann die kran-

ken

ken Kinder im warmen blieben, und länger anhielten, wo selbige alzufrühzeitig in die Luft gegangen waren.

Dergleichen wahre gutartigte Pocken bedarfen wenige oder gar keine Arzneien. Es war ohne einigen derselben Gebräuche ein ordentliches Verhalten im Essen und Trinken würkend genug, die Kinder von bemittelten Leuten herzustellen, wenn man sie dabei in einer geräumlichen mit gereinigter Luft versehenen Stube nach ihrem freien Willen umhergehen oder liegen ließ.

Mit armen Kindern hatte es eine ganz andere Bewandniß, und hierbei, wie sie gemeiniglich einen Bauch voll Schleim oder Würmer hatten, war eine mehrere Vorsicht nötig. Ich ließ selbigen ein kühlendes, dem Zustande gemäses Abführungsmittel auch mehrmals einnehmen, oder einige Klistire zu gebrauchen, und nachdem in den ersten Tagen einige Neigung zum Erbrechen, oder das würkliche Brechen sich äuserte, so wurde ihnen die Rührwurzel mit guten Nutzen verordnet, wobei man iedoch gewiß wissen muste, ob das Aufstossen zum Erbrechen eine im Magen vorfindliche Entzündung, oder die hierinnen wohnenden Unreinigkeiten veranlasset haben. Hier finden die Brechmittel, wie schon gesaget, ihre erleichternde Würkung, wohingegen in dem erstern Falle man Oel in das Feuer giessen und damit das Uebel ärger machen würde.

Gegen den vierten Tag kamen bei einigen armen Kindern die Pocken ganz einzein zum Vor-

schein,

schein, und waren nicht recht erhöhet. Selbige verfielen in einen anhaltenden Schlaf. Hiergegen sind die Blasenpflaster mit dem besten Fortgange gebrauchet worden. Am Ende der Krankheit muste ihnen oft warmer Thee von Hollunderblüte, zu Zeiten auch gelinde Abführungen gegeben werden. Die zusammenfliessenden Pocken hatten sowol in dem Lauffe der Krankheit, als nach der Heilart vor ienen etwas ganz besonders. Sie zeigeten sich bei verschiedenen Kindern verschieden, und bei einigen und den nemlichen Kindern in dreierlei Gestalten, und sind oft das Mittel zwischen den gutartigen und den gefährlichen Blutpocken gewesen. Diese hatten sich am mehresten verbreitet, waren breit, platt, eingedrukt, rauh, spitzig und warzenhaft.

Ich habe dreierlei Arten solcher Pocken an einigen Körpern beisammen gesehen, zum Theil wie Friesel und grose Hirsenkörner zugespizt, da zugleich andere, die den Unterleib eingenommen, die Aehnlichkeit einer Linse und in der Mitte eine eingedrükte kleine Hölung hatten. Die übrigen, die sich an Händen und Füssen zeigten, waren wie die größten Erbsen und fast einen Groschen breit, in welchen inwendig noch zwei andere Pocken gesehen wurden. Hier muß ich beifügen, daß der Herr Doctorand und Professor Jageman zu Erfurt nach derienigen Beschreibung, die derselbe von der im abgewichenen Jahre in dem Markflecken Dingelstett eingerissenen Epidemie der Pocken an mich zu senden die Gefälligkeit hatte, das nemliche beobachtet habe.

Die mit ienen Arten von Pocken Befallenen, erlitten heftige Kopfschmerzen, Frost und Hitze wechselten mit einander ab, sie hatten einen unreinen Mund, Neigungen zum Erbrechen, einen harten schmerzhaften Unterleib, Beängstigungen, kurzen Athem, Irrereden, Träumen, starkes Schlafen und andere in meinem ersten Theil vom Fieber angezeigte Zufälle.

Solche Pocken rükten am sechsten Tage und noch später, als die gutartigen hervor, verlohren sich bisweilen auf einige Stunden, und hatten keine gehörige Eiterung. Darauf erfolgten häufige Bauchflüsse; ein starker Geschwulst hatte das ganze Gesicht und Hals eingenommen. Die Stimme war heiser. Am eilften Tage vermehrte sich das Fieber, und der neunzehente Tag (dann und wann etwas später) war wegen den sich alsdann zugesellenden Steck- und Schlagflüssen insgemein tödlich.

Bei denen, die Bauchschmerzen hatten, erschienen die Pocken sehr langsam, und giengen manchmal wieder zurük, sobald sie sich gezeiget hatten. Die Durchfälle liessen nach, wenn die Pocken äuserlich waren. Blieben aber selbige im Fortgange, so wurde dieser Fluß Ruhrartig, und des eilften Tages Lebensgefährlich.

Die zugespitzten, den Hirsenkörnern gleiche Pocken wurden gelb und krustig. Die andern, welche an Händen und Füssen sich befanden, enthielten eine speichelfärbige Materie, welche entweder

der unter sich frassen, oder in eine Kruste übergiengen und abfielen.

In diesen Fällen, wenn freie Ausdünstungen oder Bauchflüsse keine Luft machten, warf sich die Materie auf die Brust, veranlaßte Entzündungen der Lunge, es erfolgte starke Heiserkeit, Husten, rauhe und klingende Stimmen, die Patienten aber musten an den heftigsten Brustbeklemmungen, und unerträglich zusetzenden Stichen mehrentheils sterben.

Noch gefährlicher für die, bei welchen der anfängliche Speichelfluß am siebenten oder neunten Tage auf einmal aufhörte, waren die darauf folgenden bösen Hälse und tödenden Stickflüsse, welche das Aufkommen unmöglich machten. Dahingen man die Wiederherstellung derer, welche gelinde Ausdünstungen, oder einen anhaltenden mäsigen Speichelfluß, und täglich zwei auch mehrmalige Stulgänge hatten, ganz sicher hoffen konte. Die Kinder waren hierbei immer munter, aufgewekt, sie assen und tranken.

Zuweilen sind Geschwüre unter den Achseln, am Hals und Kopf, an Händen und Füssen entstanden. Der Kopf wurde gründig, und der Geruch war fast unerträglich. Das Abfallen der Pocken geschahe in acht auch mehrern Tagen, und man sahe daß die zugespizten Pocken gehörig trokneten, die übrigen aber eine Rinde und Kruste hatten, welche abgefallen, und wenige auch oft gar keine

Narben hinterliessen. Alsdann nur, wann die Materie zurükgetreten, fand sich eine neue Gährung ein, die Pocken eiterten langsam, und garstige Narben waren die Folgen.

Zur Zeit der Troknung sind verschiedene arme Kinder gestorben, die aus Noth, um Almosen zu samlen, zu frühe an die Luft kamen, und im Essen und Trinken gar zu ausschweifend waren. Mehrere sich selbsten überlassene oder übel gewartete Kinder bekamen alsdann bisweilen Blutschwären und andere bösartige tieffressende Geschwüre, wovon oft alle Theile des Körpers, besonders der Hals, Rücken, das Gesässe und die Beine eingenommen wurden. Diese Geschwüre hatten in ihrem Umfange harte Rände, waren oben weit und wie ein guter Groschen groß, giengen sehr tief und spitzig zu, im Grunde von einer weissen harten zähen Materie, welche oft die Knochen angegriffen haben. In solchen Geschwüren habe ich einen auch zwei Würmer, die bald wie Mitfresser, bald als Käsewürmer aussahen, zuweilen wahrgenommen. Diese bösartigen Geschwüre nahmen die Kinder sehr mit, und in den so Tag als Nacht unaufhörlichen Schmerzen wurde ihnen ein auszehrendes Fieber zubereitet.

Die Heilart, soviel die zusammenfliessenden Pocken anlanget, erforderte eine ungleich mehrere Aufmerksamkeit, als iene der gutartigen. Ich bediente mich, und mit dem glüklichsten Erfolge der nemlichen Mittel, die ich in dem ersten Theil bei

unsern

unserm Fieber weitläuftiger beschrieben habe. Die aus sauren Arzneien zusammengesezte Fiebermixtur, und der Gebrauch der Rhabarbertinctur (da die ausleerenden Mittel Tag für Tag nicht versäumet wurden) waren allein zureichend genug, das Uebel zu heben. In einzeln iedoch, und besondern Zufällen musten auch besondre und bestimte Arzneien verordnet werden; und so habe ich, wenn diese Pocken zu gehöriger Zeit den Ausbruch versageten, einige Tropfen von Sydenhams flüssiger Maagsamen Tinctur nur einmal einzunehmen gegeben, welche in einem Verlaufe von acht Stunden einen unaussprechlichen Nutzen schafften, und man in Wahrheit bewundern muste, wie geschwind die Pocken herausgetreten, und sich mit Eiter angefüllet haben.

Waren die Pocken zurükgekehret und in ihrem Laufe untreu geworden, so lies ich die dem Namen nach zwar einfältige, in der Würkung aber ganz nuzbare und mannigfaltige Mixtura simplex mit Thee gebrauchen und auf die Waden Blasenpflaster legen. Niemals aber sind die im Laufe der Krankheit sich ereigneten Durchfälle, obschon sie oft gar sehr abmatteten, gehemmet, sondern mit der Rhabarbertinctur noch immer unterhalten worden.

In den Heiserkeiten und Halsbeschwernissen verordnete ich oft den mit Rosenhonig und etwas Salpetergeist versezten Maulbeersaft, oder nachdem die Kinder sich zu gurgeln den Verstand hatten, das mit Prunellenstein und Salpeter abgekochte Gerstenwasser, von welchem ich auch eine beßre

Würkung als von den Halssäftgen verspüret habe. Ich hielt es für gut, in der Salivation nichts vorzunehmen vielmehr selbige geduldig abzuwarten. Nachdem aber solche zurükgetreten, so iedoch selten geschahe, musten die Kinder Pimpinellwurzel kauen, und lies sie von der Mixtura simplex, und hernach wiederholte Abführungsmittel nehmen.

Wenn der Unterleib gespannt, hart und Schmerzenvoll war, so sind äuserlich warme Ausschläge von erweichenden Kräutern mit Milch gekocht, das Einschmieren mit Mandelöl und innerlich gelinde Ausleerungsmittel, oder auch Klistire gebrauchet worden.

Hatte die zurükgetretene Materie sich auf die Lunge geworfen, und dadurch Engbrüstigkeit, ein beschwerter Athem, Stechen und die Gefahr zu ersticken verursachet, wurde ein gelindes Abführungsmittel mit einem Gran Brechweinstein versetzet oft ganz nützlich verwendet.

Die ausgefahrne und gründig stinkende Köpfe unterhielt ich in ihrer Gährung mit Reiben und gelind ziehenden Salben. Wolte der Kopf vor der Zeit trocken werden, so wurde das Bürsten zur Hand genommen, wobei das Kind abführende Mittel gebrauchte.

Die nach der Krankheit entstandene Blutbeulen und andre fressende Geschwüre, womit der Arzt viele Mühe, und wovon die Patienten grosse Schmerzen hatten, musten durch reinigende Wundarznei-

arzneien besorget und zugleich der Körper fleissig gereiniget werden.

In den bei armen Kindern von bösartigen Geschwüren sich eingefundenen Zehrungsfiebern haben blutreinigende und Laxirmittel einige Kinder erhalten.

Was nun die purpurfärbigen oder schwarzblauen Pocken betrift, so eräugneten sich diese zur Zeit der Trofnung, hauptsächlich bei denienigen, bei welchen selbige zugespizt, und die den Hirsenkörnern ähnlich waren. Die zusammengeflossene gelbe Kruste wurde blaß und blau, die übrigen sich dabei gezeigten blatte und breite Pocken blieben wie sie waren. Die Patienten klagten über einen gespannten, harten und schmerzhaften Unterleib, hatten beständige Unruhen, einen troknen wehen Hals und ein Unvermögen zu schlucken. Die Pocken hielten sich immer einen Purpur ähnlich, und man sahe die Blasen bald mit röthlichen, bald schwarzen Blute angefüllet. Eben dergleichen Geblüte floß auch aus der Nase und gieng zugleich durch die Harngefässe. Der Tod aber erfolgte hierauf mehrentheils den zweiten Tag, nachdem die Pocken, diese Todenvögel, sich gezeiget hatten.

Bei diesem tödlich, in einer gänzlichen Verderbniß und faulen Auflösung der Säfte sich enthaltenen Ausschlage fruchtete keine Kunst, keine Erfahrung, und alle von den fürtreflichsten Schriftstellern angerühmten Mittel wurden vergebens angewendet. Nur einen Jüngling von 13 Jahren, welcher mit diesen Blutpocken und einem heftigen

Blutfluß aus der Nase befallen war, hatte ich das Glük, ich gestehe es, wider mein Vermuthen, beim Leben zu erhalten. Ich verordnete ihm das Extract der Fieberrinde mit sehr vielem gereinigten Salpeter versetzet, wobei er starken Essig trinken muste; und zugleich wurde ihm, indem das Nasenbluten strohmweise gieng, immerfort Wicken mit aufgelöseten Alaun angefeuchtet in die Nase eingestecket. Ich verließ hierauf den Kranken, und am zweiten Tage nach dem bösen Ausbruche solcher Pocken, da ich an dem Aufkommen des Bubens fast verzweifelte, hörte ich die gute Nachricht, daß das Nasenbluten aufgehört, dagegen aber ein ruhrartiger Bauchfluß sich eingestellet habe. Ich ließ hierauf den Patienten mit dem Gebrauch der Fieberrinde fortfahren, und die Rhabarbertinctur wurde nicht ausgesetzet, wodurch es dann endlich geschahe, daß, obgleich die Blutpocken noch einige Zeit zugegen waren, diese iedoch unvermerkt verschwanden, und der Jüngling zu seiner volkomnen Genesung gebracht wurde.

Die zufälligen oder symptomatischen Pocken, welche sich bei dem Ausbruche des vorhin beschriebenen epidemischen Fiebers geäusert, zeigten sich am sechsten Tage erst an den Händen ganz spitzig, und mit dem Friesel vermischt. Hierauf nahmen sie den Hals, Brust und zulezt das Gesichte ein, und waren nicht dem Grunde sondern dem Grade nach von den zusammenfliessenden wahren Pocken unterschieden. Das Fieber hielt seine gewöhnliche Periode, und war vor den zusammenfliessenden

Pocken

Pocken weit erträglicher. Bei gelinden Zufällen erfolgte die Eiterung und das Abfallen der Pocken, gleichwie der Ausbruch spät und zu ungleichen Zeiten vor sich gieng. Zur Zeit der Eiterung zeigten sich die anfänglich zugespizten auf den Händen platt, breit, in vier und mehrern Pocken zusammen geflossen, ihr Zwischenraum blieb Scharlachroth, mit Friesel untermischt, und hierbei hat man auser einem critischen Blutfluß und Halswehen gar keine Speichelflüsse oder Durchfälle wahrgenommen.

Ich mache den Beschluß mit einer Beobachtung von symptomatischen Pocken: Eine Frau von Stande 18 Jahr alt, klagte einige Tage vor dem gänzlichen Ausbruche der Krankheit über plözliche Mattigkeit in den Gliedern und über Rückwehe; die Füsse wolten sie fast nicht mehr tragen; der Kopf war finster und schmerzhaft, es kam ihr zu Zeiten ein Schwindel an, sie hatte Beängstigungen auf der Brust, einen kurzen Athem, und die monatliche Reinigung war bereits ganzer 6 Wochen im Stillstande. Am eilften April gegenwärtigen Jahres wurden die Zufälle heftiger, die Wehen im Kopfe, Rücken und übrigen Gliedern nahmen mit abwechselnden Frost und Hitze zu. Den 12 April erfolgte ein starker Schwindel. Es äuserten sich Spannen und Schmerzen auf der Brust, ein kurzer Athem, Brennen im Magen nnd Neigngen zum Erbrechen. Die Gesichtsfarbe wurde bald roth, bald blaß, kleine vorübergehende Ohnmachten und andere mehrere bei dem epidemischen Fieber gewöhnliche Zufälle hatten sich eingefunden.

Den 13. lies sie mich vom Lande, wo ich mich eben der Kranken halber aufhielt, schleunigst abrufen, ich fand die Patientin bei meiner Ankunft ganz kraftlos darnieder liegen, der Puls war klein, sie gab Wehen im Kopfe und Lenden zu erkennen, wobei ich einen Frieselausschlag und iene unserm bösartigen Catarrhalfieber eigene Zufälle wahrnahm. Ich ersuchte den Herrn Eheliebsten die kranke Frau in ein lustiges Zimmer bringen, auch die Fenster zuweilen öfnen zu lassen, und verordnete bei Enthaltung des Fleisches und der Fleischbrühen, den Gebrauch der No. 4. angezeigten rothen Fiebermixtur. Dieselbe hatte hiervon zweimal eingenommen und sagte, daß sie sehr erleichtert wäre. Zwei Pillen von ienen No. 2, die ich ihr um den Abend gab, machten für diesesmal den Beschluß. Den 14. April, am vierten Tage der Krankheit, vernam ich von der Patientin, daß sie sechs Stuhlgänge, dabei aber eine ziemlich ruhige Nacht gehabt, und das Kopfwehe nebst den Beängstigungen auf der Brust sich verlohren habe. Der Puls gieng freier und stärker, dahingegen der Ausschlag noch immer blühete. Ich lies inzwischen mit der Mixtur fortfahren, und sie muste des Abends noch einmal zwei Pillen einnehmen. Am fünften Tage früh Morgens klagte die Kranke, daß diese Nacht nicht so ruhig als die vergangene gewesen, da sie über zehenmal, iedoch ohne Beschwerde, zu Stule gegangen sey. Gegen den Abend vermehrte sich das Fieber, der Puls war klein und schwach, die Patientin empfand starke Schmerzen im Rücken und eine Rauhigkeit des Halses, inzwischen blieb der

Frie-

Friesel wie zuvor. Ich bat dieselbe, die rothe Mixtur nicht auszusetzen und am Abend nur eine Pille noch einzunehmen. Gegen den rauhen Hals gebrauchte sie den Rosenhonig, Maulbeersaft mit Salpetergeist vermischet, wovon sie oft einige Theelöffel voll gelinde durch den Hals gehen lies. Als ich um den sechsten Tag hörete, daß sie gar nicht ruhig geschlafen und einige Beschwernisse zum Schlucken habe, ausser dem aber der Umstand mit dem vorigen noch einerlei sey, so lies ich zwei Blasenpflaster auf die Waden legen, und die bereits verordnete Arzneimittel wurden fortgesetzet. Für den Hals verschrieb ich ein Gurgelwasser von abgekochter Gerste mit gereinigten Salpeter, Prunellenstein und Rosenhonig versetzet, welches in dem Gebrauche vielen zähen Schleim absührte. Dieser Umstand des Halswehes, wobei iedoch die Kranke flüssige Sachen schlucken, essen und immer sprechen konte, wolte mich verleiten, zur Aderlaß zu schreiten, wo sich der Hals verschlimmern, eine Entzündung, Spannung, Brustkrampf oder andere die Aderlaß erfordernde Zufälle eintreten solten. Ich eröfnete diese Meinung, und verlies die Patientin, um meine übrige Geschäfte in der Stadt abzuwarten. Nach einem Verlauffe von drei Stunden kehrte ich zum Krankenhause zurük, und man berichtete mich zu meinem Vergnügen, daß das Halswehe nachgelassen, dagegen die monatliche Zeit sich wieder eingefunden habe. Dieser schnelle Wechsel machte, daß ich von meiner Entschliessung, die Aderlaß vorzunehmen um so mehr abgieng, als der Ausbruch der monatlichen Reinigung seinen gehörigen

hörigen guten Fortgang hatte, hierdurch aber ich das Fieber und andere Zufälle erleichtert sahe. Eben in diesem Zeitpunct waren an den Händen zugespizte Hirsenkörnern ähnliche kleine Pocken zum Vorschein gekommen. Die Patientin unterhielt ich mit den vorigen Arzneien, und da die mit dem Friesel untermischten Spitzpocken im Ausbruche unbeständig, nicht recht austreten wolten, wurden einige Tropfen von Sydenhams flüssiger Maagsamen Arznei zu nehmen verordnet. Am siebenten Tage Morgens fand ich meine Kranke ruhig, sie hatte wohl geschlafen, der Puls war ordentlich, die Monatsreinigung nicht ausschweifend, die Haut warm und feuchte, und der Stulgang ebenfals ordentlich. Ich hörte von nichts anders als Brennen und Jucken in der Haut, worüber sie viel klagte. Nun hatten die gelegten Blasenpflaster ihre gehörige Würkung gethan, und wurden in ihrem Zuge unterhalten. Inzwischen blieb meine Patientin bei dem Gebrauche der vorigen Mittel. Den achten Tag zeigten sich ordentliche Pocken im Gesichte, dahingegen an den Händen und Füssen zusammenfliessende Blattern waren. Die Kranke war wegen einem so mannigfaltigen Ausschlage überaus betreten, und noch mehr derselben gegenwärtige Frau Mutter, indem mich diese nebst ihrem Herrn Gemahl und der Fräulein von . . . auf das theuerste versicherte, daß ihre Frau Tochter bereits in der Kindheit die wahren und ordentlichen Pocken gehabt hätte. Ich sagte, daß diese Arten Pocken zufällig, keinesweges aber so gefährlich, als die wahren Pocken, und die Umstände überhaupt erträg-

träglicher wären. Ich konte ihnen gleichwol ihr Vorurtheil nicht benehmen, in welchem sie sich aufhielten, daß das Uebel gefährlicher wäre, als ich ihnen glaubend machen wolte. Dieselben fragten, ob ich nicht des Zustandes halber mit dem Herrn Leibarzt Professor Vogel zu Göttingen mich schriftlich bereden mögte. Ich äuserte meine Zufriedenheit, und daß mir in diesem Falle ganz angenehm sey, um mich ihnen gefällig bezeugen zu können. Ich säumete also nicht, die Krankheitsgeschichte zu entwerfen, und diese nebst den bis daher verordneten Arzneien seines Orts durch den Herrn Eheliebsten fördern zu lassen. Die beliebte Rückantwort, womit der grose Arzt unserer Zeiten, Herr Professor Vogel mich beehrte, war folgende:

„Mit der bisher gebrauchten Mixtur können „Ew. immer fortfahren, iedoch mit folgender alle „ein oder zwei Stunden ohnmaßgeblich abwech„seln„. Hierauf ließ ich diese vorgeschriebene Arznei, welche in abgekochter Fieberrinde, Dippels sauren Elixir und Citronensaft bestanden, mit meiner rothen Mixtur wechselsweise einnehmen, wobei auch die Patientin alle Abende mit einer Pille von oberwehnten unausgesetzt versehen wurde. Den neunten Tag bekamen die Pocken ein gutes Eiter, der Puls gieng natürlich, meine kranke Frau lies sich ihre tünne und säurliche Speisen wohl schmecken, sie trank Wasser, schlief ruhig, und die mit erleichternden Zufällen ausgebrochene monatliche Reinigung hatte ihren guten Fortgang, nachdem

sel-

selbige nun bis in den vierten Tag flüssig gewesen war. Bei solchen sich bessernden Umständen, und da die Pocken eine Materie gefangen hatten, machte ich mir einen Zeitvertreib, mit einer subtilen Scheere die an den Händen zusammen geflossenen grosen Pocken zu öfnen, und den Eiter gelinde ausdrücken zu lassen. Die Pocken im Gesichte, wie sie einzeln und sehr gutartig waren, überließ ich, gleich den Zufällen an den Augen, die entzündet und geschwollen waren, dem Lauffe der Natur lediglich, ohne einige äuserliche Arzneien dabei zu verwenden. Vom 9. bis zum 14 April äusserte sich nicht das mindeste von einiger Erheblichkeit, wo iedoch die rothe Fiebermixtur nebst einer Pille am Abend fortgebrauchet worden. Den 12ten fiengen schon die Pocken an zu troknen. Den 15ten fielen die Krusten algemach ab, und die Haut schälte sich. An diesem Tage wurde den Pillen und beiden Mixturen Abschied gegeben, dagegen ich abgekochte Tamarinden mit Salz und Citronensaft zubereitet von Zeit zu Zeit nehmen lies. Mittelst dieser Curart, welche mit ienen in den Dorfschaften Küllstett, Buttstett und Keferhausen an den vorbeschriebenen Fieber erkrankten armen Bauren, ausschlüßlich der kostspieligen Laxirtränke und Tropfen des Sydenhams die nemliche war, ist gedachte sich mir vertraute Standesperson unter einem Lauffe von drei Wochen mit zusehens angewachsenen Kräften und bester Eßlust dergestalt gänzlich hergestellet worden, daß nicht einmal einige Narben oder andere böse Folgen zurükgeblieben sind. Die Gesundheit war so dauerhaft, daß dieselbe, nachdem sie ein beßres Glük an-

derwärts hinberufen hatte, den langen Weg dorthin in dem Anfange der vierten Woche nach der Krankheit anzutreten sich im Stande sahe. Für gegenwärtig, wie ich mit Vergnügen vernehme, können ihre Gesundheitsumstände nicht besser seyn, wobei sie dann der Himmel nach meinen Wünschen lange erhalten wolle.

Anmerkungen
über
die Pocken.

Die fliessenden bösartigen Pocken waren bei der beschriebenen Epidemie auf den Händen und Füssen viel grösser, und machten sehr heftige Schmerzen wegen der Haut, die an diesen Theilen allezeit härter, als an dem Hals, Brust und Gesichte ist. Woher es auch geschehen, daß indem selbige oft unter sich gefressen, neue Gährungen, Fieber und böse unter sich fressende Geschwüre erschienen sind.

Die bösen Hälse und die daher entstehenden Beschwernisse zu schlucken, fanden sich gemeiniglich vor dem Ausbruche der Pocken ein, und verlohren sich, nachdem sie vollkommen herausgekrochen waren. Das Halswehe wollen zwar einige von den im Halse haftenden Pocken herleiten; sie sind aber irriger Meinung, wann, nach den bisherigen Erfahrungen von einer auf den Schlund sich werfen-

den Materie, die Trockenheit, auch zuweilen Entzündungen ihr Entstehen, und solche Zubereitungen das Halswehe zur nothwendigen Folge haben müssen.

Bei erwachsenen Kindern zeigte sich in den ersten vier Tagen mehrmals ein Nasenbluten, welches das Fieber überhaupt sehr erleichterte. Die Eltern, welche dem Arzte folgten, der ihnen anrieth, ihre Pockenkinder nicht mit Lasten von Betten, heissen Ofen, noch andern erhitzenden Mitteln zu ängstigen, sondern ihrem freien Willen zu überlassen und ihnen das Umhergehen keinesweges zu verwehren, haben hiernächst gefunden, daß die Zufälle erträglicher und die Krankheit so geschwind als sicher geheilet worden. Die Eltern aber, die zu hitzigen Dingen sich verleiten liessen, musten erfahren, daß sie zu den Wallungen, Unruhen, Entzündungen und Gährungen, womit ihre Kinder befallen, und die oft tödlich waren, selbsten den Zunder geleget haben. Also lehret auch Tissot, wenn er saget, daß von dem Wein, dem Theriak, der zu heisen Luft und den druckenden Betten viele tausend Kinder iährlich sterben a).

Wenn die Pocken ihre vollkommene Zeitigung hatten, und mit einer zarten, glatten, rein polirten spitzigen Scheere geöfnet wurden, befanden sich die Kran-

a) L. cit. I. p. 151. Le vin, la theriaque, la confection, l'air chaud, les convertures pesantes, font perir annuellement des milliers d' Enfants.

Kranken sehr erleichtert. Nur muß ich beklagen, daß die mehresten meiner Mitbürger wider diese so nüzlich als unschuldigen Verrichtungen mit Vorurtheilen eingenommen sind. Ich kan ihnen aber mit guter Gewißheit sagen, daß eine solche Operation gar nicht schmerzhaft, sondern lindernd sey. Sie verhütet, daß die bösartige Materie nicht tiefer und weiter um sich fresse, wodurch sonsten häßliche Merkmale und Verstellungen gar oft hinterlassen werden. Man verhindert dadurch, daß die verstekte Materie nicht in das Blut übergehe, der Geschwulst aber und Spannen der Haut, wie sie mit Pocken besezte Theile angreiffen, werden abgehalten, und daß solche Materie nicht so leicht auf die edeln Theile, als Lungen, Gehirne und Nerven zurükfallen könne. Ich berufe mich deswegen auf Ueberzeugungen, die von den fürtreflichsten Männern vorhanden sind b). Diese Verrichtungen sind auch gar keiner Beschwerniß unterworfen. Man nimt nur die rechte Zeit in Acht, wo die Pocken zu ihrem gehörigen Eiter gekommen sind. Man muß sich auch nicht verdriessen lassen, die Operation mehrmals zu wiederhohlen, weil nach der ersten Oefnung die Materie leicht wieder zusammen läuft, eine Rinde und kleine Kruste machet, worunter eine neue Materie sich versamlet, und diese muß wieder fortgeschaffet werden, bis die Pocken zusammen gefallen, und kein Eiter mehr vorhanden ist.

b) TISSOT Loc. Cit. VOGEL Loc. Cit. p. 91. n. 12.

ist. Selbst die gesunde Vernunft und Anfangsgründe der Wundarzneikunst lehren uns, daß eine verschlossene zeitige Materie Pochen, Klopfen und Schmerzen verursache, welche sogleich aufhören, wenn man dem verhaltenen Eiter mittelst einer Oefnung den Ausbruch zu verschaffen, sich angelegen seyn lässet.

Ein merkwürdiger, dieser Pockenepidemie eigner Umstand war das Spannen, Trucken und Schmerzen des Unterleibes, womit die mehresten Kinder geplaget worden, und welches mich veranlaßte, von der gewöhnlichen Curart abzuweichen, wogegen ich nebst dem äuserlichen Gebrauche erweichender und warmer Umschläge mit abführenden gelinden Mitteln vom Anfange bis zum Ende des Pockenfiebers mich beschäftiget, und viele Kinder, nechst Gott erhalten habe.

Der Vorgang, wie ich angezeiget, der bei verschiedenen Kindern, und zwar an einen und dem nemlichen Körper sich gezeigten dreierlei Pocken, bestätiget sich in einer Stadtkundigen Geschichte, als im verwichenen Jahre eine achtiährige hiesige Tochter von Stande anfänglich platte, dann spizige und fliessende, solche Pocken hatte, welche im Ausbruche der Eiterung und Abtroknung unbeständig und betrüglich waren; wobei zur Zeit der zweiten Abtroknung ein heftiges Fieber sich einstellete. Die zurükgelassenen Merkmale wurden in Eiterung gesetzet. Man sahe besonders an der Nase und vor der Stirne fressende Geschwüre. Die bösartige Materie, wie sie sich auf das Gehirn geworfen, hatte innerliche eben dergleichen Geschwüre verursachet.

chet. Es floß aus der Nase ein unerträglich stinkender Eiter, und das also geplagte Kind muste endlich sterben, nachdem die verwendeten Mittel etwas erleichterndes beizutragen, fruchtlos und unwürksam waren.

In der nemlichen Behausung lagen um die nemliche Zeit noch zwei mir vertraute Kinder, ein 6jähriger Bube, und ein ¾ jähriges Mädgen an eben der Krankheit darnieder. Beide hatten wahre gutartige und mit fliessenden untermischte Pocken, und sind ohne einiges Nachwehe am Leben erhalten worden.

Es wäre zu wünschen, daß die mit dem glüklichsten Erfolg versuchte nun fast algemein eingeführte Einpfropfung der Pocken sich hiesiger Orten ausüben lies. Ich gab mir viele Mühe meinen Mitbürgern begreiflich zu machen, daß ihre Kinder bei den so gefährlich sich verbreitenden Pocken davon nicht frei bleiben, und am besten gerathen seyn würde, selbigen, wo sie gehörig mit Abführungsmitteln und Diät dazu vorbereitet worden, die Pocken mit einer gutartigen Materie einpfropfsen zu lassen. Sie ihrem Schiksal überlassen, hiesse, sich blindlings den Gefahren blosstellen, da man, wann das Uebel erst ausgebrochen, die Stärke des Blattergiftes in seinem Grade nicht so gleich bestimmen, oder wie man wolle, aus dem Leibe schaffen könne. Allein ich predigte Tauben, meine Vorstellungen mogten Niemand bewegen, sich nach denselben zu richten, ich muste, wie in andern Sachen mich mit Wünschen begnügen.

* * * *
* *

Dritter Theil.

Von
der dritten Krankheit unter dem Volke.

Die Geschwulst nenne ich die dritte epidemische Krankheit, welche bald die einzeln Theile, als Hände und Füsse, bald den ganzen Körper eingenommen, lediglich aber viele hundert arme Leute in hiesiger Stadt und in den Aemtern Gleichenstein und Bischofstein und andern Ortschaften betroffen hatte. Diese Geschwulst war zum Theil idiopatisch an und für sich ohne Fieber, zum Theil symptomatisch oder zufällig, welcher nach überstandenen bösartigen Fieber aus einer algemeinen Schwäche des Körpers und der Nerven erfolgte, bei welchem aber auser einem mässigen Verhalten, einer gelinden Wärme und Bewegung, gar keine Arznei und Heilart erfordert wurde. Ich werde also bei diesen zufälligen Geschwulsten nach dem Fieber mich für ietzo gar nicht aufhalten, sondern nur die idiopatische Geschwulst etwas umständlicher zu beschreiben fortfahren.

Von diesem leztern Uebel nun ist die blosse Armuth heimgesucht worden, und es ist eine offenbare Wahrheit, daß davon alle die bemittelt waren, überhaupt frei geblieben sind.

Wir finden aber hierinnen eine volle Ueberzeugung von allen dem, was ich in dem ersten Theile von den Ursachen des Fiebers anzuführen Gelegenheit genommen habe. Es ist leider! alzubekant. zu welchem erhöheten noch nicht erlebten Preise bei den naßkalten Jahren und darinnen angehaltenen Mißwachse alle Arten von Früchten gestiegen sind. Meine Feder ist zu schwach und zu behutsam, die hieraus sich entwickelte Noth und Elend, worinnen so viele tausend Menschen geseufzet haben, genugsam beschreiben zu können. Die Nahrung des armen Mannes bestehet bei uns im Tagelohnen, oder er muß, wie besonders in den Obereichsfeldischen Gegenden üblich, im Spinnen, Wollenkämmen, Rasch- und andern Zeuggewerben sein Verdienst nnd Auskommen suchen. Ich habe in dem Vorhergegenden zu beweisen mich bemühet, daß bei diesen sorgenvollen Zeiten, wo alle Handlungen gänzlich darnieder liegen und die Gelder in keinem Umlauffe sind, der Unterhaltungsstand allenthalben erschweret werde. Nahrungslos muste der arme Mann seiner Lebensnothdurft wegen, und um nur ein Stükgen Brod zu gewinnen, seine Gewerbestellen, worinnen er sonst seine Arbeiten fand, Geräthschaften, Kleidungen nnd andere Sachen losschlagen, und verfiel endlich auf viehische Speisen, die ihm, um seinen Hunger zu stillen, allein

noch übrig waren. Ein verschmachtender Hunger verursachte die bittersten Folgen bei den gefährlichsten Krankheiten. Die Leute waren nackend, ohne Brod, sie kamen in Rasereien, und lagen in ihrem Unflat. Diese armseligen sind es, welche mit einem ausgezehrten aschenfarbigen Gesichte, ausgehohlten Wangen, aufgesperrten Maule, dicken und nassen Füssen, in einer an allen Gliedern ganz schlaffen und welken Haut, auf den Strassen um ein liebes Stükgen Brod zu heischen, umherkrochen, oder vielmehr die überhaupt vom Kopfe bis zu den Füssen geschwollen, ganz aufgedunsen und cachektisch herumwinselten, immer klagten, daß sie so ermattet, hinfällig, im Kopfe betäubet und wie berauschet wären. Ich erinnere mich noch mit Schmerzen, wie viele der Unglükseligen auf offner Strasse, im Felde und Waldungen vom Hunger getödet gefunden worden. Ein iedes Alter der Armuth, hauptsächlich aber die ein gestandenes Alter hatten, waren den Geschwulsten unterworfen.

Daß nun die genoßne rohe, grobe und so ungewöhnliche Nahrungsmittel eines solchen Uebels Mitursachen seyn, wird ein ieder, der auch kein Arzt ist, mir gar leicht Beifall geben. Es samlete sich von daher in den ersten Verdauungswegen und Gedärmen ein todes, unnahrhaftes, zähes und schweres Wesen. Hieraus erfolgte in den Gefässen eine Entkräftung, in den Säften eine Stockung und Schärfe, und nach diesen ein Drucken und Beschwerde im Magen und Gedärmen, Gliederwehen, Husten, Schläfrigkeiten, wodurch alle

alle heilsame Ausdünstungen und Auswürfe zurükgehalten, alle solche Zufälle aber durch Schrecken, Furcht, Angst und Gemüthsunruhen sein Leben zu retten, beständig unterhalten wurden; und so waren Verstopfungen und daher entstehende Geschwulst die gewissesten Folgen.

Der berühmte Hebenstreit saget, daß die Theurung des Getreides und der hierdurch sich entspinnende Hunger gar oft die Ursache einer bösartigen Krankheit sey indem das arme Volk genötiget wird, gleich dem wilden Vieh, rohe Nahrung, Wurzeln, Kräuter, unzeitige Früchte und dergleichen zu essen, und hierdurch erst ihre, und darauf mit ihrem faulstinkenden Athem anderer Menschen Lebenssäfte anstecken, und auf diese Weise das sich zugezogene epidemische Fieber oder andere ansteckende Krankheiten fortpflanzen a). Q. Curtius b), und Galenus c), welcher leztere unter den grosen Antoninen

 die

a) L. cit. p. 80. sect. I. c. II. Annonae enim caritas, et quae eundem consequitur dira fames, pestilentis cuiusdam morbi causa fit sepissime, dum illa compulsi miserrimi homines, maxime agrestes et pauperes ferarum more cruda alimenta, radices, herbas, immaturos fructus et id genus alia comedunt, et primum quidem suos, deinde halitu putrido corporum aliorum succos vitales in febrem epidemicam aut olios morbos contagiosos accendunt.

b) Alex. M. Libr. 9. 10.

c) De cibis boni malique succi Libr. statim ab initio.

die Arzneikunst übete, beweisen schon von ihren Zeiten, was für Unheil aus dem Gebrauche übler Speisen entstanden ist. Angeführter Hebenstreit erkläret sich näher, und drukt sich darüber also aus d): In den unzeitigen, rauhen Nahrungsmitteln befindet sich eine Säure und Schärfe, welche nicht nur dem Magen und Gedärmen, sondern allen Lebenssäften bis zur Cachexie verderblich ist. Daher auch Galenus e), und Paulus Aegineta f) diejenigen Speisen, welche böse Säfte haben, in die Ordnung und Zahl der cacochinischen gesezt haben.

Nun bleibt mir die eigentliche Beschaffenheit des Geschwulstes zu untersuchen noch übrig. Ehe der Geschwulst sich angab, klagten die Leute über Beklemmung, Beängstigung auf der Brust, über Brennen in der Herzgrube und Drucken im Unterleibe. Derjenige Geschwulst nun, welcher bei einer grosen Menge armer Leute sich mehrentheils an den Füssen zeigete, enthielt vieles unter der Haut und in die Gefässe ergossenes Gewässer, dehnete die Haut aus, machte selbige welk und schlaff. Er war an sich weich, und hinterlies, wenn man ihn mit dem Finger eindrukte, eine Höhlung. Zu Zeiten gieng er von den Füssen noch weiter, vermehrte sich alsdann stufenweise, nahm das dicke Bein, die Schaamtheile, den Unterleib, die Brust, Hände

d) Hebenstreit Loc. cit. p. 82. §. 21.

e) Libro de mali et boni succi cibis.

f) Libr. I. 53.

Hände und das Gesicht ein. Ungemeine Mattigkeiten begleiteten ihn, die geschwollenen Leute hatten trübe Augen, sie waren schwindlich, und als besoffen ganz hinfällig. Der Puls war schwach und klein, der Harn aber blas und wäßrig.

Einige, welchen nur die Füsse aufgeschwollen, oder wobei sich ein geringer Grad der Wassersucht eingefunden, hatten ausser dem Geschwulste selbsten, und einiger Zerschlagenheit keine erheblichen Umstände. Die Zufälle vermehrten sich alsdenn, nachdem der Geschwulst mehr um sich grif, der Schwindel aber, und ein beschwerliches Athemholen sich beigesellet hatten.

Diese Aufgeschwollenen empfanden das Uebel gegen den Abend viel stärker, da sie um den Morgen Linderungen spürten.

Bei den mehresten erfolgte der Geschwulst langsam und stufenweis. Solche Leute wurden alle gesund, wenn sie Hülfe suchten, und ein ordentliches Verhalten hatten. Wohingegen die, welchen plözlich das Gesicht, Hände und Füsse, oder gar der ganze Körper verschwollen, grössern Gefahren unterworfen lagen. Viele derselben, die keine Hülfe begehrten, starben unter zwei, höchstens sieben Tagen an einer Schlafsucht, Stick- oder Schlagflüssen.

Die nächste Ursache besteht in einem zähen, scharfen und faulen stockenden und ausgetretenen

Gewässer, welches nicht sowol von einer Schwäche und Schlaffigkeit des ganzen Körpers oder der Eingeweide und der edeln Theile, als vielmehr von einer besondern Schwachheit und Entkräftung der Blut- und lymphatischen Gefässe, fürnemlich des Magens und der Gedärme seinen Ursprung hat. Diese meine Meinung gründet sich in der Erfahrung, und ienen von dem unvergleichlichen Herrn Professor **Vogel** zu Göttingen iüngst zum Druck beförderten gelehrten Werken, worinnen die noch etwan vorkommenden Zweifel volkommen aufgelöset werden g).

Zubereitende Urschachen sind, unterm Beitritt der anhaltenden naskalten Witterung und daher unterdrükter Ausdünstung, die rauhen schwerlich zu verdauenden Lebensmittel, der Abgang des zum Verkochen nötigen und bei guten Zeiten gewöhnten Biers und Brandeweins, die Gemütsunruhen, bange Sorgen, Bekümmernissen und andre in meinem ersten Theil angegebne Ursachen, davon einige bald die lymphatischen Gefässe anspannen, schwächen und zerreissen, oder die Menge der verstokten Feuchtigkeiten vergrössern, eine Schärfe und Bösartigkeit nach sich ziehen, oder wenn die Rükgänge der Säfte gehindert und die mehresten davon beisammen, und auf einmal würkend sind.

Die

g) Academ. praelect. de congnoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus. §. 656. p. 555.

Die Heilart dieser geschwollenen und zum Theil Wassersüchtigen, cachectischen Menschen habe ich auf eine zweifache Weise vorgenommen. Die eine nahm Rüksicht auf eine gehörige Diät, und die andere wurde mit abführenden stärkenden und den Harnfluß befördernden Mitteln besorgt. Nun ist zwar andem, daß man dergleichen mit Unreinigkeiten angefülte und ausgestopfte geschwollene Körper weder nähren noch durch starke Speisen stärken müsse, gleichwol war hier eine auserlesene Lebensnahrung unumgänglich nötig, und in solcher Betrachtung habe ich meinen Patienten trockene, leicht zu verdauende Speisen angerathen. Diese waren gewelktes und gekochtes Obst, Brühen von Reis-Gersten- und Habergraupen, in den Suppen inländische würzhafte Kräuter, oder in derselben Abgang etwas ausländisches Gewürze. Das Getränke war mit Hopfen zubereitetes Bier. Sie musten sich fleissig bewegen, mit warmen und dienlichen Rauchwerk angezogenen Tüchern reiben, eine mäsige Wärme in der Stube und gelinde Ausdünstungen im Bette halten. Alle blähenden und harten Speisen wurden verboten. Mit dem Trinken musten sie sparsam zu Werke gehen, und war der Durst gar zu stark und fast unerträglich, so konten sie etwas Eßig nehmen.

Wenn nun unsere Kranken eine Menge böser und zäher Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen hatten, so verordnete ich die Jalappenessenz mit Zimmettropfen, Wermuthsalz und andern auf das Zähe greiffenden und ausleerenden Mitteln versetzet, welche

sie

sie mit Petersilienwasser oder gleichen Harntreibenden Dingen, dreimal des Tages in mäsiger Dose, mit dem glüklichsten Erfolge eingenommen haben. Wohingegen die von andern angerathene und gebrauchte Rhabarber mit Salzen, die mit einem von diesen beiden Mitteln versezten Fieberrinde, und die venetische Seiffe in dieser Krankheit das Uebel zu heben nicht hinreichend waren.

Waren die Patienten schwach, so ließ ich ihnen gelinde Abführungen, die gepulverte Meerzwiebelwurzel zu einigen Gran, oder den Meerzwiebelsaft Morgens und Abends geben, wobei sie auch die Fiebertinctur No. 5. gar nüzlich gebrauchet haben.

Fand ich, daß die Natur durch den Harnfluß sich helfen wolte, so wurde die Asche von gebranten Genster oder Geniste mit Wein angegossen, verschrieben, wovon der Kranke dreimal des Tages ein Weinglas voll nehmen muste. Den durch den Trieb der Natur sich geäuserten häufigen Harngang hab ich unter einer Menge Menschen nur dreimal beobachtet, selbigen aber mit der so zubereiteten Gensterasche befördert, und damit die Krankheit glüklich geheilet.

Die Bauchflüsse waren ein andres Mittel, wodurch sich die gütige Natur am mehresten zu helfen suchte, und ich sahe mich im Stande, meine Heilart darnach einzurichten.

Wenn

Wenn ein wachsamer Arzt in vielen Krankheiten den Lauf der Natur wahrnehmen und demselben folgen muß, so ist es gewiß bei geschwollenen und wassersüchtigen Leuten, welche bald durch eine freiwillige vermehrte Ausdünstung und Schweisse, bald durch einen häufigen Harngang, durch anhaltende Bauchflüsse, entweder durch einen Weg von diesen, oft auch durch solche dreierlei Wege, wieder zu ihrer Gesundheit kommen.

Bei dem Gebrauche der innerlichen Arzneien, durften auch äuserliche Mittel nicht versäumet werden. Ich lies denienigen, welche an den Füssen verschwollen waren, warme Säkgen von Kleien, und Sand mit der Asche von stärkenden und zertheilenden Kräutern, und auf den Leib oder das verschwollene Gemächte dienliche, warme und trockene Umschläge legen.

Waren die Füsse aufgebrochen, so sind von heissen Kalchwasser ausgedrukte Umschläge, und andere aus der Wundarzneikunst hergenommene Umschläge von dem Decoct der peruvianischen Rinde nach der Lehre des Freiherrn van Swieten und Ledran auf die verschwollene Theile gelegt worden, sie haben fürtreflich genutzet, und das Uebel gehoben.

Beob-

Beobachtung,

welche bei dem Gebrauch der abführenden Mittel in Geschwulsten, und den Nutzen der äuserlich in Umschlägen verordneten peruvianischen Rinden bekräftiget.

Ein armer Bauer aus Flinßberg, Christoph Tichmann genant, welcher mit seiner Frau und einem achtjährigen Sohne in den Jahren 1770 und 1771. schwere rauhe Nahrung von Kleienbrei, grünen Kohl, von Melte und Disteln genossen, dabei Wasser getrunken, gieng hier in Heiligenstadt mit seinem auf den Rücken gebundenen Sohne betteln, suchte Hülfe und Rath für sein krankes Kind. Ein Herr von hohen Range, ein wahrer Vater der Armen, schikte den Man mit seinem Kinde zu mir, nnd lies mir befehlen, lezteres auf seine Kosten in die Cur zu nehmen. Ich untersuchte den vor vielen Schmerzen ganz erbärmlich schreienden Buben, und befand die Füsse, die Beine, das Gemächte, den Unterleib, die Hände und das Gesichte dermassen geschwollen und aufgeblasen, daß die Gefässe und Haut wohl hätten bersten mögen. Ich machte sogleich für dieses bedrängte Paar bei dem in hiesigen Policeihause wohnhaften Raschmacher Heineman das Quartier aus, und verord-

verordnete am 26 Brachmonats 1771. dem Buben die abführende Essenz von Jalappe, Zimmetwasser und Wermuthsalz, wovon er täglich eine mäsige Dose Tropfen nehmen, und im Essen, Trinken und der Wärme sich nach der Vorschrift halten muste. Aeuserlich gab ich ihm warme Umschläge von zertheilenden Kräutern, die oft aufgeleget wurden. Mit diesen innerlichen und äuserlichen Mitteln habe ich neun Tage lang, ohne die erwartete Befreiung zu sehen, fortgefahren; nur gieng das sonst kurze Athemholen freier von statten, und der arme Bube, der vorher für Wehen und Aengsten nicht zu bleiben wuste, wurde ruhiger. Ich gieng inzwischen von der einmal angefangenen Heilart nicht ab, da ich dann den 12ten Tag sahe, daß der Geschwulst sämtlicher eingenommenen Theile kleiner zu werden begonte. Diese anscheinende Besserung ermunterte mich, die verordnete Arznei fortzugebrauchen, und am 15ten Tage, wo ich glaubte, den Buben hergestellet zu finden, so erstaunte ich, da er im gänzlichen Rükfalle war, den er, wie ich hörte, mit herumlauffen in der Luft mit entblößten Körper und den eingewürgten Almosen sich zugefüget hatte. Bei einem so unerwarteten Unfalle wiederholte ich gleichwol, iedoch in stärkerer Dose, den Gebrauch der vorigen Medicamenten. Die Beßrung folgte abermals, nur daß das dicke Gemächte noch überaus verschwollen war. Ich schikte alsbald drei Mas Decoct von der peruvianischen Rinde in das Krankenhaus, lies selbiges durch den Provisor Höfer aufwärmen, auf die verschwollenen Theile fleissig auflegen, und dabei dem Buben die abführenden

renden Tropfen fortnehmen. Nach Verlauffe 24. Stunden hatte sich der zum zweitenmal auf das höchste gestiegene Geschwulst gänzlich geleget, und der Bube wurde vollkommen wieder hergestellet, so daß er mit seinem Vater sich gegenwärtig in guter Gesundheit befindet.

Zergliederung

eines

an der Wassersucht auf offener Strasse todgefundenen Bettlers.

Auf Kurfürstlichen hohen Regierungsbefehl haben wir uns nach Bickenride verfüget, und den, wie einige angeben wollen, aus Stadtworbis gebürtigen, ohngefehr 48jährigen Mann und Bettler, welcher auf der Strassen vor einem Stalle todgefunden worden, in dortigen Wirthshause in Gegenwart Herrn Richters Strecker, und Actuar. Herrn Riechwin, dann der Gerichtsschöppe, Christoph Degenhard, und Johann Michel Vogt den ersten Oct. 1771. frühe Morgens zwischen 11. 12. Uhr besichtiget. Und so waren nicht die mindesten Spuren einer Gewaltthätigkeit äuserlich zu sehen. Wir fanden aber beide Beine, nebst dem Unterleibe dergestalt aufgeschwollen, daß der Geschwulst

schwulst die Brust ganz in die Höhe getrieben hatte. Als nun die Brust und der Unterleib geöfnet worden, liefen 6 bis 7 Mas faules stinkendes Wasser heraus. Die sämtlichen Eingeweide zeigten sich grösser, als im natürlichen Zustande. Sie waren sehr mürbe, schlaff und weißlich. Die Lunge schien sehr schleimig, die Gedärme voller Unrath, und im Magen befand sich eine Menge von Birn, Kohl, Gras, Würmer, faulen Wasser und Schleim, so, daß dieses viehische Gemische einem Spühlich ähnlich sahe.

Der Herzbeutel hielt ein Mas faules Wasser in sich. Das Herz war sehr groß, die Höhlungen und dessen Blutgefässe von vielem schwarzen Blut angefüllet.

In dem Kopf waren die Blutgefässe sehr aufgetrieben, und die Hölungen des Gehirns voll von faulen ausgetretenen Gewässer, das Hirn aber selbst weich, schleimig, blaß und wäßerig.

Wir halten dafür, daß dieser Bettler von der Noth gedrungen, mit der eingewürgten viehischen Nahrung die Verdauungswege und Eingeweide beschweret, hierdurch die Wassersucht und von dem vielen vorgefundenen faulen Wasser aus Abgang der Luft endlich eine Suffocation, hiermit aber den Tod sich zugezogen habe.

Wir bescheinigen es mit unsern Unterschriften und beigedrukten Petschaften.

(L.S.) Franz Jacob Arand
Kurfürstl. Maynz. Rath und beigesezter Stadt- und Landphysicus.

(L.S) Hieronymus Müller
Landchirurgus.

Von dergleichen Vorgängen könte ich mehrere mittheilen, wenn ich nicht Zeit und Umstände in alle Weise zu Rathe ziehen müste.

Mit derienigen Wahrheitsliebe und ienen Pflichten, die ich in allen solchen Begebenheiten als meinen alleinigen Gegenstand betrachtet habe, bin ich in der ganzen Krankheitsgeschichte gerade durch zu Werke gegangen. Das Wohl, Religion, und um meinen Bitbürgern zu dienen, waren mein Trieb, gegenwärtiges geringe Werk zum Abdruck zu befördern. Mit Wahrheiten, und durch ein gerechtes Mitleiden gerühret, habe ich die Sache angefangen, und so werde ich mich auch unter des Himmels Beistand bis an das Ende meines Lebens verhalten.

For-

Formulae Medicamentorum.

Num. I.

Recip. Pulv. rad. Ipecac. gr. XXV. ad drachm. ſemis, Sal. abſinth. ſcrup. ſemis.
M.

Num. 2.

Recip. Diagryd. ſulph.
Reſin. jalapp.
Extr. rhab. or. an. gr. j.
panchym. Cr. gr. jj.
M. f. pil. num. I. D. in ſexduplo.

Num. 3.

Recip. Pulv. rhab. or. ſcrup. ij.
Tart. tartaris. ſcrup. i.
M. Div. in 2. p. ae.

Num. 4.

Recip. Aqu. fl. Sambuc.
Acac.

C. B. aa unc. iij.
Mixt. ſimpl. ſ. camph. drachm. ij.
Tinct. fl. papav. err. drachm. Vj.
Liqu. min. an. H. drachm. ſemis.
Syr. acetoſit. Citr. Unc. j.

M.

Num. 5.

Recip. Tinct. rhab. or. unc. j.
Liqu. terr. fol. tartar. drachm. iij.
Mixt. ſimpl. ſine camph. drachm. ij.
Liqu. min. an. H. drachm. ſemis.

M.

Num. 6.

Recip. Pulv. cort. peruv. drachm. ſemis.
diſp. in octuplo.

Num. 7.

Recip. Rad. bardan. unc. ij.
dulcamar. unc. j.
ſaſſaparill.
chin. an. unc. ſemis.
foenic. Unc. j.
Inc. M.

Num.

Num. 8.

Recip. Amygd. dulc. excort. drachm. vj.
Sem. papav. alb. dr. iij.
Camphor. dr. ſemis.
Aqu. ſcord.
rub. id. an. unc. vj.
M. f. emuls. cui add.
Lap. cancr. citr. dr. ſemis.
Syr. diaſcord. dr. vi.
M.

Num. 9.

Recip. Aqu. Cinnam. Cydon.
Ceras. n. an. unc. vj.
Lap. cancr. citr. dr. ij.
Antim. diaph. dr. i.
Extr. caſcarill. ſcrup. ij.
Diaſcord. Fracaſt. dr. iij.
Syr. rub. id. unc. i.
M.

Num. 10.

Recip. Aqu. ceras. n.
ſcabios. an. unc. vj.

Nitr. depur. drachm. ij.

Sal. polychr. S. dr. iij.

Acet. vin. unc. j.

Camphor. dr. ſemis.

Extr. cort. peruv. unc. ſemis ad un.

Syr. ribeſior.

Oxym. ſcillitic. an. unc. jß.

M.

Auszug

derer von vier Jahren in denen hierunter benanten Ortschaften Verstorbenen, und deren in lezteren zwei Jahren ausserordentl. Vermehrung.

Ortschaften	Verstorbene in denen Jahren				Summa der Verstorbenen in diesen Jahren
	1769	1770	1771	1772	
Pfarrey Diedorf : :	18	28	37	106	189
hierzu gehörigen Filial Heyerode : :	10	13	35	81	139
Küllstett : :	16	26	66	145	253
Filial Buttstätt : :	16	5	29	48	98
Dingelstätt :	39	45	82	103	269
Filial Keferhausen : : :	14	12	21	37	84
					1032

Verzeichniß
derer auf hohe Verordnung mit Arzenei und Diät versorgten Kranken, derer Wiedergeneseten und Verstorbenen.

J.	Mon	T.	Ortschaften	Kranke	gesund geworbene	Verstorbene
1771	Dec.	10	in Küllstätt : : :	100	⁝⁝⁝	⁝⁝⁝
—	Dec.	10	in Buttstätt : : :	15	⁝⁝⁝	⁝⁝⁝
—	—	14	in Küllstätt : - :	144	55	⁝⁝⁝
—	—	14	in Buttstätt : : :	22	4	⁝⁝⁝
1772	Jan.	4	in Küllstätt : : :	203	94	4
—	—	4	in Buttstätt : :	33	23	⁝⁝⁝
—	—	4	in Keferhausen :	25	⁝⁝⁝	⁝⁝⁝
—	—	16	in Küllstätt : :	233	144	6
	—		in Buttstätt : :	37	23	1
	—	28	in Küllstätt : : :	260	209	17
		28	in Buttstätt : :	42	30	1
	Febr.	6	in Küllstätt : : -	304	213	25
	—	6	in Buttstätt : : .	57	45	1
		6	in Keferhausen :	37	24	⁝⁝⁝
		12	in Küllstätt : : :	333	241	34
		12	in Buttstätt : : :	67	58	2
		12	in Keferhausen : :	46	33	⁝⁝⁝
	Marti	6	in Küllstätt : : -	364	262	43
		6	in Buttstätt : :	77	61	3
		6	in Keferhausen :	58	41	2
		12	in Küllstätt : :	394	294	46
		12	in Buttstatt : :	92	69	5
		12	in Keferhausen :	65	45	4
		18	in Küllstatt -	399	293	49
		18	in Buttstätt :	92	69	6
		18	in Keferhausen :	71	52	4
		21	in Küllstätt : :	403	297	50
		21	in Buttstatt : :	92	69	6
		21	in Keferhausen :	70	50	4
		26	in Küllstett :	405	297	52
		26	in Buttstatt	96	70	6
		26	in Keferhausen :	75	58	5
				4711	3223	376

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arand, Franz Jacob

Franz Jacob Arands ... Abhandlung von drei Krankheiten unter dem Volke im Jahre 1771 und 1772 nebst den mit denselben eingedrungenen Vorurtheilen und der dabey angewendeten Heilungsart

Goettingen 1773

Bamberg, Staatsbibliothek -- .50 G 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410356-2
VD18 10955534-003